Paed. Th.
~~86 km.~~
4414

Pöhlmann

R

Paedagogia. ~~[illegible]~~

Der fragende Elementarlehrer

als

Fortsetzung

der

neüen Fragen an Kinder.

Herausgegeben

von

D. J. P. Pöhlmann.

Erlangen,
bei J. J. Palm und Ernst Enke.
1820.

34 D

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Je mehr die Kinder von früher Jugend an schon gewöhnt worden sind, auf Anschauungen aüßerer und innerer Gegenstände zu merken, und Ähnlichkeiten und Unterschiede aufzusuchen; je öfter man sie schon in den Fall gesetzt hat, das Einzelne uud Untergeordnete unter das Allgemeine aufzunehmen, aus Vordersätzen (Prämissen) Folgerungen zu ziehen, vorwärts und rükkwärts zu schließen, Absichten und Zwekke zu erforschen, Mittel zu beurtheilen, Urtheile zu prüfen: desto leichter geht bey ihnen das Geschäft des Ablokkens von Statten, und desto rascher kann der Prediger im Confirmanden-Unterrichte mit ihnen vorwärts schreiten. Je weniger sie aber zur Aufmerksamkeit auf sich und auf das, was sie umgibt, angehalten worden sind, je enger also ihr Ideenkreis, je ungeübter ihr ganzes Denkvermö-

gen und je geringer ihre Sprachkenntniß ist: desto schwerer hält es, eine Antwort auf eine Frage von ihnen herauszubringen, und ihnen einen Begriff oder ein Urtheil abzulokken. Dieses bestätiget nicht nur die allgemeine Erfahrung, sondern es muß auch aus der Natur der Sache erhellen.

Da es nun die Pflicht der Volksschullehrer ist, die ihnen anvertraute Jugend so weit vorzubereiten, daß sie einst dem Confirmanden-Unterricht, der nach den Forderungen der Katechetik in Sokratischen Unterrredungen ertheilt werden soll, mit Nutzen beywohnen kann, und da bey weitem noch nicht alle *) Schullehrer wissen, wie dieses Vorbereitungs-Geschäft zwekmäßig zu

*) So viel auch in öffentlichen Schriften von bereits getroffenen Schulverbesserungen gesprochen wird; so giebt es der Volksschulen doch noch genug — ich selbst will deren eine nicht geringe Anzahl nachweisen — wo noch der elendeste Mechanismus und der erbärmlichste Schlendrian ihr verderbliches Spiel treiben, und wo vom Anregen der Denkkraft der armen Jugend durchaus keine Rede ist.

betreiben sey; so dürfte wohl hierin die Herausgabe dieses Büchleins seine Rechtfertigung finden.

Das Geschäft, welches darin dem Elementar-Lehrer zugetheilt wird, hat viel Ähnlichkeit mit dem Geschäfte eines Unter-Offiziers, welcher die ihm zur militärischen Bildung übergebenen Recruten auf dem Exerzier-Platze eine Menge Übungen erst einzeln und zwar sehr oft vornehmen läßt, ehe er sie einem höhern Offizier zum Einreihen in die Glieder eines ganzen Regiments, das in der Ausführung großer und zusammenhangender militärischer Plane geübt wird, übergibt.

Wollen sich nun Elementar-Lehrer den in diesem Büchlein ihnen gegebenen Fingerzeig zu Nutze machen, und beym Fragen etwa so verfahren, daß sie erstlich eine Frage vor ihrer versammelten Schuljugend laut aussprechen, dann diese Frage nach einigen Secunden von einem namentlich aufzurufenden Kinde laut, deutlich und ohne die geringste Veränderung der Worte, hierauf eben so von der ganzen Versammlung oder auch nur von einer Abtheilung wiederhohlen lassen, wenn dieß geschehen ist, zu dem aufgerufenen Kinde sagen: nun gib die Antwort auf diese Frage, und endlich die gege-

bene Antwort, wenn sie richtig und vollständig *) ist, wieder von dem ganzen Haufen nachsprechen lassen; so werden ihre Schüler nicht nur die beabsichtigte Stärke und Gewandtheit des Geistes, sondern auch eine gewisse Fertigkeit im Verstehen **) und Sprechen der Büchersprache, die ja

---

*) Was zu einer vollständigen Antwort erforderlich ist, ist bemerkt in der Vorrede zu den Neüen Fragen an Kinder. Erlangen, 1817.

**) Bey dem dießjährigen Confirmanden-Unterrichte fand ich Veranlassung zu einem Knaben aus der hiesigen Gemeinde zu sagen: Wie? hast du denn die Sonne noch nicht gesehen? Knabe. Nein. Ich (nachdem ich den Knaben ans Fenster geführt hatte). Was siehst du denn dort am Himmel? Kn. D'Sunn. — Dieser Fall beweiset hinlänglich, wie sehr wir uns oft irren, wenn wir glauben, die Bauernkinder verstehen uns, wenn wir in der gewöhnlichen Büchersprache mit ihnen sprechen. Viel hundert Mahl gebrauchen wir Wörter mit denen sie durchaus keinen Sinn verbinden. So verstand mich gedachter Knabe auch nicht, wenn ich von den Sternen, vom Weitzen, von einer

bey allen kirchlichen Handlungen gebraucht wird, erlangen, sich viele heilsame Maximen aneignen, und ihren Verstand mit vielen deütlichen und zwar solchen Begriffen bereichern, auf welche der katechisirende Prediger immer wieder zurükkommt, die also mit vollkommener Klarheit in der Seele des Confirmanden vorhanden seyn müssen, wenn ersterer in seinem Geschäfte nicht gar zu sehr soll aufgehalten werden.

Da der Stoff zu diesen Denk- und Sprechübungen nicht die Haupt- sondern nur Nebensache ist; so würde es sehr ungerecht seyn, wenn man mir etwa den Vorwurf machen wollte, daß ich keine der in den Überschriften genannten Materien vollständig und systematisch abgehandelt habe. Dieß zu thun, war so wenig meine Absicht, als eigentliche Sokratische Unterhaltungen, wo jeder Begriff den Kindern abgelokkt würde, zu liefern. Zu solchen Unterhaltungen will ich die Kinder durch diese Fragen nur erst recht vorbereiten und dadurch dem Lehrer das Geschäft des Ablokkens erleichtern.

Sense sprach, weil er diese Dinge nur unter den Namen d'Stäre, der Wassen, die Sechetse kannte.

Aber, sagt man vielleicht, warum werden solche Fragen gedrukkt, da ja jeder Schullehrer dergleichen selbst machen kann? Jeder? Das ist nicht wahr, wie ich mit vielen Beyspielen belegen kann. Sagt man aber: viele; so gebe ich dieß zu, und bemerke dann bloß, daß für diese Viele dieß Büchlein nicht geschrieben ist.

Ostheim, im März 1820.

Der Verf.

Körper.

Körper.

L. Nennt mir einmahl Dinge, die sich hier in der Stube befinden. K. (nennen ohne Zweifel Tische, Stühle, Bänke, Bücher u. s. w.).

L. Welche von diesen Dingen könnt ihr denn ringsum mit eüren Fingern berühren? K. Wir können sie alle ringsum mit unsern Fingern berühren.

L. Nun! da sind alle diese Dinge Körper. Denn jedes Ding, das ihr mit eüren Fingern ringsum, d. h. oben, unten, hinten, vorn und zu beyden Seiten berühren könnt, ist ein Körper *). — — Sollte wohl ein Apfel ein Körper seyn **)? K. Ja.

---

*) Der Physiker sagt: ein Körper ist Materie mit bestimmten Grenzen. Was man aber ringsum berühren kann, muß ja auch bestimmte Grenzen haben. Und was überhaupt berührt werden kann, muß undurchdringlich, also Materie seyn.

**) Die Kinder sollen jetzt geübt werden, das Einzelne unter das Allgemeine aufzunehmen. Wenn sie dieses thun, so geschieht es durch einen förmlichen Schluß, wenn er ihnen gleich nicht in seiner eigentlichen Form zum deütlichen Bewußtseyn kommt. Im vorliegenden Falle würde der Schluß, wenn die Frage mit ja! beantwortet wird, also lauten: Alles, was ich ringsum berühren kann, ist ein Körper. Nun kann ich aber einen Apfel ringsum berühren, folglich ist er ein Körper.

L. Was bejahet ihr jetzt? K. Daß ein Apfel ein Körper sey.

L. Aber ein Laib Brot ist kein Körper *)? K. Doch auch.

L. Warum haltet ihr einen Laib Brot für einen Körper? K. Weil man ihn ringsum berühren kann.

L. Ist denn wohl auch ein Pferd ein Körper? K. Ja.

L. Und warum haltet ihr ein Pferd für einen Körper? K. Weil man es auch ringsum berühren kann.

L. Jedes Ding, das man ringsum berühren kann, wenn man nämlich nahe genug dabey ist, hat eine gewisse Figur oder Gestalt, und kann mit Augen wahrgenommen, kann gesehen werden. Daher kann man auch sagen: alles, was eine gewisse Gestalt hat, oder: alles, was man sehen kann, ist ein Körper. — Der liebe Gott nun hat keine Gestalt, man kann ihn nicht sehen, und nicht greifen (mit Fingern berühren); sollte er nun wohl ein Körper seyn? K. Nein.

L. Was verneint ihr jetzt? K. Daß Gott ein Körper sey.

L. Und warum haltet ihr ihn nicht für einen Körper? K. Weil man ihn nicht berühren (sehen) kann. (Weil er keine Gestalt hat).]

*) Diese Frage ist mit gutem Vorbedachte also gestellt. Denn dadurch soll das Kind, das in Zweifel gesetzt werden könnte, genöthiget werden, desto schärfer über das, was es gehört hat, nachzudenken.

L. Die Engel kann man auch nicht berühren, nicht sehen und sie haben keine Gestalt; mögen wohl diese zu den Körpern zu rechnen seyn? K. Nein.

L. Und warum rechnet ihr sie nicht dazu? K. Weil man sie nicht berühren und nicht sehen kann *).

L. Auch die Seele des Menschen kann man nicht sehen und nicht greifen, und sie ist gestaltlos: kann diese nun zu den Körpern gehören? K. Auch nicht.

L. Warum nicht? K. Weil man sie nicht sehen ꝛc.

L. Nun merkt! solche Dinge, die zwar nicht unter die Körper gehören, die aber doch vorhanden sind, die etwas überlegen und ausdenken, etwas begreifen und einsehen können (Verstand haben) und die handeln können, wie sie es für gut finden (freyen Willen haben), nennt man Geister **). Alle Geister zusammen genommen nun nennt man mit einem Worte die Geisterwelt. Alle Körper zusammen genommen werden hingegen die Körperwelt, auch — weil man sie mit den Sinnen wahrnehmen kann — die

*) Diejenigen, welche Engels-Erscheinungen annehmen, werden, wenn beym Religions-Unterrichte die Rede davon ist, den Kindern wohl sagen müssen, daß die Engel sichtbare Leiber an sich nehmen können, eine Behauptung, bey der man sich freylich in unauflösliche Schwierigkeiten verwikkelt findet.

**) Begreifen können Kinder freylich nichts von der Geisterwelt; aber können wir es, wir Erwachsene? Daß etwas den Körpern entgegen Gesetztes vorhanden sey, dieß, und mehr nicht, soll in das Gedächtniß der Kinder kommen.

Sinnenwelt genannt. — Wie antwortet ihr nun, wenn ich frage: gehört Gott zur Geister- oder zur Körperwelt (Sinnenwelt)? K. Zur Geisterwelt.

L. Warum rechnet ihr ihn denn nicht zur Körperwelt? K. Weil er kein Körper ist.

L. Zu welcher von beyden Welten rechnet ihr denn einen Stein? K. Zur Körperwelt.

L. Und warum nicht zur Geisterwelt? K. Weil er kein Geist ist.

L. Zu welcher Welt rechnet ihr denn die Baüme, die Blumen, die Getreidehalmen? K. Alle zur Körperwelt.

L. Und die Seele des Menschen? K. Zur Geisterwelt.

L. Aber wozu rechnet ihr seinen Leib? K. Zur Körperwelt.

L. Ihr habt Recht, und daher spricht man: der Mensch gehört beyden Welten, nämlich der Geister- und der Körperwelt an. — Nun möchte ich aber noch wissen, ob die Sonne, der Mond und die Sterne nicht etwa auch zur Geisterwelt gehören. Wie meint ihr? K. Diese Dinge können nicht zur Geisterwelt gehören.

L. Und warum denn nicht? K. Weil es ja keine Geister sind.

L. Und warum haltet ihr sie nicht für Geister? K. Weil man sie sehen kann.

L. Richtig! Die genannten Dinge gehören mit zur Körperwelt.

Fortsetzung.

L. Wer von eüch weiß denn noch, was man unter dem Worte Körper versteht? K. Alles, was man ringsum berühren kann. (Alles, was eine gewisse Gestalt hat, was man mit Augen wahrnehmen kann.)

L. Könnt ihr mir denn einige Körper nennen? K. (nennen.)

L. Nun nennt mir doch einmahl recht, recht kleine Körper. K. (nennen vielleicht Sandkörner, Mehlstäubchen u. dgl.)

L. Jetzt nennt mir auch recht große Körper. K. (nennen dergleichen.)

L. Das war recht! Aber jetzt will ich eüch noch größere Körper nennen. Der Mond, die Sonne, die Sterne, das sind ungeheüer große Körper. Sie kommen uns aber nur klein vor, weil sie sehr weit von uns entfernt sind. Denn die Sonne z. B. ist so weit von uns entfernt, daß eine Kanonenkugel 25 Jahre brauchte, bis sie auf ihr ankäme, wenn sie jetzt von der Erde abgeschossen würde, und bis in die Sonne fliegen könnte. Und könnte ein Mensch hinreisen, so brauchte er, wenn er täglich 6 Meilen machte, 9589 Jahre *). Diese Körper nun, ich meine Sonne,

---

*) "Hat man dieses schon ein Mahl ausprobirt?" fragte ein 13jähriger Knabe, den ich das obige Resultat durch Rechnung finden ließ. Dieß ist ein Beweis, wie wenig oft Kinder das, was der Lehrer noch so deütlich gemacht zu haben glaubt, verstehen, und wie wenig sie über den Sinn der gehörten Worte nachdenken. Denn "ausprobirt?" hieß im Munde dieses Knaben so viel

Mond und Sterne, heißen Himmelskörper, weil sie sich in dem unermeßlich großen Raume befinden, den wir Himmel nennen *). — Nun sagt mir doch, warum wir die Sonne einen Körper nennen müssen. K. Weil wir sie sehen können.

L. Welche Gestalt hat denn wohl die Sonne? K. Sie ist rund.

L. Und zwar kugelrund, und nicht etwa rund, wie ein Teller. Eben so kugelrund sind auch der Mond und die Sterne. — Warum mögen wir denn aber die Sonne gerade einen Himmelskörper nennen? K. Weil sie in dem großen Raume schwebt, den wir Himmel nennen.

L. Und warum nennen wir den Mond und die Sterne Himmelskörper? K. Auch deßwegen, weil sie in dem großen Raume schweben, den wir Himmel nennen.

L. Nun will ich einige Fragen thun, und in denselben das Wort Himmelskörper gebrauchen, um zu sehen, ob ihr dergleichen Fragen versteht, und richtig beantworten könnt. Welcher Himmelskörper verschafft uns Licht und Wärme? K. Die Sonne.

---

als: hat man die Reise schon einmahl gemacht? Dem armen Tropfen fiel es also gar nicht ein, die 9589 Jahre mit dem gewöhnlichen Menschenalter zu vergleichen.

*) Es muß hier den Kindern gesagt werden, daß uns unsere Augen taüschen, indem sie uns gleichsam vorspiegeln, daß der Himmel ein festes Gewölbe sey, das auf den Bergen und Wäldern, die unsere Aussicht begrenzen, aufliege.

L. Was behaupten wir jetzt von der Sonne? K. Daß sie uns ꝛc.

L. Welcher Himmelskörper erleüchtet von Zeit zu Zeit unsere Nächte? K. Der Mond.

L. Was behaupten wir jetzt von dem Monde? K. Daß er ꝛc.

L. Welche Himmelskörper erscheinen uns als funkelnde (schimmernde) Lichter? K. Die Sterne.

L. Was behaupten wir jetzt von den Sternen? K. Daß sie uns ꝛc.

L. Welcher Himmelskörper übertrifft den Mond und die Sterne an Glanz? K. Die Sonne.

L. Was behaupten wir jetzt von der Sonne? K. Daß sie den Mond ꝛc.

L. Von welchem Himmelskörper wird der Mond an Glanz übertroffen? K. Von der Sonne.

L. Was behaupten wir jetzt von dem Monde? K. Daß er von der Sonne an Glanz übertroffen werde.

L. Von welchem Himmelskörper wird die Sonne an Glanz übertroffen? K. Die Sonne wird von keinem Himmelskörper an Glanz übertroffen. — —

L. Jetzt sagt mir, ob ihr die Wolken auch für Körper haltet, oder nicht. K. Wir halten sie für Körper.

L. Und warum haltet ihr sie dafür? K. Weil man sie doch auch sehen kann. (Weil sie doch auch gewisse Gestalten haben.)

L. Auch greifen kann man sie, nur fühlen wir dabey keinen Widerstand, weil sie, wie der Rauch, aus sehr feinen Theilen, die nicht fest zusammenhängen, bestehen. Die Wolken sind also Körper. Nun

möchte ich aber von eüch hören, ob sie wohl mit zu den Himmelskörpern zu rechnen seyn, oder nicht. K. Sie sind mit dazu zu rechnen.

L. Und warum glaubt ihr dieses? K. Weil sie sich doch auch am Himmel befinden.

L. Dieß Mahl irrt ihr eüch in eürer Meinung. Ein jeder Himmelskörper muß kugelrund seyn, leüchten, und regelmäßig auf- und untergehen. Kann man dieses nun wohl von den Wolken behaupten? K. Nein.

L. Wofür dürft ihr sie also nicht halten? K. Für Himmelskörper.

L. Und warum dürft ihr sie nicht dafür halten? K. Weil sie nicht kugelrund sind, nicht leüchten und nicht regelmäßig ꝛc.

L. Richtig! Die Wolken gehören mit zu den Körpern unserer Erde; denn sie steigen als Dünste von derselben in die Höhe, und fallen als Regentropfen, Schneeflokken oder Hagelkörner wieder herab.

Körper; Materie.

L. Seht, dieses Lineal hier besteht aus Holz, diese Messerklinge aus Eisen, und dieser Schreibzeug aus Thon (Horn, Porzellain ꝛc.) So wie nun diese drey Körper aus irgend etwas bestehen, so besteht jeder Körper aus irgend etwas. Dasjenige nun, woraus ein Körper besteht, heißt die Materie oder der Stoff des Körpers. Wenn ich also nach der Materie eines Körpers frage, so müßt ihr mir dasjenige nennen, woraus er besteht. Ich will nun gleich sehen, ob ihr dieses thun könnt. Aus welcher Materie oder

aus welchem Stoffe bestehen unsere Töpfe und Schüsseln? K. Aus Thon.

L. Aus welcher Materie bestehen die Dachziegel? K. Aus Lehm.

L. Aus welcher Materie besteht dieser Schreibzeug? K. Aus Holz (Horn, Thon, Porzellain ꝛc.)

L. Aus welcher Materie bestehet ein (dieser) Spiegel? K. Aus Glas.

L. Aus welcher Materie bestehet eine Säge? K. Aus Eisen.

U. s. w.

L. Viele Wörter in unserer Sprache bezeichnen Körper, viele aber eine bloße Materie. Könnt ihr eüch bey einem Worte etwas denken, das eine gewisse Figur oder Gestalt hat und aus einer gewissen Materie besteht *), so zeigt dieß Wort einen Körper an. Könnt ihr eüch aber bey einem Worte nichts von einer besondern Gestalt, sondern nur etwas, woraus man Körper machen kann oder woraus Körper bestehen, denken; so zeigt dieses Wort eine Materie (einen Stoff) an. Bey dem Worte Tisch z. B. kann ich mir etwas denken, das eine gewisse Gestalt hat, und aus einer gewissen Materie (z. B. aus Holz) besteht, es zeigt demnach das Wort Tisch einen Körper an. Bey dem Worte Wachs kann ich mir aber nichts von einer gewissen Gestalt, wohl aber etwas, woraus gewisse Dinge, (z. B. Lichter, Kerzen) gemacht werden, denken, es zeigt also das Wort Wachs nur eine Materie, aber keinen Körper an. Ich will nun sehen,

*) Materie mit bestimmten Grenzen ist ein Körper.

ob ihr mir sagen könnt, was jedes der Wörter, die ich nun ausspreche, bedeütet, ob es einen Körper, oder eine Materie anzeigt. — Krug. K. Dieses Wort bedeütet einen Körper.

L. Und warum glaubst du dieses? K. Weil man sich bey dem Worte Krug ein Ding (etwas), das eine gewisse Gestalt hat, und aus einer gewissen Materie besteht, denken kann.

L. Was bedeütet aber das Wort Thon? K. Eine Materie (einen Stoff).

L. Und warum glaubst du dieses? K. Weil man sich bey diesem Worte nichts von einer gewissen Gestalt, wohl aber etwas, woraus man Körper machet, denken kann.

L. Holz. K. Dieses Wort zeigt auch eine Materie an.

L. Warum glaubst du dieses? K. Weil man sich bey dem Worte Holz kein Ding von besonderer Gestalt, wohl aber etwas, woraus andere Dinge verfertiget werden können, denken kann.

L. Kegel. K. Dieses Wort zeigt einen Körper an.

L. Und warum glaubst du dieses? K. Weil ꝛc.

L. Bley. K. Dieses Wort zeigt eine Materie an.

L. Warum bist du dieser Meinung? K. Weil ꝛc.

L. Flintenkugel. K. Dieses Wort bedeütet einen Körper.

L. Warum glaubst du dieses? K. Weil ꝛc.

L. Flinte. K. Das ist auch ein Körper.

L. Aber Eisen? K. Das ist eine Materie.

L. Kessel. K. Das ist ein Körper.

L. Aber Kupfer? K. Das ist eine Materie.

L. Und was zeigt das Wort Silber an? K. Auch eine Materie.

L. Und das Wort Gold? K. Auch eine Materie.

L. Und das Wort Ducaten? K. Einen Körper.

L. Und das Wort Zinn? K. Eine Materie.

L. Aber das Wort Löffel? K. Einen Körper.

L. Und das Wort Teller? K. Auch einen Körper.

L. Aber die Wörter Wachs, Talg, Pech? K. Diese zeigen Materien an.

U. s. w.

L. Nun merkt noch, daß Erde, Luft, Wasser und Feüer auch Materien sind, und daß man diese 4 verschiedenen Materien die 4 Elemente nennt *). Nun werdet ihr mir folgende Fragen beantworten können: Von welchem Elemente wird das Holz in Asche verwandelt? K. Von dem Feüer?

L. Welche Elemente können ganze Städte und Dörfer verwüsten? K. Das Feüer und das Wasser.

L. Welches Element verträgt sich nicht mit dem Feüer und kann gleichsam als dessen Feind angesehen werden? K. Das Wasser.

L. Richtig! Denn dieses dämpft das Feüer. —

---

*) Unsere neüere Chemie erkennt die 3 ersten der oben genannten Materien nicht mehr als Elemente (einfache Grundstoffe der Dinge) an. Allein was die gedachte Wissenschaft von den Elementen lehrt, kann Kindern nicht beygebracht werden, und es ist mir hier nur daran gelegen, daß dieselben bey dieser Gelegenheit lernen, welche Materien man im gemeinen Leben unter den 4 Elementen versteht.

Welches Element ist uns zum Athmen unentbehrlich? K. Die Luft.

L. In welchem Elemente leben die Fische? K. Im Wasser.

L. Welches Element wird zu Koth, wenn Wasser dazu kommt? K. Die Erde.

L. In welchem Elemente finden die Wurzeln der Pflanzen Nahrung? K. In der Erde.

L. Welches Element kann man in den feinsten Staub zerreiben? K. Die Erde.

L. Nun nennt mir noch ein Mahl die 4 Elemente K. Erde, Luft, Wasser und Feüer.

Flüssige und feste Materien.

L. Wenn ich meinen Finger ins Wasser tauge und wieder herausziehe; so bleibt ein Tropfen daran hangen. Das Wasser kann also Tropfen bilden. Wenn ich diesen Tisch etwas schief stelle und dann Wasser darauf gieße, so fließt es fort. Was aber Tropfen bilden, oder auch: was fortfließen kann, nennt man flüssig; was aber keine Tropfen bilden, oder: was nicht fortfließen kann, nennt man fest. Nun könnt ihr mir sagen, ob das Wasser eine feste oder eine flüssige Materie ist. K. Es ist eine flüssige Materie.

L. Warum nennt ihr das Wasser eine flüssige Materie? K. Weil es fortfließen (weil es Tropfen bilden) kann.

L. Ist denn die Erde auch eine flüssige Materie? K. Nein.

L. Warum nennt ihr die Erde nicht flüssig? K. Weil sie nicht fortfließen (keine Tropfen bilden) kann.

L. Ist das Holz eine flüssige oder eine feste Materie? K. Eine feste.

L. Warum glaubt ihr dieses? K. Weil es nicht fortfließen kann.

L. Nennt mir doch einmahl mehrere flüssige Materien. K. Wein, Bier, Milch, Essig, Dinte, Blut, die Säfte in den Pflanzen.

L. Was behaupten wir jetzt von allen diesen Materien? K. Daß sie flüssig seyn.

L. Gibt es nicht gewisse Materien, die in der Kälte zwar fest sind, in der Wärme oder Hitze aber flüssig werden? K. Ja.

L. Was bejahest du jetzt? K. Daß es gewisse Materien gebe, die in der Kälte zwar fest sind, in der Wärme oder Hitze aber flüssig werden.

L. Nennt mir solche Materien. K. Wachs, Talg, (Unschlitt), Pech, Schwefel, Butter, Eis, Schnee ꝛc.

L. Auch Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Zinn, und Bley sind Materien, die in der Hitze flüssig werden. Und von jeder festen Materie, die durch die Hitze flüssig geworden ist, sagt man: sie ist geschmolzen, und wenn sie eben im Begriffe ist flüssig zu werden, so sagt man: sie schmilzt. Was wird denn nun der Ausdrukk: der Schnee schmilzt, sagen wollen? K. So viel als: der Schnee wird flüssig.

L. Und wodurch (durch welches Mittel) kann man den Schnee flüssig machen? K. Durch die Wärme.

L. Was heißt mit andern Worten: das Eis schmilzt? K. Das Eis wird flüssig.

L. Und das Bley schmilzt? K. Das Bley wird flüssig.

L. Können denn wohl flüssige Materien auch fest werden? K. Ja wohl.

L. Was wird aber erfordert, wenn eine flüssige Materie fest werden soll? K. Kälte.

L. Nun merkt! Wenn eine flüssige Materie schon fest wird, wenn man sie nur vom Feüer wegrükkt, oder sie höchstens nur an einen kühlen Ort, z. B. in einen Keller, setzt; so sagt man: sie gesteht, oder: sie gerinnt. Wird aber eine flüssige Materie nur erst bey großer Kälte fest: so sagt man: sie gefriert. Das Wasser z. B. kann nie gerinnen, wohl aber gefrieren. Flüssiges Fett hingegen kann gerinnen oder gestehen, weil es schon bey einem geringen Grade von Kälte fest werden kann. Indessen kann manches, was geronnen ist, bey großer Kälte auch noch gefrieren, wodurch es härter wird, als es vorher war. Dieß ist z. B. der Fall bey Butter und Schmalz. — — Nun sagt, können flüssige Materien wohl auch im Sommer fest werden? K. Ja.

L. Nennt mir dergleichen Materien. K. Geschmolzenes Pech, geschmolzener Schwefel, geschmolzenes Fett ꝛc.

L. Können flüssige Materien wohl auch im Sommer gefrieren? K. Nein *).

*) Von künstlicher Kälte, die man auch im Sommer hervorbringen und wodurch die Kochkunst mancherley Gefrornes bereiten kann, kann hier nicht die Rede seyn.

L. In welcher Jahreszeit kann dieses nur geschehen? K. Im Winter.

L. Nennet mir einige flüssige Materien, die im Winter gefrieren. K. Wasser, Wein, Bier, Milch ꝛc.

L. Wenn sagt man denn: eine flüssige Materie gefriert? K. Wenn sie bey großer (durch große) Kälte fest wird.

L. Wenn sagt man aber: eine flüssige Materie gesteht oder gerinnt? K. Wenn sie schon fest wird, wenn man sie nur vom Feüer wegrükkt, oder sie nur an einen etwas kühlen Ort setzt.

L. Welche flüssige Materien werden schon fest, wenn sie nur vom Feüer weggerükkt werden, d. h. wenn sie anfangen zu erkalten? K. Geschmolzenes Bley, geschmolzener Schwefel, geschmolzenes Wachs ꝛc.

L. Nun merkt noch Folgendes: Luft und Feüer sind auch flüssige Materien, die wir aber nie, auch durch die größte Kälte nicht, dahin bringen können, daß sie fest werden. Nur solche flüssige Materien, die Tropfen bilden können, d. h. die tropfbar flüssig sind (Luft und Feüer sind es nicht), können durch die Kälte fest werden.

Weiche und harte Körper.

L. Von einem Stükke Brottaig kann man mit leichter Mühe, ich meine, ohne viel Stärke anzuwenden, einen Theil wegnehmen. Die Theile des Brottaiges lassen sich also mit leichter Mühe von einander trennen, und bleiben noch getrennt, wenn sie auch neben einander liegen bleiben und einander berühren.

Wenn ich meine Finger in ein Glas Wasser tauche und wieder herausziehe, so bleiben Tropfen daran hangen. Das Wegnehmen dieser Tropfen von dem übrigen Wasser verursacht mir auch gar keine Mühe, und ich darf keine besondere Stärke dazu anwenden. Die Wassertheile lassen sich also auch leicht von einander trennen. Allein sie bleiben nicht getrennt, sondern fließen wieder zusammen, wenn sie so nahe zusammen kommen, daß sie einander berühren *). Ein Körper nun, dessen Theile sich mit leichter Mühe trennen lassen und getrennt bleiben, wenn sie auch einander berühren **), heißt weich. Das Gegentheil von weich ist hart, und hart ist jeder Körper, dessen Theile sich schwer trennen lassen. — Macht es eüch wohl Mühe, einen gekochten Erdapfel in kleine Theile zu zerlegen? K. Nein.

L. Und wenn ihr einen gekochten Erdapfel in kleine Theile zerlegt hättet, und die Theile neben einander so legtet, daß sie einander berührten, würden sie sich wohl wieder, wie etwa einige Wassertropfen, vereinigen? K. Nein.

L. Die Theile eines gekochten Erdapfels lassen sich also mit leichter Mühe trennen, und bleiben getrennt, wenn sie auch einander berühren. Wie wollt ihr deßhalb einen gekochten Erdapfel nennen? K. Weich.

L. Ist

*) Man veranstalte hier die nöthige Anschauung, damit sich die Kinder die Sache deütlich denken.

**) Durch dieses letztere Merkmahl unterscheiden sich die weichen von den flüssigen Körpern.

L. Ist denn eine eiserne Kugel auch weich? K. O nein!

L. Wie denn? K. Hart.

L. Warum nennt ihr denn eine eiserne Kugel hart und nicht lieber weich? K. Weil sich ihre Theile nur mit Mühe (nur schwer) von einander trennen lassen.

L. Warum nennt ihr aber einen gekochten Erdapfel weich und nicht lieber hart? K. Weil sich seine Theile gar leicht von einander trennen lassen und getrennt bleiben, wenn sie auch einander berühren.

L. Ist denn eine reife Pflaume (Zwetschke) auch ein harter Körper? K. Nein.

L. Was denn für einer? K. Ein weicher.

L. Und warum nennt ihr diesen Körper weich. K. Weil sich seine Theile ꝛc.

L. Wie nennt ihr aber den in der Pflaume enthaltenen Stein? hart oder weich? K. Hart.

L. Warum denn? K. Weil sich seine Theile nicht mit leichter Mühe trennen lassen.

L. Freylich! Ihr müßt schon ziemlich viel Stärke anwenden, wenn ihr einen solchen Stein zerbeißen oder auf eine andere Art zertheilen wollt. Nun sagt mir, ob ihr eine reife Birn unter die harten oder unter die weichen Körper rechnet. K. Wir rechnen sie unter die weichen.

L. Warum denn? K. Weil sich ihre Theile ꝛc.

L. Aber dieses Stükk Kreide da ist ein harter Körper? K. Nein.

L. Was für einer denn? K. Ein weicher.

L. Warum haltet ihr ihn für weich? K. Weil sich seine Theile auch mit leichter Mühe von einander trennen lassen.

L. Allerdings! Man kann ja schon mit einem Fingernagel Theile davon abschaben. Die Kiesel- und Feüersteine sind wohl auch weiche Körper? K. O nein! das sind harte.

L. Und warum zählt ihr sie zu den harten? K. Weil sich ihre Theile nur mit Mühe (schwer) von einander trennen lassen.

L. Es gibt Holzarten, bey denen man ziemlich viel Stärke anwenden muß, wenn man kleinere Stükkchen von einem größern abschneiden will. Wie wollt ihr solche Holzarten deßhalb nennen? K. Harte.

L. Es gibt wieder andere Holzarten, bey denen es weniger Mühe macht, wenn man kleinere Stükke von größern abschneiden will. Wie könnte man deßhalb diese Holzarten nennen? K. Weiche.

L. Man theilt auch wirklich die Holzarten in harte und weiche ein. Ihr habt gewiß schon von hartem und weichem Holze sprechen hören. Birnbaumholz, Buchenholz, Eichenholz z. B. nennt man hartes Holz, Fohren-Fichten- und Tannenholz hingegen weiches *). — — Ihr wißt nun, daß es harte und weiche Körper gibt. Nun müßt ihr aber auch noch merken, daß es verschiedene Grade oder Abstufungen der Weiche und der Härte gibt, d. h. daß von zwey Körpern,

---

*) Wer hier gründlich zu Werke gehen, den Kindern die Sache recht deutlich machen und ihnen mehr als bloßen Wortkram beybringen will, der muß ihnen die in seiner Gegend vorhandenen harten und weichen Holzarten **in natura** vorzeigen, und sie auch die Baüme, die diese Holzarten liefern, kennen lehren.

die wir weich nennen, der eine weicher seyn kann, als der andere, und von zwei Körpern, die wir hart nennen, der eine den andern an Härte übertreffen kann. So ist z. B. eine gekochte Birn weicher als eine ungekochte, und ein Kieselstein ist härter als ein Sandstein. — — Jetzt sagt mir, ob man auch die flüssigen, oder nur die festen Körper in harte und weiche eintheilen kann. K. Nur die festen *).

L. Richtig! So bald also von harten oder weichen Körpern die Rede ist, so versteht sich's von selbst, daß dieses feste Körper seyn müssen, und keine flüssigen seyn können.

Nun denkt recht nach und seht, ob folgende Behauptung richtig ist oder nicht: Jeder feste Körper ist auch ein harter Körper. K. Diese Behauptung ist nicht richtig.

L. Wie wollt ihr mir dieses beweisen? K. Da wir die festen Körper in harte und weiche eingetheilt haben; so kann ja nicht jeder feste Körper hart seyn, sondern mancher muß weich seyn **).

*) Man spricht zwar auch von harten und weichen Wassern: aber in dieser Redensart haben die Wörter hart und weich besondere Bedeütungen. Hartes Wasser heißt nämlich solches, in welchem viel mineralische Theile enthalten sind, weiches aber solches, wo dieses der Fall nicht ist. Manche Brunnen enthalten hartes z. B. mit aufgelöstem Kalke vermischtes Wasser; das Regen- und Flußwasser aber ist weich.

**) Diesen Beweis, so wie die folgenden lege ich den Kindern nur der Kürze wegen in den Mund. Denn

L. Was haltet ihr denn von dieser Behauptung: Jeder harte Körper ist auch zugleich ein fester Körper? K. Diese ist richtig.

L. Wie wollt ihr mir dieses beweisen? K. Da wir nur die festen nicht aber auch die flüssigen Körper in harte und weiche eingetheilt haben; so muß offenbar jeder harte Körper zu den festen gehören.

L. Was ist denn nun aber von dieser Behauptung zu halten: Mancher Körper ist fest und hart zugleich? K. Diese ist richtig.

L. Nennt mir einen Körper, der fest und hart zugleich ist. K. (nennen dergleichen.)

L. Ist denn wohl jeder weiche Körper auch zugleich ein fester Körper? K. Allerdings.

L. Wie wollt ihr mir dieses beweisen? K. Nur feste, aber nicht flüssige Körper können hart oder weich seyn. Jeder weiche Körper muß also nothwendig zu den festen gehören.

L. Ist denn wohl folgende Behauptung: Ein fester Körper muß nicht nothwendig hart seyn, richtig? K. Ja wohl.

L. Wie wollt ihr mir denn dieses beweisen? K. Da feste Körper auch weich seyn können, so ist es ja nicht durchaus nothwendig, daß ein fester Körper hart sey.

L. Nun sagt mir, ob ein harter Körper nicht weich und ein weicher Körper nicht hart werden könne? K. Ja, das kann geschehen.

---

in der Regel kommen sie ohne Beyhilfe des Lehrers nicht darauf.

L. Was behauptet ihr jetzt? K. Daß ein harter Körper weich, und ein weicher hart werden könne.

L. Nennt mir einmahl harte Körper, die weich werden können. K. (nennen dergleichen.)

L. Jetzt nennt mir weiche Körper, die hart werden können. K. (nennen dergleichen.)

L. Welche Veränderung leidet denn ein Stükk neugebakkenes Brot, wenn man es eine Zeit lang auf einem warmen Ofen liegen läßt? K. Es wird hart.

L. Und welche Veränderung leidet ein hartes Stükk Brot, wenn man es eine Zeit lang in Wasser liegen läßt? K. Es wird weich.

L. Welche Veränderung leidet weicher Lehm oder Thon in großer Hitze? K. Er wird hart.

L. Welche Veränderung leidet weiches Pech in der Kälte? K. Es wird hart.

L. Welche Veränderung leidet ein Stükk hartes Wachs in mäßiger Wärme? K. Es wird weich.

L. Harte Körper werden also erweicht — wodurch wohl? K. Theils durch Wasser, theils durch Wärme.

L. Und wodurch werden weiche Körper hart? K. Theils durch Wärme, theils durch Kälte.

Zähe und spröde Körper.

L. Seht, da habe ich ein Stükkchen weiches Schusterspech. Diesen Körper kann ich, wie ihr jetzt seht, ohne viele Mühe ausdehnen und biegen, ohne daß sich seine Theile sogleich von einander trennen. Ein Körper aber, der so beschaffen ist, daß er sich ziehen (ausdehnen) und biegen läßt, ohne daß sich sei-

ne Theile sogleich von einander trennen, d. h. ohne daß er zerbricht oder zerreißt, heißt zähe. Dieses Stükkchen Schusterspech ist also ein zäher Körper. — Da habe ich eine Ruthe von einer Weide, seht ob sie zähe ist oder nicht. — K. Sie ist zähe.

L. Warum nennt ihr sie so? K. Weil sie sich hin- und herbiegen läßt, ohne zu zerbrechen (ohne daß sich ihre Theile sogleich von einander trennen).

L. Da habe ich ein Stükkchen weiches Wachs, nehmt es und seht, ob es nicht etwa auch zähe ist. — K. Es ist auch zähe.

L. Und warum nennt ihr es so? K. Weil es sich hin- und her biegen läßt, ohne zu zerreißen (zerbrechen).

L. Da habe ich einen schmalen Streifen Glas, seht, ob dieser auch zähe ist. Es thut nichts, wenn er etwa über eürem Versuche zerbrechen sollte. — K. Dieser ist nicht zähe.

L. Warum meinet ihr, daß dieser Glasstreifen nicht zähe sey? K. Weil er gleich zerbricht, wenn man ihn biegen will.

L. Richtig! Haltet ihr wohl dieses Stükkchen Leder für einen zähen Körper? K. Allerdings.

L. Warum denn? K. Weil es sich ziehen und hin- und herbiegen läßt, ohne zu zerreißen.

L. Wer den sogenannten Vogelleim kennt, der wird mir sagen können, ob dieses eine zähe Materie sey oder nicht. K. Das ist eine zähe Materie.

L. Und warum nennt ihr diese Materie zäh. K. Weil rc.

L. Ist denn trokkener Thon auch zäh? K. Nein.

L. Warum haltet ihr diese Materie nicht für zäh? K. Weil sie gleich zerbricht, wenn man sie biegen will.

L. Aber feüchter Thon, ist dieser auch nicht zäh? K. O ja.

L. Warum nennt ihr ihn zäh? K. Weil er sich biegen und ziehen läßt, ohne gleich zu zerreißen.

L. Ihr wißt nun, wenn man einen Körper oder eine Materie zäh nennt. Das Gegentheil von zäh ist spröde. Wenn wird man wohl einen Körper oder eine Materie spröde nennen? Ihr habt vorhin schon einen spröden Körper in der Hand gehabt. K. Spröde wird wohl ein Körper heißen, der gleich zerbricht oder zerspringt (wenn sich seine Theile gleich von einander trennen), wenn man ihn dehnen oder biegen will.

L. Ganz richtig! Da nun Glas gleich zerbricht, wenn man es auch nur ein wenig biegt, so muß man es spröde nennen. — Was geschieht denn mit einem irdenen Teller, wenn man ihn zu biegen sucht! K. Er zerspringt (zerbricht).

L. Wie muß man ihn deßhalb nennen? K. Spröde.

L. Porzellänene Körper, wie Kaffeeschalen u. dgl. werden auch spröde Körper genannt. Warum mag man sie wohl so nennen? K. Weil sie gleich zerbrechen (sich ihre Theile gleich von einander trennen) wenn man sie biegen will.

L. Denkt euch einen dünnen Span von recht trokkenem (dürren) und einen von recht feüchtem Holze, und sagt, welchen von beyden Körpern ihr für zähe, und welchen ihr für spröde haltet. K. Der Span von trokkenem Holze ist spröde, der von feüchtem ist zähe.

L. Denkt eüch einen recht trokkenen und einen feüchten Pfefferkuchen (Lebkuchen), und sagt mir, welchen

von diesen beyden Körpern ihr für spröde und welchen ihr für zähe haltet. K. Den trokkenen halten wir für spröde und den feüchten für zähe.

L. Und warum seyd ihr dieser Meinung? K. Weil der trokkene gleich zerspringt, wenn man ihn biegen will, der feüchte aber nicht.

L. Manchmal sagt ein Schmid: dieses Eisen ist zu spröde. Was will er damit sagen? K. So viel als: dieses Eisen zerspringt leicht, wenn man es biegen will.

L. Oder auch, wenn man es durch Hämmern ausdehnen will. — — Jetzt sagt mir, ob die zähen und spröden Körper in der Abtheilung (Classe) der flüssigen, oder in der Abtheilung der festen angetroffen werden. K. In der Abtheilung der festen.

L. Richtig! Flüssige Körper oder Materien können weder zäh noch spröde seyn. — Nun sagt mir eure Meinung wieder über folgende Behauptung: Jeder feste Körper ist ein zäher Körper. K. Diese Behauptung ist falsch.

L. Wie wollt ihr mir dieses beweisen? K. Unter den festen Körpern gibt es zähe und spröde, es kann also nicht jeder feste Körper zäh seyn.

L. Was ist aber von dieser Behauptung zu halten: Jeder zähe Körper ist ein fester Körper? K. Diese Behauptung ist richtig.

L. Wie wollt ihr dieses beweisen? K. Da flüssige Körper nicht zäh seyn können, so muß nothwendig jeder zähe Körper auch fest seyn (unter die festen gehören.)

L. Was haltet ihr denn von dieser Behauptung: Ein Körper kann weich und zäh zugleich seyn? K. Diese ist richtig.

L. Nennt mir einen Körper, der weich und zäh zugleich ist oder seyn kann. K. (nennen dergleichen.)

L. Kann denn wohl ein Körper hart und spröde zugleich seyn? K. Allerdings.

L. Nennt mir einen Körper, der hart und spröde zugleich ist. K. (nennen.)

Dichte und lokkere Körper.

L. Wenn ihr ein Stükk Brot genau betrachtet, so werdet ihr eine Menge kleiner Löcher oder Grübchen darin wahrnehmen. Diese Löcherchen nennt man Zwischenräumchen. Solche Zwischenräumchen hat jeder Körper, nur der eine mehr, der andere weniger, der eine größere, der andere kleinere. Ja oft hat ein Körper so kleine Zwischenraüme, daß man sie mit bloßen Augen *) nicht wahrnehmen kann. Ein Körper nun, der viel oder große Zwischenräumchen hat, heißt lokker, der aber, welcher wenig oder recht kleine Zwischenräumchen hat, heißt dicht. Hier habe ich einen Badeschwamm, sagt, ob dieser lokker oder dicht zu nennen sey. K. Der ist wohl lokker zu nennen.

---

*) Wenn die Kinder den Ausdrukk: mit bloßen Augen, verstehen sollen; so muß man ihnen sagen, daß es Werkzeüge gibt (Mikroskope, Vergrößerungsgläser), mittelst deren man Körper, die zu klein sind, als daß wir sie mit bloßen Augen sehen könnten, dennoch wahrnehmen kann. Man sagt: man sieht den Gegenstand mit bewaffneten Augen, wenn man ihn durch Hilfe eines solchen Werkzeügs sieht. Möchte in jeder Schule ein solches Werkzeüg vorhanden seyn!

L. Und warum wohl? K. Weil er ja gar viele und auch ziemlich große Zwischenräumchen hat.

L. Hier habe ich ein Stükk (zugehobeltes) Birnbaumholz, ist dieses wohl auch lokker zu nennen? K. Nein.

L. Wie denn vielmehr? K. Dicht.

L. Und warum denn dicht? K. Weil es keine Zwischenräumchen hat.

L. Es hat deren wohl, ihr bemerkt sie aber nur nicht weil sie sehr klein sind. Wir nennen daher dieses Birnbaumholz nur dicht, wenn wir es mit diesem Schwamme oder einem andern lokkerern Körper vergleichen. Vergleichen wir es aber mit einem Stükke Eisen, dann müssen wir es lokker nennen. — Ihr habt wahrscheinlich schon oft gehört, daß man sagt: diese Leinwand, dieses Tuch, dieser Zeüg ist dicht, oder dicht geschlagen: was will man wohl damit sagen? K. So viel als: diese Leinwand rc. hat wenig Zwischenräume.

L. Richtig! Und weil die Fäden, woraus man etwas webt, auf dem Weberstuhle mit der so genannten Weberlade an einander geschlagen werden; so nennt man manches Gewebe, solches nämlich, in dem die Fäden recht nahe an einander liegen, wo also wenig oder recht kleine Zwischenräumchen sind, dicht geschlagen. Hier habe ich verschiedene Leinwandsorten, unter denen ihr, wenn ihr sie gegen das Licht haltet, leicht die dichtern von den lokkerern unterscheiden werdet. — Nun merkt noch dieses: Wenn man zwey Körper durchaus von einerley Größe vor sich hat, und findet, daß der eine schwerer als der andere ist, so ist der schwerere auch der dichtere. Ein Stükk Mark

von einem Hollunder= (Flieder=) Baum, ist weit leichter als ein Stükk Holz von der nämlichen Größe, und daraus erkennen wir, daß das Hollundermark weit lokkerer ist, als das Holz.

Wenn ich eüch einen Cubikzoll *) Bley und einen Cubikzoll Holz in die Hand legte, welchen Körper würdet ihr wohl für den schwerern halten? K. Den Cubikzoll Bley.

L. Dieser wäre auch von beyden der schwerere Körper. Nun könnt ihr mir sagen, ob Bley dichter oder lokkerer ist als Holz. Sagt mir dieses. K. Es ist dichter.

L. Warum glaubt ihr dieses? K. Weil Bley schwerer als Holz ist.

L. Ein Cubikzoll Gold ist schwerer als ein Cubikzoll Bley. Welche von beyden Materien ist nun die dichtere? K. Das Gold.

L. Und warum meinet ihr, daß das Gold dichter als das Bley sey? K. Weil ein Cubikzoll Gold schwerer ist, als ein Cubikzoll Bley.

L. Ein Cubikzoll recht durchnäßtes Fohren=Holz ist alle Mahl schwerer, als ein Cubikzoll von recht trokkenem Fohrenholze. Wie meint ihr nun? ist etwa das trokkene Fohrenholz lokkerer als das durchnäßte? K. Ja.

L. So scheinte es eüch. Die Sache verhält sich aber so: Wenn Fohren= oder jedes andere Holz eine

*) Ein Lehrer, der in vielen Fällen nicht in den Wind reden will, muß unter andern Versinnlichungsmitteln auch die verschiedenen Maßstäbe also auch einen Cubikschuh und Cubikzolle bey der Hand haben.

Zeit lang im Wasser liegt, so ziehen sich kleine Wassertheilchen in die Zwischenraümchen des Holzes, und dadurch wird es schwerer. Wenn man denn das nämliche Stükk Holz an die Sonne oder auf einen warmen Ofen legt, so verfliegen die Wassertheile daraus (gehen als Dünste davon weg), und nun wird es wieder leichter. Und nun werdet ihr mir folgende Frage beantworten können: Warum ist ein Stükk Holz, wenn es recht durchnäßt ist, schwerer, als wenn es recht trokken ist? K. Weil sich, wenn es durchnäßt ist, viele Wassertheile in seinen Zwischenraümchen befinden.

L. Wie geht es zu, daß ein Stükk durchnäßtes Holz durchs Trokknen leichter wird? K. Durchs Trokknen verfliegen die in den Zwischenraümchen desselben enthaltenen Wassertheile.

L. Wie geht es zu, daß ein Stükk Holz, wenn man es eine Zeit lang ins Wasser legt, an Gewicht zunimmt (schwerer wird)? K. Es ziehen sich viele Wassertheile in seine Zwischenraümchen.

L. Warum mag wohl ein Badeschwamm, wenn er naß ist, schwerer seyn, als wenn er trokken ist? K. Weil sich, wenn er naß ist, viel Wassertheile in seinen Zwischenraümchen befinden.

L. Diese Wassertheilchen kann man auch durch Drükken zum Theil herausbringen. — Warum mag wohl ein Stükk Leinwand, wenn es naß ist, schwerer seyn, als wenn es trokken ist? K. Weil sich, wenn es naß ist, Wassertheilchen in seinen Zwischenraümchen befinden.

L. Warum ist ein Strikk (Seil), wenn er (es) trokken ist, leichter, als wenn er (es) naß ist? K.

weil sich im erstern Falle keine Wassertheilchen in seinen Zwischenräumchen befinden.

L. Was hätte man zu thun, wenn man ein nasses Stükk Tuch leichter machen wollte, als es im Zustande der Nässe ist, ohne jedoch ein Stükk davon abzuschneiden? K. Man dürfte es nur trokknen.

L. Was hätte man zu thun, wenn man einen Haufen gut getrokkneter Pflaumen (Zwetschken) schwerer machen wollte, ohne jedoch mehr Pflaumen hinzuzuthun? K. Man dürfte sie nur anfeüchten (mit Wasser bespritzen).

L. Richtig! Dieses Mittel wenden auch oft betrügerische Krämer an, wodurch sie den Vortheil gewinnen, daß eine kleinere Anzahl solcher Früchte auf ein Pfund gehen, und daß sie dann aus einem Sakke voll mehr Geld lösen, als wenn sie sie nicht angefeüchtet hätten. Auch bey andern Dingen, die nach dem Gewichte verkauft werden, und die das Anfeüchten vertragen, wie der Flachs, bedient man sich oft dieses Mittels. Allein derjenige, der sich desselben bedient, ist immer ein Betrüger, da er ja seinen Abnehmern einen Theil Wasser, das nichts kostet, statt der verlangten Waare gibt.

Elastische Körper.

L. Hier habe ich ein Stükkchen Fischbein. Seht! nun biege ich es, wenn ich aber aufhöre, dieses zu thun, so richtet es sich von selbst wieder gerade. Dieser Badeschwamm läßt sich sehr zusammen drükken, wenn ich aber aufhöre zu drükken, so dehnt er sich

wieder aus. Seht ihrs? Hier habe ich eine Darmsaite. Wenn ich an beyden Enden recht an ihr ziehe, so läßt sie sich ausdehnen und wird dadurch länger; lasse ich aber mit dem Ziehen nach, so zieht sie sich wieder zusammen und wird wieder so kurz als sie vorher war. Was sich nun von selbst wieder gerade richtet, wenn man es gebogen hat und wenn man aufhört, es in seiner Krümmung zu erhalten; was sich zusammen drükken läßt, sich aber wieder ausdehnt, wenn man aufhört zu drükken; was sich ausdehnen läßt, sich aber wieder zusammen zieht, wenn man aufhört zu dehnen, das nennt man elastisch *). — Hier habe ich einen schmalen Streifen von einer Federspule, seht, ob er elastisch ist oder nicht. K. Er ist elastisch.

L. Warum haltet ihr ihn dafür? K. Weil er sich wieder gerad richtet, wenn man ihn gebogen hat und aufhört ihn in der Krümmung zu erhalten.

L. Hier habe ich einen Bogen Schreibpapier, ich rolle ihn zusammen, und siehe da! er breitet sich wieder aus, wenn ich meine Hand wegnehme. Wie wollt ihr ihn daher nennen? K. Elastisch.

L. Und warum wollt ihr ihn so nennen? K. Weil er sich wieder ausbreitet, wenn man ihn zusammen gerollt hat und die Hand wieder wegnimmt.

---

*) Das fremde Wort elastisch wollen unsere Sprachreiniger vertauscht wissen mit prall, oder mit schnellkräftig oder mit spannkräftig oder auch mit prallig. — Uebrigens ist hier noch zu merken, daß der Begriff der Elasticität kürzer — für Kinder aber nicht so verständlich — also gefaßt wird: Elastisch ist jeder Körper, dessen

L. Eine Hand voll Schafwolle (Roßhaare, Federn) läßt sich zusammendrükken, dehnt sich aber wieder aus, wenn man aufhört zu drukken. Wie wollt ihr sie deßhalb nennen? K. Elastisch.

L. Und warum wollt ihr sie so nennen? K. Weil sie sich zusammendrükken läßt, und sich wieder ausdehnt, wenn man aufhört zu drükken.

L. Richtet sich denn ein in die Länge gedrehetes Stükk weiches Wachs auch wieder gerade, wenn man es gebogen hat? K. Nein.

L. Ist denn also wohl das Wachs elastisch? K. Nein.

L. Warum wollt ihr es nicht so nennen? K. Weil sich ein in die Länge gedrehetes Stükk desselben nicht wieder gerade richtet, wenn man es gebogen hat.

L. Darf man denn nun wohl sagen: Alle Körper oder: alle Materien sind elastisch? K. Nein.

L. Nur viele Körper oder Materien sind elastisch, unter andern auch die Luft, die Dämpfe, die Stahlfedern und die Roßhaare.

Durchsichtig und undurchsichtig.

L. (der ein Stükk Glas auf ein Bild gelegt hat.) Hier liegt ein Stükk Glas auf einem Bilde und doch könnt ihr das Bild darunter sehen. Nun will ich aber das Glas wegnehmen, und dieses Brettchen an seine

---

Theile sich in ihre vorige Lage zurükkbegeben, wenn sie aus derselben gebracht worden sind, und die verändernde Kraft aufhört, auf sie zu wirken.

Stelle legen. — So! Könnt ihr nun das Bild auch noch sehen? K. Nein.

L. Woher mag dieses wohl kommen? K. —

L. Das kommt davon her, weil dieses Bretchen nicht so, wie dieses Glas durchsichtig ist. Durchsichtig sage ich, merkt dieses Wort. — Ist wohl dieses Blatt Papier durchsichtig? K. Nein.

L. Also ist es undurchsichtig. Die allermeisten Körper sind undurchsichtig, und nur manche sind durchsichtig. Wir wollen doch einmahl sehen ob ganz reines Wasser durchsichtig ist, oder nicht. Seht, da werfe ich einen Knopf in dieses mit Wasser angefüllte Glas. — Könnt ihr nun den Knopf sehen? K. Ja.

L. Wie müßt ihr deßhalb das Wasser nennen? K. Durchsichtig.

L. Was habt ihr jetzt vom Wasser gelernt? K. Daß es durchsichtig ist.

L. Und vorhin vom Glase? K. Auch daß es durchsichtig ist.

L. Könnt ihr mir einige undurchsichtige Körper nennen? K. (nennen.)

L. Wer nennt mir jetzt eine Materie die fest, hart und durchsichtig zugleich ist? K. Glas.

L. Gut! Wer nennt mir aber eine Materie, die flüssig und durchsichtig zugleich ist? K. Reines Wasser.

L. Die Luft die uns umgibt, ist auch durchsichtig; denn sonst könnten wir nicht in die Ferne sehen.

Eigenschaft.

L. Ihr wißt nun, daß manche Körper flüssig, manche fest, manche hart, manche weich, manche sprö-

spröde, manche zäh, manche elastisch, manche unelastisch sind. Es ist also manchem Körper eigen oder kommt ihm zu, flüssig oder fest, oder hart oder weich u. s. w. zu seyn. Eine solche Beschaffenheit, die einem Körper eigen ist, heißt eine Eigenschaft dieses Körpers. Daher kann man sagen: die Körper haben mancherley Eigenschaften. So sind z. B. die Festigkeit und die Elasticität Eigenschaften des Fischbeines, des Papieres, der Badeschwämme und noch anderer Körper. Nun sagt mir, welche Körper hart sind, oder: welche Körper oder welche Materien die Eigenschaft der Härte (die Eigenschaft, die man Härte nennt), besitzen. K. Die Kieselsteine, die Feüersteine, der Stahl, das Eisen ꝛc. besitzen die Eigenschaft der Härte (die Eigenschaft, die man Härte nennt).

L. Welche Körper sind spröde, oder: welche Körper besitzen die Eigenschaft der Sprödigkeit? K. Gläser, irdene oder porzellänene Teller, Schüsseln ꝛc. harte Brotrinden, Eis ꝛc. besitzen die Eigenschaft ꝛc.

L. Welche Materien und Körper sind weich, oder: welche Materien und Körper besitzen die Eigenschaft der Weiche? K. Brottaig, Schlamm, feüchter Thon, gelöschter Kalk, gestandenes Fett, frisch gefallener Schnee, gekochte Birnen und Erdäpfel, faule Äpfel ꝛc besitzen die Eigenschaft ꝛc.

L. Welche Materien besitzen die Eigenschaft, die man Flüssigkeit nennt? K. Das Wasser, der Wein ꝛc. besitzen die Eigenschaft ꝛc.

L. Welche Materien besitzen die Eigenschaft, die man Festigkeit nennt? K. Das Holz, die Kohle, das Elfenbein, das Horn, die Wolle, der Flachs, die Seide ꝛc. besitzen die Eigenschaft ꝛc.

L. Welche Materien und Körper besitzen die Eigenschaft, die man Zähigkeit nennt? K. Der Vogelleim, weiches Wachs, Fischbein, Weidenzweige ꝛc.

L. Manche Materien brennen leicht an, wenn man sie ans Feüer bringt, man sagt daher: sie sind brennbar, oder: sie besitzen die Eigenschaft der Brennbarkeit. Nennt mir einmahl dergleichen Materien. K. Schwefel, Pech, dürrer Flachs, dürres Holz, Haar, Stroh ꝛc.

L. Welche Eigenschaft schreiben wir jetzt diesen Materien zu? K. Die Eigenschaft der Brennbarkeit.

L. Es gibt Materien, die im Feüer oder in der Wärme schmelzen, man schreibt ihnen daher die Eigenschaft der Schmelzbarkeit zu. Nennt mir Materien, welche diese Eigenschaft besitzen. K. Bley, Zinn, Schwefel, Pech, Eis, Wachs, Talg ꝛc.

L. Welche Eigenschaft schreiben wir jetzt diesen Materien zu? K. Die Eigenschaft der Schmelzbarkeit.

L. Nennt mir Materien, die sich nicht schmelzen lassen, die also nicht schmelzbar sind, oder die die Eigenschaft der Schmelzbarkeit nicht haben. K. Kohle, Holz, Knochen, Fleisch ꝛc.

L. Welche Eigenschaft mangelt, nach unserer jetzigen Behauptung, den eben genannten Materien? K. Die Eigenschaft der Schmelzbarkeit.

L. Durch manche Materien scheint das Sonnenlicht, man sagt daher, wie ihr in der letzten Lection gehört habt, sie sind durchsichtig, oder: sie besitzen die Eigenschaft der Durchsichtigkeit. Nennt mir Materien und Körper, welche diese Eigenschaft besitzen. K. Glas, Wasser (die Luft, dünne Hornblättchen, mit Oehl getränktes feines Papier).

L. Welche Eigenschaft schreiben wir jetzt diesen Dingen zu? K. Die Eigenschaft der Durchsichtigkeit.

L. Jetzt versucht einmahl, mir verschiedene Eigenschaften von dieser Glastafel anzugeben. K. Sie ist durchsichtig, spröde, glatt, schmelzbar, vierekkig.

L. Nun gebt mir verschiedene Eigenschaften von diesem Stükkchen Zukker an. K. Es ist fest, ekkig, weiß, spröde, süß, im Wasser auflöslich, im Feüer schmelzbar.

L. Jetzt sucht mir verschiedene Eigenschaften an diesem Blatte Papier auf. K. Es ist vierekkig, weiß, dünn, elastisch, brennbar.

L. Welche Eigenschaften findet ihr denn an dieser Bleykugel? K. Sie ist fest, rund, schwer, schmelzbar.

L. Welche Eigenschaften könnt ihr mir von diesem Badeschwamm angeben? K. Er ist fest, zäh, lokker, elastisch.

L. Nun gut! Ihr werdet mich jetzt, wie ich hoffe, verstehen, wenn ich in der Folge von verschiedenen Eigenschaften dieses oder jenes Dinges sprechen werde.

Natürliche und künstliche Körper.

L. Ihr wißt, daß ein Apfel anders aussieht, als eine welsche Nuß, und eine welsche Nuß wieder anders, als eine Haselnuß, und ein Fohrenbaum anders, als ein Apfelbaum, und ein Stuhl ganz anders, als ein Spiegel: mit Einem Worte, daß die Körper, die wir allenthalben um uns her erblikken, verschiedene und mancherley Gestalten haben. Wenn ich nun fragte: von wem rühret die Gestalt eines Apfels, einer

Nuß, eines Fohrenbaumes her? so würdet ihr vielleicht antworten: von Gott. Was aber der liebe Gott hervorbringt und gestaltet, das thut er durch eine gewisse Kraft, die man die Natur *) nennt. Daher kann man auch sagen: die Gestalt des Apfels, der Nuß, des Baumes rührt von der Natur her, oder die Natur hat gedachten Dingen ihre Gestalt gegeben. Von der Gestalt dieser Tische, Stühle und Bänke aber kann man dieses nicht behaupten, denn diese Dinge haben die Menschen also gestaltet. Demnach muß man sagen: die Gestalt dieses Tisches, dieser Stühle ꝛc. rührt von Menschenhänden oder von der Geschikklichkeit der Menschen her. — Jetzt will ich verschiedene Dinge nennen, und ihr sagt mir, ob sie ihre Gestalt der Natur oder der Geschikklichkeit der Menschen zu verdanken haben. — Kirsche. K. Dieser Körper (dieses Ding) hat seine Gestalt der Natur zu verdanken.

L. Richtig! denn keines Menschen Hand bildet diese Frucht; sondern ihre Gestalt ist das Werk der Natur. — Topf. K. Dieses Ding hat seine Gestalt den Menschen zu verdanken.

L. Auch richtig! denn die Natur bringt keine Töpfe hervor. — Rose. K. Dieses Ding hat seine Gestalt der Natur zu verdanken.

*) Das Wort Natur hat viele Bedeütungen. Hier zeigt es die in allen Wesen ursprünglich liegende, und die Verschiedenheiten und Veränderungen an und mit denselben begründende, Kraft, als Eins betrachtet, an, wo man denn oft davon als von einem für sich bestehenden, den Grund aller übrigen Kräfte in sich enthaltenden, Wesen spricht.

L. Stiefel. K. Dieser Körper hat seine Gestalt den Menschen zu verdanken.

L. Weintraube. K. Dieses Ding hat seine Gestalt der Natur zu verdanken.

L. Nun merkt wieder einige Benennungen. Jeder Körper, der seine Gestalt der Natur zu verdanken hat, heißt ein Natur-Product oder Natur-Erzeügniß, oder ein natürlicher Körper; jeder Körper hingegen, dessen Gestalt von Menschenhänden herrührt, oder dem die Kunst und Geschicklichkeit der Menschen seine Gestalt gegeben hat, heißt ein Kunst-Product, ein Kunst-Erzeügniß, ein künstlicher Körper. — Ich will nun wieder verschiedene Körper nennen, und ihr sollt mir sagen, ob sie unter die Natur- oder Kunst-Erzeügnisse gehören. Sichel. K. Dieser Körper gehört unter die Kunsterzeügnisse.

L. Und warum setzt ihr ihn darunter? K. Weil er seine Gestalt der Kunst und Geschicklichkeit der Menschen zu verdanken hat.

L. Weitzenkorn. K. Das ist ein Naturerzeügniß.

L. Warum nennt ihr es so? K. Weil es seine Gestalt nicht Menschenhänden, sondern der Natur zu verdanken hat.

L. Kornähre. K. Das ist auch ein Naturerzeügniß.

L. Warum haltet ihr sie dafür? K. Weil sie ihre Gestalt der Natur zu verdanken hat.

L. Brotlaib. K. Das ist ein Kunsterzeügniß.

L. Und warum seyd ihr dieser Meinung? K. Weil er (dieser Körper) seine Gestalt den Menschen zu verdanken hat.

So nenne man noch mehrere Körper aus dem Stein-, Pflanzen- und Thierreich und lasse von den

Kindern angeben, ob sie zu den Natur- oder Kunst-Producten gehören.

L. Man hört oft von natürlichen und künstlichen Blumen sprechen. Was mag wohl für ein Unterschied zwischen diesen beyden Arten von Blumen seyn? K. Die natürlichen Blumen werden eben solche seyn, die für sich wachsen (von der Natur hervorgebracht werden), und die künstlichen solche, welche die Menschen machen (den natürlichen nachbilden).

L. Richtig! So macht man z. B. künstliche Rosen, Nelken, Kornblumen, Mayblümchen u. dgl. und verkauft sie als Putz für Frauenzimmer. — Man hat auch künstliche Baumfrüchte, als Äpfel, Nüsse, Pflaumen u. dgl. Was mögen wohl dieses für Früchte seyn? K. Solche, welche die Menschen den natürlichen (von der Natur hervorgebrachten) nachgebildet haben.

L. Und zwar aus Wachs; denn diese Materie ist vorzüglich zu dergleichen Kunst-Producten tauglich. Man hat auch künstliche Vogeleyer. Was mögen dieses für Eyer seyn? K. Solche, welche die Menschen den natürlichen nachgebildet haben.

L. Und zwar auch aus Wachs. — Nun sagt mir einmahl, ob es wohl natürliche Dachziegel geben könne. K. Dergleichen kann es nicht geben.

L. Und warum meint ihr, daß es dergleichen nicht geben könne? K. Ja, weil die Natur keine Dachziegel hervorbringt. (Weil Dachziegel nicht ohne Zuthun der Menschen, also nicht durch die bloße Natur entstehen.)

L. Ganz recht! Dachziegel sind bloß künstliche Körper. Aber sind die Fensterscheiben nicht natürliche Körper? K. Nein.

L. Was für Körper sind es denn? K. Künstliche.

L. Und warum haltet ihr sie nicht für natürliche Körper? K. Weil sie nicht von der Natur, sondern von Menschenhänden hervorgebracht werden.

L. Ihr werdet nun einsehen, daß wir bisher unter dem Ausdrukke: künstliche Körper, bloß solche verstanden haben, die ihre Gestalt nicht der Natur, sondern den Menschen zu verdanken haben. Wir haben also den Ausdrukk künstlich im Gegensatze von natürlich gebraucht, und haben künstlich jeden Körper genannt, dessen Gestalt von den Menschen herrührt. Allein künstlich heißt bisweilen auch dasjenige, zu dessen Hervorbringung große Kunst und Geschikklichkeit nöthig ist. So sagt man z. B.: eine Uhr ist ein sehr künstliches Werk, d. h. ein Werk zu dessen Verfertigung große Kunst gehört, weßwegen ein Uhrmacher auch ein Künstler genannt wird. Statt künstliches Werk sagen wir bisweilen auch Kunstwerk, und verstehen darunter unter andern auch prächtige Gemählde, Kupferstiche, Bildsäulen und Gebäude.

Unterschied zwischen Pflanzen und Thieren; organisirte und unorganisirte Körper; die 3 Naturreiche.

L. Habt ihr noch nicht gehört, daß ein Mensch gesagt hat: dieser Baum ist ausgestorben? K. O ja.

L. Wenn nun ein Baum absterben oder aussterben kann, so muß er auch ein Leben haben. Denn was nicht lebt, kann nicht sterben. Was meint ihr also, sollten die Baüme wohl unter die belebten oder unter die unbelebten Körper gehören? K. Unter die belebten.

L. Freylich! Nur müßt ihr bedenken, daß das Leben der Baüme von dem Leben der Thiere verschieden ist. Mit dem Leben der Thiere ist zugleich das Vermögen, angenehme und unangenehme Empfindungen zu haben, verbunden, d. h. die Thiere sind so eingerichtet, daß sie Schmerz empfinden, wenn man sie schlägt, stößt, zwikkt u. dgl., und daß es ihnen wohl thut, wenn sie z. B. ihr Futter ungestört verzehren, oder wenn sie nach einer Ermüdung ausruhen können. Auch können sich die Thiere willkührlich von einem Orte zum andern begeben. Das Leben der Baüme besteht aber nur darin, daß sie Nahrungssäfte aus der Erde und der Luft an sich ziehen, alle Jahre neüe Zweige treiben, und Saamen bringen. Spüren oder fühlen können sie nichts, man mag sie schlagen, stechen, brennen u. s. w. wie man will. Und von einem Orte zum andern können sie sich auch nicht nach Willkühr bewegen. Daher sagt man: die Baüme haben wohl ein Leben, aber keine Empfindung und nicht das Vermögen, sich von einem Orte zum andern nach Willkühr zu begeben (bewegen). Außer den Baümen gibt es aber noch viele andere Körper auf der Erde, welche wohl leben, aber keine Empfindung haben und sich nicht selbst fortbewegen können, und man gibt diesen Körpern zusammen genommen den gemeinschaftlichen Namen Pflanzen, so wie man alle Körper,

welche Leben und Empfindung und willkührliche Bewegung haben, Thiere nennt. — Ein Rosenstokk hat Leben, aber keine Empfindung und willkührliche Bewegung: wie wollt ihr ihn deßhalb nennen? K. Pflanze.

L. Und warum wollt ihr ihn so nennen? K. Weil er Leben, aber keine Empfindung und willkührliche Bewegung hat.

L. Ein Regenwurm hat Leben und Empfindung und willkührliche Bewegung: wie wollt ihr ihn deßhalb nennen? K. Thier.

L. Und warum wollt ihr ihn so nennen? K. Weil er Leben und Empfindung und willkührliche Bewegung hat.

L. Sollte man wohl auch einem Kornhalm so ein Leben, wie die Baüme haben, zuschreiben dürfen? K. Allerdings.

L. Warum seyd ihr aber dieser Meinung? K. Weil der Kornhalm auch Nahrungssäfte aus der Erde zieht, eine Zeit lang wächst und Saamen bringt.

L. Hat denn der Kornhalm auch Empfindung, d. h. spürt er etwas, wenn man ihn drükkt, sticht u. s. w.? K. Nein.

L. Kann er sich hin begeben, wohin er will? hat er willkührliche Bewegung? K. Auch nicht.

L. Da hat also der Kornhalm ein Leben ohne Empfindung und ohne willkührliche Bewegung: wie wollt ihr ihn deßhalb nennen? K. Pflanze.

L. Darf man eine Raupe nicht auch unter die Pflanzen rechnen? K. Nein.

L. Worunter muß man sie denn rechnen? K. Unter die Thiere.

L. Und warum? K. Weil sie Leben und Empfindung und willkührliche Bewegung hat.

L. Gehören die schönen gelben und rothen Blumen, die man im Sommer häufig auf Wiesen antrifft, nicht auch unter die Thiere? K. Nein.

L. Warum denn nicht? K. Weil sie kein Leben mit Empfindung (keine Empfindung) und keine willkührliche Bewegung haben.

L. Worunter muß man sie denn rechnen? K. Unter die Pflanzen.

L. Und warum unter die Pflanzen? K. Weil sie nur ein Leben, aber keine Empfindung und willkührliche Bewegung haben.

L. Und worunter wollt ihr das Gras auf Wiesen und in Gärten, die Gemüser in den Küchengärten, und das Unkraut auf den Feldern rechnen? K. Unter die Pflanzen.

L. Und warum unter die Pflanzen? K. Weil sie Leben, aber keine Empfindung und willkührliche Bewegung haben.

L. Nun merkt, was ich sage. Viele Menschen, insbesondere viele Kinder, meinen, unter Pflanzen habe man nur die Kohl- und Salatpflanzen zu verstehen, und wundern sich, wenn sie hören, daß man die Wald- und Obstbaüme und Korn- und Weitzenähren mit zu den Pflanzen rechnet. Ihr werdet eüch darüber nun nicht mehr wundern, da ihr wißt, daß jeder Körper unserer Erde, der Nahrungssäfte aus der

Erde an sich zieht, und diese zu seinem Wachsthume und zu seiner Erhaltung nöthig hat, und der endlich ausstirbt oder verwelkt (verdorrt), eine Pflanze ist. Nun merkt, daß jede Pflanze in ihrem Innern von der Wurzel bis in die äußersten Spitzen der Zweige kleine, oft schraubenförmige Röhrchen hat, in denen sich die Nahrungssäfte befinden und von der Wurzel in die Höhe steigen. Diese Röhrchen nennt man die Ernährungswerkzeüge der Pflanzen. Außer den Ernährungswerkzeügen haben diese Körper auch noch Befruchtungswerkzeüge, die uns oft als kleine Stiftchen oder Fäden oder Fasern in der Mitte einer Blüthe erscheinen *). Da nun ein Werkzeüg in einer gewissen fremden Sprache Organe heißt; so nennt man die Pflanzen organisirte, d. h. mit gewissen Werkzeügen versehene, Körper. Und da die Thiere auch allerley Werkzeüge haben, z. B. die Lunge zum Athmen, den Magen zum Verdauen, die Augen zum Sehen u. s. w.; so nennt man die Thiere auch organisirte Körper. Ein Sandkorn, ein Stein, ein Stükk Thon hingegen ist nicht zum Leben eingerichtet, hat also keine solchen Werkzeüge, wie die Pflanzen und Thiere. Alle Körper nun, die keine solchen Werkzeüge haben, nennt man leblose oder unorganisirte Körper. Diese Eintheilung in organisirte und unorganisirte Körper gilt aber nur von den Naturerzeügnissen oder den natürlichen Körpern. Die künstlichen Körper sind un-

---

*) Man nennt diese Werkzeüge Staubfäden und Staubwege, und man thut wohl, wenn man sie den Kindern an Kirschen- oder andern Blüthen zeigt.

ter dieser Eintheilung nicht mit begriffen. Wenn ich nun frage: wie werden alle natürlichen Körper in Ansehung des Lebens eingetheilt? so antwortet ihr — ? K. In belebte und leblose.

L. Und wie werden die belebten mit einem fremden Worte benannt? K. Organisirte.

L. Und die leblosen? K. Unorganisirte.

L. Was heißt auf deütsch organisirt? K. Mit gewissen Werkzeügen versehen *).

L. Und wie werden die organisirten in Ansehung des Vermögens zu empfinden und sich willkührlich zu bewegen wieder eingetheilt? K. In solche, die Empfindung und willkührliche Bewegung haben, und in solche, die keine haben.

L. Und wie nennt man die organisirten Körper, die Empfindung und willkührliche Bewegung haben? K. Thiere.

L. Und die keine Empfindung und keine willkührliche Bewegung haben? K. Pflanzen.

L. Man stellt sich vor, als bildeten alle Thiere zusammen genommen gleichsam ein Reich, und nennt dieses das Thierreich. Eben so nimmt man an, als bildeten alle Pflanzen der Erde auch ein Reich, und nennt dieses das Pflanzenreich. Endlich fäßt man in Gedanken alle unorganisirte oder leblose Körper zusammen und nennt sie das Stein= oder Mi=

*) In uneigentlicher Bedeütung heißt organisirt so viel als eingerichtet. Eine gut organisirte (gut eingerichtete) Erziehungsanstalt.

neralreich. Und diese 3 Reiche oder Abtheilungen aller natürlichen Körper nennt man die 3 Reiche der Natur. Wenn ich also frage: in welches Reich der Natur (Naturreich) gehört das Pferd? so antwortet ihr —? K. In das Thierreich.

L. Und welche Körper gehören überhaupt in das Thiereich? K. Alle diejenigen, welche Leben und Empfindung und willkührliche Bewegung haben.

L. In welches Naturreich gehört der Eichbaum? K. In das Pflanzenreich.

L. Und welche Körper gehören überhaupt in das Pflanzenreich. K. Alle diejenigen, welche zwar ein Leben, aber keine Empfindung und willkührliche Bewegung haben.

L. In welches Naturreich gehören die Feuersteine? K. In das Stein- oder Mineralreich.

L. Und welche Körper gehören überhaupt in dieses Reich? K. Diejenigen, welche kein Leben haben (die leblosen, unorganisirten).

L. Jetzt nenne mir eins von euch so viel Körper aus dem Thierreiche, als ihm einfallen. K. (nennt.)

L. Jetzt nenne mir auch eins von euch so viel Körper aus dem Pflanzenreiche, als ihm einfallen. K. (nennt.)

L. Aus dem Mineralreiche will ich *) mehrere Körper nennen. Sand, Sandsteine, Wetzsteine, Schiefer, Kalksteine, Marmorsteine, Golderz, Silber-

*) Weil die Kinder aus diesem Reiche weiter nichts nennen können, als im allgemeinen Steine.

erz, Kupfererz u. s. w. Steinkohlen, Thon, Lehm, Röthel, Kreide.

Es werden die Naturreiche bestimmt, aus welchen genannte Kunsterzeügnisse herstammen (ihren Ursprung nehmen) und die Handwerker genannt, von welchen letztere verfertigt werden.

L. Wißt ihr, woraus das Tuch gemacht wird? K. Aus Schaafwolle.

L. Und die Schaafwolle kommt, wie ihr wißt, von Schaafen, also von gewissen Thieren her. Daher kann man sagen: das Tuch stammt aus dem Thierreiche her, oder: nimmt seinen Ursprung aus dem Thierreiche.

L. Ist die Leinwand (das leinene Tuch) ein Natur- oder ein Kunsterzeügniß? K. Ein Kunsterzeügniß.

L. Aus welchem Naturreiche stammt es aber her? K. Aus dem Pflanzenreiche.

L. Und wie heißt die Pflanze, die uns das Material zur Leinwand liefert? K. Flachs.

L. Und wie heißt der Same des Flachses? K. Lein.

L. Und wie heißen die Handwerksleüte, welche das leinene Tuch verfertigen? K. Weber.

L. Wer muß aber den Webern erst in die Hand arbeiten? K. Die Spinnerinnen.

L. Ist Sohlleder ein Natur- oder ein Kunsterzeügniß? K. Ein Kunsterzeügniß.

L. Aus welchem Naturreiche stammt es her? K. Aus dem Thierreiche.

L. Und welche Thiere liefern das Material zum Sohlleder? K. Die Ochsen und die Kühe.

L. Welchen Theil von diesen Thieren braucht man zum Sohlleder? K. Die Haut.

L. Welche Handwerker bereiten das Sohlleder? K. Die Rothgärber.

L. Welches Neben-Material brauchen die Rothgärber? K. Lohe.

L. Welche Handwerker verarbeiten das Sohlleder? K. Die Schuster.

L. Ist ein Topf ein Natur- oder ein Kunst-Product? K. Ein Kunst-Product.

L. Aus welchem Naturreiche stammt er aber her? K. Aus dem Mineral- (Stein-) Reiche.

L. Und wie heißt das Material, aus welchem Töpfe verfertigt werden? K. Thon.

L. Und welcher Handwerker verarbeitet Thon? K. Der Töpfer.

L. Ist ein Sommervogel (Schmetterling) auch ein Kunst-Product? K. Nein.

L. Was denn für eines? K. Ein Natur-Product.

L. Und in welches Naturreich gehört es? K. In das Thierreich.

L. Warum glaubst du, daß es in das Thierreich gehöre? K. Weil es Leben und Empfindung und willkührliche Bewegung hat.

L. Ist ein Kirschkern ein Natur- oder ein Kunst-Product? K. Ein Natur-Product.

L. Warum glaubst du dieses? K. Weil er seine Gestalt nicht der Kunst der Menschen, sondern den Kräften der Natur zu danken hat.

L. Aus welchem Naturreiche stammt er aber her? K. Aus dem Pflanzenreiche.

Auf diese Art kann diese Übung noch lange fortgesetzt werden, und man kann alle, oder doch die meisten den Kindern bekannten Kunst- und Natur-Producte zu Gegenständen solcher Fragen machen.

Thierclassen.

L. Ihr wißt, daß die Kühe lebendige Junge zur Welt bringen, und sie eine Zeit lang an ihrem Euter saugen lassen. Jedes Thier nun, daß so, wie die Kühe, lebendige Junge zur Welt bringt, und sie eine Zeit lang saugen läßt, d. h. saügt, nennt man ein Saügthier. — Ist nun wohl ein Pferd ein Saügthier oder nicht? K. Es ist eins.

L. Und warum hältst du es dafür? K. Weil es lebendige Junge zur Welt bringt, und sie eine Zeit lang saügt?

L. Und wie nennt man die jungen Pferde? K. Fohlen oder Füllen.

L. Ist wohl auch ein Schwein ein Saügthier? K. Allerdings.

L. Und

L. Und warum behauptest du dieses? K. Weil es ja auch lebendige Junge zur Welt bringt, und sie saügt.

L. Jedes Thier, das 2 Füße und einen Schnabel hat und mit Federn bedekkt ist, dabey Eyer legt und daraus seine Jungen brütet, heißt Vogel. Ist nun wohl eine Gans ein Vogel oder nicht? K. Sie ist ein Vogel.

L. Und warum hälst du sie dafür? K. Weil sie 2 Füße und einen Schnabel hat, mit Federn bedekkt ist und Eyer legt, aus denen sie ihre Jungen ausbrütet.

L. Die Saügthiere machen unter den Thieren eine besondere Abtheilung, die man Classe nennt, aus, und die Vögel auch. Daher kann ich also fragen: in welche Thierclasse gehört eine Henne? Beantwortet nun diese Frage. K. In die Classe der Vögel.

L. Und warum setzet ihr sie in diese Classe? K. Weil sie 2 Füße und einen Schnabel hat u. s. w.

L. In welche Thierclasse gehört denn eine Ziege? K. In die Classe der Saügthiere.

L. Und warum glaubt ihr, daß sie dahin gehöre? K. Weil sie ꝛc.

L. Und wie nennt man die jungen Ziegen? K. Zikklein.

L. In welche Thierclasse gehören denn die Enten? K. In die Classe der Vögel.

L. Warum glaubst du dieses? K. Weil ꝛc.

L. In welche Thierclasse gehören aber die Hunde? K. In die Classe der Saügthiere.

L. Und warum setzest du sie in diese Classe? K. Weil sie ꝛc.

L. In welche Thierclasse gehören die Schweine? K. In die Classe der Saügthiere.

L. Warum setzest du sie in diese Classe? K. Weil sie ꝛc.

L. Wie nennt man die jungen Schweine? K. Ferkel *).

L. In welche Thierclasse gehören denn die Tauben? K. In die Classe der Vögel.

L. Und warum muß man sie in diese Classe setzen? K. Weil sie ꝛc.

L. In welche Thierclasse gehören die Esel? K. In die Classe der Saügthiere.

L. Warum setzt ihr sie in diese Classe? K. Weil ꝛc.

L. Wie nennt man die jungen Esel? K. Eselsfüllen.

L. In welche Thierclasse gehören die Hühner? K. In die Classe der Vögel.

L. Warum in diese Classe? K. Weil sie ꝛc.

So kann man noch mehrere Saügthiere und Vögel nennen und nach der Classe fragen, wohin sie gehören.

Nun könnte man hier auch wohl Thiere aus den vier übrigen Classen, nämlich aus der Classe der

---

*) So lange ein junges Schwein noch an der Mutter säugt heißt es eigentlich Spanferkel, von dem veralteten Worte Spun so viel als Muttermilch.

Amphibien, Fische, Insecten und Würmer nennen, und die Classen, wohin sie gehören, angeben lassen. Allein da den Kindern die Classen = Merkmahle aus eigener Ansicht nicht bekannt sind, so könnten sie auf die hier vorzulegenden Fragen nicht antworten. Denn da die Merkmahle der Amphibien z. B. innerlich sind, nämlich ein Herz mit Einer Herzkammer, Einem Herzohre, rothes kaltes Blut und Athmen durch Lungen, so würde kein Kind, geleitet durch diese Merkmahle, sagen können, in welche Classe ein Frosch, ein Kröte, eine Blindschleiche u. s. w. gehöret. Manche Lehrer sagen freylich: Amphibien sind Thiere, die im Wasser und auf dem festen Lande zugleich leben. Allein abgesehen davon, daß dieses Merkmahl nicht auf alle Amphibien paßt, so würden die Kinder durch dasselbe veranlaßt, ja alle Wasservögel unter die Amphibien setzen. Daher muß man den Kindern hier nur sagen, daß es außer den Saugthieren und Vögeln noch vier Classen, überhaupt also 6 Classen, von Thieren gebe. Und wenn dieß geschehen, so kann man etwa folgendes an die Wandtafel schreiben:

Amphibien.	Fische.	Insecten.	Würmer.
Schildkröte *).	Karpfen.	Sommervogel.	Garten=schnekken.
Frosch.	Hecht.	Maykäfer.	Regenwürmer.
Kröte.	Forellen.	Roßkäfer.	
Eidechse.	Grundel.	Bremse.	

*) Wenn den Kindern diese Thiere nicht in der Abbildung vorgezeigt werden können; so nutzt es auch nichts, ihre Nahmen in obige Tabelle mit zu bringen; denn die Lehrlinge denken sich nichts dabey.

Amphibien.	Fische.	Insecten.	Würmer.
Otter.	Barsch.	Stubenfliege.	Spulwürmer.
Blindschleiche.	Aal.	Wasserjungfer.	Blutigel.
Brillenschlange.	u. s. w.	Laus.	Flußmuschel.
Klapperschlange.		Floh.	
u. s. w.		Wanze.	
		Krebs.	
		Spinne.	
		Kelleresel.	

und frage alsdann:

L. In welche Classe gehört die Eidechse? K. (, das sich in der angeschriebenen Tabelle umsieht.) In die Classe der Amphibien.

L. In welche Classe gehört der Aal? K. In die Classe der Fische.

L. In welche Classe gehört die Wanze? K. In die Classe der Insecten.

U. s. w.

L. Wer von euch kann mir mehrere Thiere nennen, die in die Classe der Amphibien gehören? K. (nennen jetzt dergleichen Thiere, ohne an die Wandtafel zu sehen.)

L. Wer kann mir verschiedene Fische nennen? K. (nennen.)

L. Wer kann mehrere Insecten nennen? K. (nennen.)

L. Wer kann Thiere nennen, die in die Classe der Würmer gehören? K. (nennen.)

Hausthiere und wilde Thiere.

L. Solche Thiere, welche bey den Menschen sich aufhalten, von ihnen Wohnung, Nahrung und War-

tung und Pflege bey Krankheiten bekommen, und sich von ihnen lenken und leiten lassen, heißen zahme oder Haus-Thiere. Diejenigen aber, welche die Gesellschaft der Menschen fliehen, und selbst ihre Nahrung suchen müssen, also von den Menschen nicht gewartet und gepflegt werden, nennt man wilde Thiere. — Nun sagt mir, ob die Hirschen zu den zahmen (Haus-) oder wilden Thieren gehören. K. Diese gehören zu den wilden Thieren.

L. Und warum rechnet ihr sie zu den wilden Thieren? K. Weil sie sich nicht bey den Menschen aufhalten, und von diesen nicht gewartet und gepflegt werden.

L. Gehört denn das Pferd auch unter die wilden Thiere? K. Nein.

L. Unter welche denn? K. Unter die zahmen.

L. Und warum rechnest du es unter die zahmen? K. Weil es sich bey dem Menschen aufhält, von ihm Nahrung und Wartung und Pflege bekommt, und sich von ihm lenken und leiten läßt.

L. Gehören unsere Gänse zu den wilden oder zu den zahmen Thieren? K. Zu den zahmen.

L. Warum glaubt ihr dieses? K. Weil ꝛc.

L. Gehören unsere Schweine zu den wilden oder zu den zahmen Thieren? K. Zu den zahmen.

L. Und warum rechnet ihr sie darunter? K. Weil ꝛc.

L. Wer nennt mir denn alle unsere zahmen Säugthiere? K. Pferde, Esel, Ochsen, Schaafe, Ziegen, Schweine, Hunde, Katzen, Kaninchen.

L. Warum rechnet ihr diese Thiere alle zu den Hausthieren? K. Weil ꝛc.

L. Wer nennt mir nun auch unsere zahmen Vögel? K. Gänse, Enten, Hühner, Truthühner, Tauben, Pfauen.

L. Warum rechnet ihr diese Vögel zu den Hausvögeln oder Hausthieren? K. Weil ꝛc. —

L. Wer nennt mir einige wilde Saügthiere? K. (nennen.)

L. Warum rechnet ihr diese Thiere unter die wilden Thiere? K. Weil ꝛc.

L. Wer nennt mir einige wilde Vögel? K. (nennen.)

L. Warum rechnet ihr diese Thiere unter die wilden Thiere? K. Weil ꝛc.

L. Welches unserer Hausthiere ist wohl das größeste, stärkste und muthigste? K. Das Pferd.

L. Was behauptest du jetzt von dem Pferde? K. Daß es das größeste, stärkste und muthigste unserer Hausthiere sey.

L. Welchen Nutzen leistet es wohl dem Menschen? K. Es zieht seine Lastwägen und trägt ihn selbst.

L. Vermittelst welches Dinges kann man es nach Willkühr lenken? K. Vermittelst des Zaumes.

L. Welches unserer Hausthiere ist das größeste und stärkste nach dem Pferde? K. Der Ochs.

L. Wie heißt das Weibchen des Ochsen? K. Kuh.

L. Warum oder in welcher Absicht halten sich manche Leüte Ochsen? K. Um Wagen und Pflug von ihnen ziehen zu lassen.

L. Welchen Nutzen gewähren uns die Ochsen noch, wenn sie geschlachtet sind? K. Sie geben uns ihr Fleisch zur Speise, ihren Talg zu Lichtern, ihre Haut zu Leder, ihre Hörner zu Kämmen.

L. Warum halten sich wohl manche Leüte Kühe? K. Um von ihnen Milch, Butter, Schmalz (bisweilen auch Käse) zu bekommen.

L. Welchen Nutzen gewähren uns die Kühe noch, wenn sie geschlachtet sind? K. Sie geben uns ihr Fleisch zur Speise u. s. w.

L. Weßwegen halten wohl manche Leüte Esel? K. Um kleinere Lasten von ihnen tragen oder ziehen zu lassen.

L. Warum halten sich wohl manche Leüte Schafe? K. Um Wolle von ihnen zu bekommen.

L. Welchen Nutzen gewähren uns die Schafe noch, wenn sie geschlachtet sind? K. Sie geben uns ihr Fleisch zur Speise, ihr Fell zur Kleidung u. s. w.

L. Warum halten sich wohl manche Leüte Gänse? K. Um Federn von ihnen zu bekommen.

L. Welchen Nutzen gewähren uns die Gänse, wenn sie geschlachtet sind? K. Sie geben uns ihr Fleisch zur Speise u. s. w.

Zum Gegenstande ähnlicher Fragen mache man die noch übrigen Hausthiere. — Wer übrigens eine ausführlichere Belehrung über gedachte Thiere Kindern verschaffen will, der gebe ihnen folgendes Buch in die Hände oder lese ihnen daraus vor: Die Hausthiere. Ein angenehmes Unterhaltungsbuch für die Jugend, von D. Pöhl-

mann. Nürnberg, bey Riegel und Wiesner 1819.

L. Ihr habt mir jetzt von jedem unserer Hausthiere den Nutzen angegeben. Sollten sie uns aber nicht auch bisweilen schädlich werden können? K. O ja!

L. Welchen Schaden kann uns denn wohl ein Pferd zufügen? K. Es kann uns schlagen und beißen.

L. Und zwar oft auf eine sehr gefährliche Weise. Ja ich weiß Beyspiele, daß Menschen an dem Hufschlage eines Pferdes gestorben sind. Und vor Kurzem hat in der Gegend um Ansbach ein bissiges Pferd einer vorübergehenden Magd den ganzen rechten Backen weggerissen. Aus solchen Erfahrungen müssen sich nicht etwa nur Kinder, sondern auch Erwachsene die Lehre ziehen: sich immer mit der größten Vorsicht den Pferden zu nähern. — Können wohl Kühe und Ochsen uns auch schädlich werden? K. Ey freylich.

L. Auf welche Art denn? K. Sie können uns stoßen und auch schlagen.

L. Und beydes kann oft sehr übel ausfallen. Daher ist auch beym Umgange mit dem Rindvieh alle Vorsicht anzuwenden. — Hunde und Katzen können uns aber wohl nicht schädlich werden? K. Doch auch.

L. Auf welche Art denn? K. Sie können uns beißen.

L. Und ein Biß von diesen Thieren ist tödtlich, wenn sie wüthig sind. Daher hat man alle Sorgfalt anzuwenden, diesen Thieren, wenn sie von der Wuth befallen sind, auszuweichen. Auch nur, wenn sie zornig sind, von ihnen gebissen zu werden, ist schon sehr

gefährlich. Ebenfalls gefährlich ist es, von einem erboßten Truthahn oder Entrich gebissen zu werden. Man hat Beyspiele, daß Menschen am Bisse solcher Thiere gestorben sind. — Jetzt sagt mir, sind uns unsere Hausthiere bloß nützlich, oder können sie uns auch manchen Schaden verursachen? K. Sie können uns auch ꝛc.

L. Was aber ist größer, der Nutzen, den sie uns leisten, oder der Schaden, den sie uns auch verursachen können? K. Der Nutzen, den sie uns leisten.

L. Was behauptet ihr jetzt von dem Nutzen, den uns unsere Hausthiere leisten? K. Daß er größer sey, als der Schaden, den sie uns auch zufügen können.

L. Diesen Gedanken kann man auch so ausdrükken: Der Nutzen unserer Hausthiere überwiegt (übersteigt, übertrifft) ihren Schaden. — Wer kann diesen Satz nachsagen? K. Der Nutzen ꝛc.

L. Man kann Thiere des Nutzens und auch bloß des Vergnügens wegen halten. Weßwegen halten wir wohl unsere Hausthiere? K. Des Nutzens wegen.

L. Meint ihr, daß man den Pfau auch des Nutzens wegen halte? K. Nein.

L. Weßwegen hält man denn diesen Vogel? K. Des Vergnügens wegen.

L. Wodurch verursacht er uns denn Vergnügen? durch seinen Gesang oder durch sein herrliches Gefieder? K. Durch sein herrliches Gefieder.

L. Richtig! Denn singen kann er nicht, und wenn er seine Stimme erhebt (wenn er schreyet), so tönt dieß widerlich in unsern Ohren.

Grasfressende und fleischfressende (reißende) Thiere.

L. Wenn ein Säugethier sich bloß von allerley Pflanzen, die es mit seinen Vorderzähnen abrupft, nährt, so nennt man es grasfressendes Thier; wenn es aber andere Thiere mit seinem scharfen Gebisse, oder mit seinen Krallen fängt und verzehrt, so heißt es Raubthier oder reißendes oder fleischfressendes Thier. Gehören nun die Ochsen unter die reißenden oder unter die grasfressenden Thiere? K. Unter die grasfressenden.

L. Warum setzt ihr sie darunter? K. Weil sie sich von allerley Pflanzen nähren.

L. Der Wolf raubt und frißt Schafe, Rehe, junge Hirsche, Kälber, ja er fällt, wenn er hungrig ist, sogar Menschen an: wie wollt ihr ihn deßhalb nennen? K. Raubthier.

L. Und warum wollt ihr ihn so nennen? K. Weil er andere Thiere fängt und auffrißt.

L. Die Hirsche nähren sich bloß von allerley Pflanzen: wie wollt ihr sie deßhalb nennen? K. Grasfressende Thiere.

L. Der Fuchs stiehlt Hühner, Enten, Gänse, fängt junge Rehe, Hasen und andere Thiere, und

verzehrt sie, wie wollt ihr ihn deßhalb nennen? K. Raubthier (Reißendes Thier.)

L. Welches Thier wollt ihr so nennen? K. Den Fuchs.

L. Und warum wollt ihr ihn so nennen? K. Weil ꝛc.

L. Sollte wohl die Ziege nicht auch unter die reißenden (Raub-) Thiere gehören? K. Nein.

L. Warum denn nicht? K. Weil sie sich nicht vom Fleische (Raube) anderer Thiere nährt.

L. Wovon nährt sie sich denn? K. Von allerley Pflanzen.

L. Wie wollt ihr sie deßhalb nennen? K. Grasfressendes Thier.

L. Der Marder (im gemeinen Leben Mader genannt) stellt den Tauben, Hühnern, Enten, Gänsen und andern Thieren nach, und verzehrt sie, wenn er ihrer habhaft wird: wie wollt ihr ihn deßhalb nennen? K. Raubthier.

L. Welches Thier wollt ihr so nennen? K. Den Marder.

L. Und warum wollt ihr ihn so nennen? K. Weil ꝛc.

L. Gehört denn das Schaf nicht auch unter die fleischfressenden, reißenden oder Raub-Thiere? K. Bewahre!

L. Warum denn nicht? K. Weil es sich nicht vom Raube anderer Thiere nährt (kein Fleisch frißt).

L. Wovon nährt es sich denn? K. Von allerley Pflanzen.

Wie wollt ihr es deßhalb nennen? K. Grasfressendes Thier.

L. Nun merkt noch, daß die Löwen, die Tieger, die Hyänen — Thiere, welche in sehr weit von uns entfernten Ländern wohnen — ferner die Iltisse, die Wiesel, die Bären, die Dachse, die Maulwürfe, die Spitzmäuse und die Igel, so wie unsere Katzen und Hunde mit zu den Raubthieren gehören. — Wenn ich nun einmal sagte: nennt mir einige Raubthiere, welche könntet ihr da nennen? K. Wölfe, Füchse u. s. w.

L. Und in welche Thierklasse gehören diese alle? K. In die Classe der Säugthiere.

L. Es gibt auch Vögel, die andern Thieren nachstellen und sie verzehren: wie könnte man solche Vögel nennen? K. Raubvögel.

L. Doch nennt man nur solche Vögel so, welche größern Thieren, wie andern Vögeln, Hasen, jungen Rehen, Fischen nachstellen; nicht aber diejenigen, welche Mücken, Käfer, Schnaken, Raupen, kleine Würmchen u. d. g. fangen und verzehren. Zu den eigentlichen Raubvögeln, die man gleich an ihrem hakenförmigen Schnabel kennt, gehören unter andern: der gemeine Geyer, der Lämmergeyer, (der bisweilen sogar kleine Kinder forträgt), der Adler, der Fischaar, der Habicht, der Falke, der Hühnergeyer, der Taubengeyer, die Nachteülen, der Neüntödter *).

*) Diese Vögel sollten freylich, wo nicht ausgestopft, doch in Abbildungen den Kindern vorgezeigt werden.

In der Classe der Amphibien gibt es auch sehr fürchterliche Raubthiere. Es gehören dahin auch verschiedene Arten von Schlangen. So raubt z. B. die Königsschlange — eine Schlange, die wohl 40 Fuß lang und so dick als ein Mann ist — Hirschen und Ochsen, und frißt sie auf.

In der Classe der Fische ist der Hecht ein gar gewaltiger Raüber, in dessen Magen viele kleine Fische und andere Thiere, wie Frösche und Eidechsen, ihr Grab finden. — —

Nun sagt mir, welches Raubthier aus der Classe der Saügthiere den Schafen sehr nachstellt. K. Der Wolf.

L. Was behaupten wir jetzt von dem Wolfe? K. Daß er den Schafen sehr nachstelle.

L. Vor welchem fleischfressenden oder reißenden Saügthiere hat der Landmann seinen Hühnerhof wohl zu verwahren? K. Vor dem Fuchse.

L. Was behaupten wir jetzt von dem Fuchse? K. daß der Landmann seinen Hühnerhof vor ihm wohl zu verwahren habe.

L. Welches Raubthier aus der Classe der Vögel ist unsern Hühnern sehr gefährlich? K. Der Hühnergeyer.

L. Welches Raubthier aus der Classe der Saügethiere kann oft große Verwüstung in einem Taubenschlage anrichten? K. Der Marder.

L. Was behaupten wir jetzt vom Marder? K. Daß er oft ꝛc.

L. Welches Raubthier aus der Classe der Vögel kann einem Fischteiche sehr nachtheilig werden? K. Der Fischaar.

L. Was behaupten wir jetzt von dem Fischaar? K. Daß er ꝛc.

L. Welches Raubthier aus der Classe der Fische kann ebenfalls einem Fischteiche sehr nachtheilig werden? K. Der Hecht.

L. Was behaupten wir jetzt von dem Hechte? K. Daß er ꝛc.

L. Welches sehr gefährliche Raubthier könnt ihr mir nennen aus der Classe der Amphibien? K. Die Königsschlange.

L. Welches Raubthier aus der Classe der Vögel fällt sogar kleine Kinder an und trägt sie mit sich durch die Lüfte fort? K. Der Lämmergeyer *).

L. Was behaupten wir jetzt von dem Lämmergeyer? K. Daß er ꝛc.

Viele wilde Thiere sind dem Menschen auch sehr nützlich.

L. Gehört der Hase unter die zahmen oder unter die wilden Thiere? K. Unter die wilden.

---

*) Eine Geschichte, die obige Behauptung ausser Zweifel setzt, findet man in Pöhlmanns unterhaltender und belehrender Sammelschrift für die Jugend S. 155.

L. Warum rechnet ihr ihn nicht unter die zahmen? K. Weil er nicht bey den Menschen wohnt und von ihnen keine Wartung und Pflege erhält.

L. Sollte wohl dieses Thier den Menschen keinen Nutzen gewähren? K. O ja!

L. Welchen denn? K. Es gibt ihm sein Fleisch zur Nahrung.

L. Auch seine Haare sind sehr schätzbar, denn man macht feine Hüte daraus. — Ich kenne ein wildes, bey uns einheimisches Saügethier, das mit einem stattlichen Geweihe versehen ist. Wer weiß, wie dieses heißt? K. Der Hirsch.

L. Wißt ihr nicht, welchen Nutzen dieses Thier dem Menschen gewährt? K. Sein Fleisch kann man essen und seine Haut zu Leder gärben (machen), woraus man vortreffliche Beinkleider rc. verfertigt

L. Auch sein Unschlitt wird von dem Lichterzieher zu Lichtern, und von dem Apotheker zu allerley Salben und Pflastern benützt. Deßgleichen hat man in den Apotheken auch gebranntes Hirschhorn und Hirschhorn-Geist als Arzneimittel. — — Noch gibt es bey uns ein wildes Saügethier, das man beym ersten Anblick fast für einen jungen Hirschen halten möchte. Wie heißt wohl dieses Thier? K. Reh.

L. Welchen Nutzen verschafft das Reh dem Menschen? K. Sein Fleisch kann man auch essen.

L. Und zwar ist dieses eine vortreffliche Speise. Auch die Haut des Rehes gibt gutes Leder zu Beinkleidern rc. — Außer den zahmen gibt es auch wilde

Schweine. Habt ihr noch nicht gehört, daß man der-gleichen bisweilen schießt? K. O ja!

L. Warum thut man dieses wohl? K. Um ihr Fleisch zum Essen zu bekommen.

L. Kennt ihr keine wilden Saügthiere, denen man vorzüglich ihrer Felle wegen nachstellt? K. Ja.

L. Wie heißen sie denn? K. Fuchs, Marder, Iltiß, Fischotter, Dachs rc.

L. Weßwegen stellt man diesen Thieren vorzüglich nach? K. Wegen ihrer Felle.

L. Und wozu benützt man diese Felle? K. Zu allerley Pelzwerk.

L. Ihr kennt nun mehrere wilde Thiere aus der Classe der Saügthiere, die dem Menschen bedeütenden Nutzen verschaffen. Wer nennt diese Thiere alle? K. (nennen).

L. Kennt ihr denn keine wilden Thiere aus der Classe der Vögel, deren Fleisch ebenfalls gern gegessen wird? K. (können hier etwa Rebhühner, Lerchen, Krammetsvögel, Schnepfen, wilde Enten rc. nennen).

L. Was behaupten wir jetzt von allen diesen Vögeln? K. Daß ihr Fleisch sehr gern gegessen werde.

L. Und wollt ihr deßhalb diese Vögel etwa schädlich nennen? K. Nein.

L. Wie denn? K. Nützlich.

L. Und wodurch werden diese Vögel den Menschen nützlich? K. Durch ihr Fleisch.

L. Sehr viele Vögel werden den Menschen auch durch ihre Nahrung nützlich. Dieses hängt aber so zu-

sam-

sammen: Viele Vögel, z. B. die Schwalben, die Meisen, die Spechte, die Grasmücken fressen täglich viele Tausende von Raupen, Käfern und dergleichen Thieren weg. Daß aber diese Thierchen aus der Classe der Insecten vermindert werden, das ist für unsere Obst- und Waldbäume sehr gut. Denn diese Gewächse leiden von einer allzugroßen Menge gewisser Insecten großen Schaden. Man hat Beispiele, daß gewisse Raupen (die Fichtenraupen) und Käfer (die Borkenkäfer) ganze Wälder verwüstet haben. Aus diesem Grunde wird auch an manchen Orten den Kindern von der Obrigkeit verboten, Vogelnester auszunehmen. Denn wenn dieses geschiehet, so werden dergleichen nützliche Vögel vermindert, und die schädlichen Insecten können eher überhand nehmen. — Jetzt werdet ihr folgende Fragen richtig beantworten können: Werden uns diejenigen wilden Vögel, die wir nützlich nennen, nur durch ihr Fleisch nützlich? K. Nein.

L. Wodurch denn sonst noch? K. Dadurch, daß manche von ihnen viel schädliche Thiere (Insecten) wegfressen.

L. Was würde es denn schaden, wenn manche Insecten sich sehr vermehrten (sehr überhand nähmen)? K. Dann würden sie unsere Obst- und Waldbäume sehr beschädigen (verwüsten).

Verschiedenes von den Bäumen.

L. Wie heißt derjenige Theil eines Baumes, der in der Erde steckt? K. Wurzel.

L. Welchen Theil eines Baumes versteht man unter seiner Wurzel? K. Denjenigen, der in der Erde steckt.

L. Könnt ihr euch wohl jetzt den obersten Theil eines Baumes von da an, wo die Äste angehen, denken? K. Ja.

L. Nun so denkt ihr euch die Krone eines Baumes. — Was versteht man wohl unter der Krone eines Baumes? K. Den obern Theil desselben von da an, wo die Äste angehen.

L. Könnt ihr euch jetzt denjenigen Theil eines Baumes, der sich zwischen der Krone und der Wurzel befindet, vorstellen? K. Ja!

L. Nun da denkt ihr euch den Stamm eines Baumes. — Könnt ihr mir jetzt sagen, welchen Theil eines Baumes man Stamm nennt? K. Denjenigen, welcher sich zwischen der Wurzel und Krone befindet.

L. Wie viel Haupttheile hat ein Baum? K. Drey.

L. Wie heißen sie? K. Wurzel, Stamm und Krone.

L. Welcher dieser Theile zieht die Nahrung aus der Erde? K. Die Wurzel.

L. Und welcher dieser Theile dient der Krone zur Stütze? K. Der Stamm.

L. Welchem dieser Theile gehören aber die Blätter an? K. Der Krone.

L. Was behaupten wir jetzt von der Krone eines Baumes? K. Daß ihr die Blätter angehören (zu ihr die Blätter gehören).

L. Es gibt Baüme (wie die Tannen, Fichten, Fohren, Wachholderbaüme), die sehr schmale, steife und spitzige Blätter haben, und wieder andere, deren Blätter breiter, dünne und leicht biegsam sind. Die eine Art dieser Bäume nennt man Laubbaüme, die andere Nadelbaüme. Welche mögen wohl den Namen Nadelbaüme verdienen? K. Diejenigen, welche sehr schmale, steife und spitzige Blätter tragen.

L. Und welche mögen Laubbaüme heißen? K. Diejenigen, welche breitere, dünne und leicht biegsame Blätter haben.

L. Wie heißen die bey uns einheimischen Nadelbaüme? K. (nennen diese).

L. Nennt mir jetzt auch die eüch bekannten Laubbaüme. K. (nennen).

L. Alle Baumfrüchte, deren Samen mit einem eßbaren Wesen, das man Fleisch nennt, umgeben ist, heißen Obst, wie Äpfel, Birnen, Pflaumen rc. Wie wird man nun Bäume, die solche Früchte tragen, nennen? K. Obstbaüme.

L. Gehören die Obstbaüme zu den Nadel- oder zu den Laubbaümen? K. Zu den Laubbaümen.

L. Könnt ihr mir mehrere Obstbaüme nennen? K. (nennen).

L. Haltet ihr es für nützlich oder für schädlich, wenn die Landleüte überall, wo es nur thunlich ist, Obstbaüme anpflanzten? K. Für nützlich.

L. Und welcher Nutzen würde daraus entstehen? K. Die Leüte würden für das erbaute Obst viel Geld lösen.

L. Deßwegen ist auch in vielen Ländern die heilsame Verordnung gemacht, daß kein junges Paar eher heyrathen darf, bis es ein Dutzend Obstbaüme angepflanzt hat. — Jetzt sagt mir, ob wohl andere Baüme, die nicht zu den Obstbaümen gehören, den Menschen auch nützlich sind. K. Ey freylich sind sie dieß.

L. Welchen Nutzen gewähren uns denn die Baüme überhaupt, außer den eßbaren Früchten, die uns ein Theil derselben gibt? K. Im Sommer geben sie uns Schatten, ihr abgefallenes Laub dient zur Streü, und ihr Holz dient zum Brennen, zum Bauen und zu gar mancherley Geräthschaften, und die Fichten- und Eichbaüme geben in ihrer Rinde dem Rothgärber die Loh.

L. Auch liefern manche von ihnen (die Nadelbaüme) Theer und Pech, zwey sehr wichtige Producte, wovon das erstere beym Schiffbau unentbehrlich ist, weil die Stricke und Seile damit eingeschmiert werden müssen, damit ihnen die Nässe nicht leicht schaden kann.

L. Es gibt, wie ihr wißt, Laub- und Nadelbaüme. Welche Art von beyden behält auch im Winter ihre Blätter? K. Die Nadelbaüme.

L. Und welche Art von beyden verliert gegen den Herbst ihre Blätter? K. Die Laubbaüme.

L. In welchen Jahreszeiten stehen demnach die Laubbaüme entblättert da? K. Im Herbste und im Winter.

L. Was behaupten wir jetzt von den Laubbaümen? K. Daß sie im Herbste und Winter entblättert da stehen.

L. Was heißt aber das: sie stehen entblättert da? K. So viel als: sie stehen da ohne Blätter.

L. Wenn bekommen sie denn wieder Blätter? K. Im Frühling.

L. Woraus entwickeln sich denn die Blätter? (Woraus brechen denn die Blätter hervor?) K. Aus den Knospen.

L. Worin liegen also die Blätter der Baüme während des Winters eingehüllt oder gleichsam eingewickelt? K. In den Knospen.

L. Und diese Einrichtung ist gemacht, daß ihnen die Winterkälte nicht schade.

Fortsetzung.

Wald, Waldgeschäfte.

Ihr wißt, daß die Maulwürfe und die Regenwürmer **in** der Erde, aber nicht **auf der Oberfläche** derselben leben. Wir Menschen hingegen und viele Thiere wandeln auf der Oberfläche der Erde herum. Auf der Oberfläche der Erde stehen ferner die Baüme, die Getreidehalmen und alles Gras und alle Kräuter. Ein ziemlich großes Stück von der Oberfläche der Erde, welches mit lauter Nadel- oder Laubbaümen besetzt ist, führt einen besondern Namen. Wer kann mir diesen Namen angeben? K. Wald.

L. Wer kann mir aber jetzt umgekehrt sagen, was man unter einem Walde versteht? K. Ein ziemlich großes Stück von der Oberfläche u. s. w.

L. Wenn könnte man denn wohl einen Wald einen Nadelwald nennen? K. Wenn er aus lauter Nadelbaümen besteht.

L. Und wenn könnte man ihn einen Laubwald nennen? K. Wenn er aus lauter Laubbaümen besteht.

L. Welchen Thieren dienen die Wälder gewöhnlich zum Aufenthalte? K. Den Hirschen, Rehen, Hasen ꝛc.

L. Welchen Nutzen kann derjenige, welcher einen Wald besitzt, daraus ziehen? K. Er kann Holz zum Brennen und Bauen und zu Schmiedekohlen daraus ziehen, die Streü für das Vieh darin sammeln, und, wenn es ein Nadelwald ist, das Harz zu Pech und Theer benutzen.

L. Wäre es ein Eichen- oder Fichtenwald, so könnte er auch die Rinde benützen: wozu? K. Zu Loh für die Rothgärber.

L. Wie nennt man denn die Arbeiter, welche die Baüme in einem Walde fällen, d. h. umsägen oder umhauen, und sie dann zum Brenn- oder Bauholz herrichten? K. Holzhauer.

L. Und worinn besteht das Geschäft der Holzhauer im Walde? K. Die Baüme zu fällen, und sie dann zu Brenn- oder Bauholz herzurichten.

L. Welche Werkzeüge brauchen sie denn zu diesem Geschäfte? K. Säge, Axt, Keile und Schlägel.

L. Wie machen sie es denn, wenn sie einen Baum zu Brennholz herrichten? K. Sie hauen, wenn sie ihn gefällt haben, die Aeste ab, sägen ihn dann in

kurze Stükke, spalten diese, wenn sie zu dikk sind, und schlichten sie dann zu Klaftern auf.

L. Wißt ihr denn, wie hoch und breit eine Klafter seyn muß? K. Nein.

L. So hoch und breit, als ein Mann mit beyden ausgebreiteten Armen reichen kann. Also so hoch. (Der Lehrer breitet hier seine beyden Arme aus und verschaffet den Kindern die hier nöthige Anschauung).

L. Wie machen es denn die Holzhauer, wenn sie einen Baum zu Bauholz herrichten? K. Da hauen sie, wenn sie ihn gefället haben, die Äste und die Spitze (den Gipfel) ab, und lassen ihn so liegen.

L. Oft macht man auch aus einem Baume Bret- oder Sägeblökke, und da schneidet (säget) man den untern, also dikksten Theil des Stammes etwa 48 Schuh lang ab, und theilt dieses Stükk wieder in 2 gleiche Theile (2 Blökke), und benutzt dann den übrigen Theil zu Brennholz. — — Wißt ihr denn in welcher Jahreszeit alles Holz in einem Walde gefället werden muß? K. Im Winter.

L. Und diese Jahreszeit muß deßwegen zum Holzfällen gewählt werden, weil dann kein Saft in den Baümen ist. Denn ein Baum, in welchen sich der Nahrungssaft schon gezogen hat, oder welcher, wie man gewöhnlich spricht, im Safte stehet, gibt weder gutes Brenn- noch gutes Bauholz. In welchen Jahreszeiten meint ihr aber, daß die Baüme im Safte stehen? K. Im Frühling und Sommer.

L. Daher werden manche Baüme, z. B. die Birken, von manchen Menschen im Frühling angezapft,

um ihren wohlschmekkenden Saft zu gewinnen. — — Jetzt sagt mir, ob man wohl ein Land, oder eine Gegend, wo es viel Wälder gibt, ein holzarmes Land (Gegend) nennen kann. K. Nein, so kann man es nicht nennen.

L. Wie kann man so ein Land vielmehr nennen? K. Ein holzreiches Land.

L. Und was denkt ihr eüch unter einem holzreichen Lande? K. Ein Land, das reich ist an Holz, das viel Holz, also viel Wälder hat.

L. Und was versteht ihr unter einem holzarmen Lande? K. Ein Land, das arm ist an Holz, das wenig Holz, also wenig Wälder hat.

L. Ist unsere Gegend holzarm oder holzreich? K. (antworten nach Befund der Umstände).

L. Es gibt holzarme und holzreiche Gegenden. In welchen von beyden mag wohl das Holz wohlfeil seyn? K. In den holzreichen.

L. Und in welchen mag es theüer seyn? K. In den holzarmen.

L. Können denn wohl in holzarmen Gegenden die Schmiedekohlen wohlfeil seyn? K. Nein.

L. Warum nicht? K. Weil das Holz, woraus sie gebrannt werden, daselbst nicht wohlfeil ist.

L. Aber die hölzernen Geräthschaften können in solchen (holzarmen) Gegenden wohlfeil seyn? K. Auch nicht.

L. Und warum nicht? K. Weil das Holz dazu nicht wohlfeil (theüer) ist.

L. Wenn also die Materialien zu einer Waare theüer sind, was muß da auch theüer seyn? K. Die Waare, welche aus diesen Materialien gemacht wird.

L. Freylich! Daher pflegt der Handwerksmann zu sagen: theürer Einkauf, theüre Waare!

Verschiedenes von den Getreidearten.

L. Diejenigen Saamenkörner von gewissen Pflanzen (Grasarten), die uns Mehl zu Brot und zu andern Arten von Bakkwerk geben, nennt man mit Einem Worte Getreide. Welches ist wohl unsere beste und vorzüglichste Getreideart? K. Der Weitzen *).

L. Und nach dem Weitzen? K. Das Korn oder der Roggen.

L. Und was kommt nach dem Roggen? K. Die Gerste.

L. Und nach der Gerste? K. Der Hafer.

L. Welche von diesen Getreidearten gibt uns Mehl zu dem schönsten und weißesten Brote und zu feinem Bakkwerke? K. Der Weitzen.

L. Welche dieser Getreidearten gibt uns Mehl zu unserm gewöhnlichen Hausbrote? K. Der Roggen. (das Korn).

---

*) Zu dem Weitzen wird auch der Spelt oder Dinkel gerechnet.

L. Welche von diesen Getreidearten wird vorzüglich zu Bier benützt? K. Die Gerste.

L. Und wozu dient vorzüglich der Hafer? K. Zu Pferdefutter.

L. Auch macht man daraus die sogenannte Hafergrütze, so wie aus der Gerste die sogenannte gerändelte Gerste, zwey sehr gesunde Nahrungsmittel. — Daß beym Weitzen, dem Roggen und der Gerste die Körner oben der Länge nach dicht neben einander sitzen, das habt ihr wohl schon oft bemerkt. Der Theil nun von der Getreidepflanze, wo die Körner oben so neben einander sitzen, heißt die Ähre (an manchen Orten der Kolben); der Theil, welcher die Ähre trägt heißt Halm, und der Theil, welcher in der Erde stekkt Wurzel. An einer Getreidepflanze bemerken wir also 3 Theile: wie heißen sie? K. Ähre, Halm und Wurzel.

L. Der Hafer trägt keine Aehre, sondern eine Riespe. So heißt nämlich der obere Theil am Hafer, der in mehrere kleine Aeste und Zweige, an deren Enden die Körner hangen, zertheilt ist. An einem Getreidehalme fühlt man, wenn man ihn zwischen einem Daumen und Zeigefinger durchzieht, hier und da eine härtere und etwas erhabne Stelle. Diese Stellen nennt man Knoten *), und diese dienen dem Halme gleichsam zur Stütze, indem sie verhindern, daß er vom Wind nicht so leicht kann abgeknikkt werden. —

*) Diese Knoten muß man den Kindern an einem Strohhalme zeigen.

Jetzt sagt mir, welche unserer Getreidearten Aehren tragen. K. Der Weitzen, der Roggen und die Gerste.

L. Welche Getreideart trägt eine Riespe? K. Der Hafer.

L. Wie nennt man bey einer Getreidepflanze den Theil zwischen der Aehre und der Wurzel? K. Halm.

L. Wodurch erhält der Halm seine Festigkeit, daß ihn der Wind nicht leicht abknikke? K. Durch die Knoten.

L. Wie nennt man die Getreidehalmen, wenn die Körner ausgedroschen sind? K. Stroh- oder Strohhalmen.

L. Wozu wird das Stroh benützt? K. Zum Futter und zur Streü fürs Vieh, zu Strohsäkken in die Betten, zu Strohbändern, hier und da auch zum Dekken der Dächer.

L. Man macht auch Hüte, kleine Kästchen, Dekkel auf Gläser und Dekken auf Tische daraus. Und um diesen Dingen ein gefälliges Ansehen zu geben, färbt man die Strohhalmen mit allerley Farben. — Ist es wohl vernünftig, Haüser und Scheünen mit Strohdächern zu versehen? K. Nein.

L. Warum nicht? K. Weil dergleichen Dächer bey einer Feüersbrunst leicht anbrennen.

L. Was sollte man denn statt des Strohes lieber zum Dekken der Dächer anwenden? K. Ziegel.

L. Und warum lieber Ziegel? K. Weil diese nicht anbrennen.

L. Wißt ihr denn, wie man einen Bund von Getreidehalmen, so wie man ihn beym Einsammeln zu machen pflegt, nennet? K. Garbe.

L. Wie nennt man aber einen solchen Bund von Halmen, wenn er ausgedroschen ist? oder: wie nennt man einen Bund von gerade neben einander liegenden, unzerknikkten Strohhalmen? K. Eine Schütte *) (eine Schaube, eine Schoofe).

L. Sind aber die Strohhalmen zerknikkt, und liegen sie verworren unter einander; so behält man den Namen Bund, oder gebraucht auch das Wort Büschel dafür. Wenn also der Eine sagt: bringe mir einen Bund (Büschel) Stroh, und der Andere: bringe mir eine Schütte Stroh; so ist dieses nicht einerley. Was für ein Unterschied ist nun aber zwischen Schütte und Büschel Stroh? K. Bey einer Schütte sind die Halme unzerknikkt und liegen unverworren neben einander. Bey einem Büschel aber sind die Halme zerknikkt und liegen verworren unter einander.

L. Was für Stroh wird in Schütte, und was für eines bloß in Büschel gebunden? K. Das Weizzen-Dünkel und Roggenstroh wird in Schütte, das Gersten- und Haferstroh aber bloß in Büschel gebunden.

L. Das Stroh, das in Schütte gebunden wird, nennt man auch langes, das aber nur in Büschel gebunden wird, kurzes Stroh, weil wirklich die Gersten- und Haferhalmen kürzer, als die Halmen

---

*) Dieses Wort kommt her von Schütten und heißt eigentlich ein Haufe zusammen geschütteter Dinge. Erst in weiterer und uneigentlicher Bedeütung bezeichnet es einen Bund Stroh.

der übrigen Getreidearten sind. — Jetzt sagt mir doch, ob es wohl richtig gesprochen wäre, wenn man einmahl eine Garbe Stroh verlangte. K. Das wäre nicht richtig gesprochen.

L. Warum denn nicht? K. Weil das Wort Garbe nur einen Bund von Getreidehalmen anzeigt, die noch nicht ausgedroschen sind.

Dürfte man denn aber je eine Schütte Getreide verlangen? K. Auch nicht.

L. Warum denn nicht. K. Weil das Wort Schütte nur einen Bund von ausgedroschenen Halmen, d. h. von bloßem Stroh anzeigt.

L. Werden zur Erntezeit (beym Sammeln) Garben oder Schütten auf dem Felde gebunden und nach Hause geführt? K. Garben.

L. Werden beym Dreschen Garben oder Schütten gebunden? K. Schütten.

L. Sind eine Getreidegarbe und Strohschütte von gleicher Größe wohl auch gleich schwer? K. Nein.

L. Welches von beyden Dingen ist das schwerere? K. Die Getreidegarbe.

L. Woher mag dieses wohl kommen? K. Von dem Gewichte der Körner, die noch in der Getreidegarbe sind.

L. Bey welchem Geschäfte ist die Rede vom Garbenbinden? K. Beym Sammeln.

L. Bey welchem Geschäfte ist die Rede vom Schüttbinden? K. Beym Dreschen.

L. Bey welchem dieser Geschäfte braucht man Strohbänder? K. Bey allen beyden.

L. Bey welchem Geschäfte braucht man Sicheln? K. Beym Schneiden.

L. Bey welchem Geschäfte braucht man Drischeln? K. Beym Dreschen.

Etwas von den Hülsenfrüchten.

L. Ihr habt gewiß alle schon gesehen, wie die Bohnen wachsen, und wißt, daß sie zwischen zwey länglichen, haütigen Schalen liegen. Diese Schalen nennt man Hülsen und die Bohnen daher eine Hülsenfrucht. Kennt ihr nicht noch mehr Hülsenfrüchte? K. Ja.

L. So nennt mir sie. K. Erbsen, Linsen, Wikken.

L. Wie nennt man diese Früchte mit Einem Worte? K. Hülsenfrüchte.

L. Und warum nennt man sie so? K. Weil sie in Hülsen wachsen.

L. Welche dieser Hülsenfrüchte dienen dem Menschen zur Nahrung? K. Die Bohnen, Erbsen und Linsen.

L. Wozu braucht man denn aber die Wikken? K. Zum Futter für die Tauben und anderes Geflügel.

L. Man säet auch oft Erbsen und Wikken, nicht um sie reif werden zu lassen, sondern um ihre Sten-

gel abzumähen und das Vieh damit zu füttern. — Wißt ihr nicht, welches Hausthier man auch mit Erbsen mästet, wenn man nämlich diese in gehöriger Menge hat? K. Die Schweine.

L. Für diese baut man — wenigstens in manchen Gegenden — auch noch eine Art Hülsenfrüchte, die man Saubohnen nennt. — Wißt ihr, wie man die dürren Stengel dieser Früchte nennt? K. Auch Stroh.

L. Richtig! Daher spricht man von Erbsen-, Bohnen-, Linsen- und Wikkenstroh. Wozu kann man wohl dieses Stroh benützen? K. Zum Futter für die Schafe und zur Streu für sie.

L. Kann man aus den Hülsenfrüchten nicht auch Mehl machen und daraus Brot bakken? K. Nein.

L. So glaubt ihr, weil ihr hierüber noch keine Erfahrung habt. Man kann allerdings aus gedachten Früchten Mehl und aus diesem Brot machen; aber dieses Brot ist äußerst schlecht, und man nimmt nur in der höchsten Noth seine Zuflucht zu ihm, wie dieses in den Hungerjahren 1816 und 1817 geschehen ist. — Jetzt sagt mir, wird bey uns das Getreide, oder werden die Hülsenfrüchte in größerer Menge gebaut? K. Das Getreide wird bey uns in größerer Menge gebaut.

L. Welchen Bau müssen also wohl die Leute für einträglicher halten? (Den Getreidebau, oder den Bau von Hülsenfrüchten?) K. Den Getreidebau.

L. Wenn aber der Bau von Hülsenfrüchten mehr einbrächte, als der Getreidebau, was würden dann

wohl die Landleüte thun? K. Sie würden mehr Hülsenfrüchte als Getreide anbauen.

L. Könnte man wohl die Hülsenfrüchte nicht mit unter die Baumfrüchte zählen? K. Ey nein!

L. Warum denn nicht? K. Weil sie nicht auf Baümen wachsen.

L. Da darf man sie wohl auch nicht mit unter die Feldfrüchte zählen? K. Ja doch.

L. Und warum dieß? K. Weil sie ja auf dem Felde mit wachsen.

L. Begreift man unter den Feldfrüchten nur das Getreide allein? K. Nein.

L. Was versteht man noch mit unter den Feldfrüchten? K. Die Hülsenfrüchte.

L. Und welches sind die einzelnen Arten von Hülsenfrüchten die ihr kennt? K. Bohnen, Erbsen, Linsen, Wikken.

Fortsetzung.

Akker, Akkerbau.

L. Ein Stükk von der Oberfläche unserer Erde, welches zum Getreidebau bestimmt ist, hat auch einen besondern Namen: wer weiß, welchen Namen es hat? K. Akker oder Feld.

L. Jetzt sagt mir wieder umgekehrt, was man unter einem Akker oder Felde versteht. K. Ein Stükk

von der Oberfläche unserer Erde, welches zum Getreidebau bestimmt ist.

L. Wird denn bisweilen nicht noch etwas Anders als Getreide auf einem Felde oder Akker gebaut? K. O ja.

L. Was denn noch? K. Erbsen, Linsen, Wikken, Saubohnen, Heidel, Hirse, Flachs, Repps (Rübsen) Kraut, Rüben, Kartoffeln.

L. Wie nennt man denn die Leüte, welche den Feldbau treiben? K. Bauern.

L. Und wie nennt man eine Anzahl, in einem gewissen Bezirke liegender, Haüser, in denen lauter Bauern wohnen? K. Dorf.

L. Welche Werkzeüge braucht denn ein Bauer zur Bearbeitung und Herrichtung der Äkker? K. Pflug, Ege, Haue und Schaufel.

L. Wozu braucht er denn den Pflug? K. Zum Akkern oder Pflügen.

L. Wie heißen denn die erhöheten Striche eines Feldes, die beym Pflügen entstehen? K. Die Beete.

L. Und wie nennt man die zwischen den Beeten befindlichen Vertiefungen? K. Furchen.

L. Was muß denn ein Bauer mit seinem Akker oder Felde vornehmen, wenn er guten Nutzen davon ziehen will? K. Er muß ihn mehrmals umpflügen und egen, ihn vom Unkraut reinigen, gehörig düngen und mit gutem Saamen besäen.

L. In welcher Jahreszeit müssen denn die Felder besäet werden? K. Theils im Frühjahre, theils im Herbste.

L. Wie nennt man denn diejenigen Feld-Früchte, welche im Herbste gesäet und erst im Sommer des folgenden Jahres geerntet werden? K. Winterfrüchte.

L. Und welche Getreidearten sind Winterfrüchte? K. Korn, Weitzen und Spelt (Dinkel, Kern).

L. Wie nennt man diejenigen Feldfrüchte, welche im Frühling gesäet und gleich im nächsten Sommer darauf geerntet werden? K. Sommerfrüchte.

L. Und welche Getreidearten sind Sommerfrüchte? K. Gerste und Hafer.

L. Sind die Hülsenfrüchte, der Hirs, der Flachs, der Heidel nicht auch Winterfrüchte? K. Nein.

L. Also Sommerfrüchte? K. Ja.

L. Was bejahet ihr jetzt? K. Daß die Hülsenfrüchte rc. Sommerfrüchte seyn.

L. Warum müssen wir sie so nennen? K. Weil sie im Frühling gesäet und gleich im nächsten Sommer darauf geerntet werden.

L. Und dieses muß deßwegen geschehen, weil sie nicht, wie unser Korn und Weitzen, den Winter über im Felde ausdauern können, sondern ganz erfrieren würden.

L. Was mag man denn wohl unter dem Worte Saat oder Saatzeit verstehen? K. Diejenige Zeit, wo man die Felder besäet.

L. Und was versteht man unter dem Worte Ernte oder Erntezeit? K. Diejenige Zeit, wo man die Feldfrüchte einsammelt (einerntet).

L. In welche Jahreszeit kann weder Saat noch Ernte fallen? K. In den Winter.

L. Was für Geschäfte hat denn der Bauer oder Landmann im Winter zu verrichten, da er zu dieser Zeit weder säen noch ernten kann? K. Da muß er dreschen, Strohbänder machen, Dünger auf die Wiesen fahren und eben die Geschäfte, die sonst noch im Hause vorkommen, verrichten.

L. Wir haben neülich eine Gegend, wo nicht viel Holz wächst, eine holzarme Gegend genannt. Wie können wir nun eine Gegend oder ein Land nennen, wo nicht viel Getreide wächst? K. Ein getreidarmes Land.

L. Und ein Land, wo viel Getreide wächst? K. Ein getreidreiches Land.

L. Es gibt getreidarme und getreidreiche Länder. Woher mögen denn wohl die Leüte in getreidarmen Ländern das ihnen fehlende Getreide zu ihrem Brote nehmen? K. Sie werden es eben von getreidreichen Ländern kommen lassen.

L. Nicht anders. Aber kann denn da das Brot bey ihnen so wohlfeil seyn, wie in getreidreichen Ländern? K. Nein.

L. Und warum nicht? K. Weil das Hinschaffen des Getreides mit besondern Kosten verbunden ist.

Etwas von den Metallen.

L. (der an die Wandtafel geschrieben hat: Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Zinn, Bley, Queksilber.)

Die Materien alle, deren Namen hier an der schwarzen Tafel stehen, führen den gemeinschaftlichen Namen Metalle, so wie z. B. Erbsen, Bohnen, Linsen, Wikken den gemeinschaftlichen Namen Hülsenfrüchte führen. Und die Metalle machen eine besondere Classe unter den Mineralien aus. Wenn ich frage: in welche Classe der Mineralien gehört das Gold? so antwortet ihr —? K. In die Classe der Metalle.

L. Und das Silber? K. Auch in die Classe der Metalle.

L. Und wie heißen alle die eüch bekannten Arten der Metalle? K. Gold, Silber, Kupfer ꝛc.

L. Es gibt noch mehr Arten von Metallen, deren Namen man aber im gemeinen Leben nicht leicht hört, die ihr auch nicht kennet und die ich eüch deßwegen auch nicht nenne. Das aber muß ich eüch sagen, daß das Messing nicht etwa, wie viele glauben, eine besondere Art von Metall, sondern eine Mischung aus Kupfer und einem Mineral, das man Galmey nennt, ist. Die Metalle lassen sich alle durch Klopfen mit einem Hammer ausdehnen *), d. h. jedes Stükk Metall kann man durch Hämmern länger, breiter und dadurch dünner machen. Man sagt deßwegen auch: die Metalle lassen sich hämmern. Ferner sind alle Metalle schmelzbar, geschickt durch Poliren einen rechten Glanz anzunehmen, und undurchsichtig, so dünn man sie auch schlagen mag. — Jetzt habe ich eüch verschiedene Eigenschaften der Metalle angegeben. Könnt ihr mir nun diese wieder angeben? K. Ja.

*) Dieß gilt auch vom Quekksilber, wenn es bey einem sehr hohen Kälte-Grad fest geworden ist.

L. Was bejahet ihr jetzt? K. Daß wir die von Ihnen angegebenen (jetzt genannten) Eigenschaften der Metalle auch wieder angeben können.

L. Nun so gebt mir sie an. K. Die Metalle lasse sich durch Klopfen mit einem Hammer ausdehnen.

L. Das heißt mit Einem Worte: die Metalle sind dehnbar. Dieses könnt ihr am besten am Eisen wahrnehmen, wenn ihr eine Zeitlang einem Schmiede bey seiner Arbeit zuseht. — Nun weiter! K. Die Metalle sind auch schmelzbar.

L. Am leichtesten lassen sich Bley und Zinn schmelzen, und es sollte mich wundern, wenn ihr nicht schon bisweilen Stükkchen von diesen Metallen geschmolzen hättet. Die übrigen Metallen brauchen schon eine sehr starke Hitze, bis sie flüssig werden. — Nun gebt mir noch eine Eigenschaft der Metalle an. K. Sie nehmen durch Poliren einen rechten Glanz an.

L. Das könnt ihr sehen an neü geschliffenen Messern und Scheeren, an neüem Zinn, an gescheüerten Kupfergeschirr, an manchen goldenen und silbernen Geräthschaften. — Könnt ihr mir nun noch eine Eigenschaf der Metalle angeben? K. Sie sind undurchsichtig.

L. Hier habe ich so genannte Gold- und Silberblättchen, wie man sie zum Überzuge mancher Dinge braucht, und wenn ihr sie vor die Augen haltet, so bemerkt ihr nicht, so dünn sie auch sind, daß Licht durchscheint. — Nun merkt noch eine Eigenschaft der Metalle. Sie sind alle bedeütend schwer, und schwerer als andere Materien. Das ist so zu verstehen: Ein Stükkchen Metall, so groß wie dieser Cubikzoll,

ist schwerer, als ein Stein, ein Stükk Schwefel, ein Stükk Kreide, ein Stükk Schiefer, ein Stükk Holz, ein Knochen rc. von der nämlichen Größe. Doch sind die Metalle an Schwere wieder unter sich verschieden. Ein Cubikzoll Gold z. B. ist schwerer als ein Cubikzoll Quekksilber und ein Cubikzoll Quekksilber ist wieder schwerer als ein Cubikzoll irgend eines andern Metalles. Daher sagt man: Gold und Quekksilber *) sind die schwersten Metalle, und keines unter eüch wäre im Stande, einen Maßkrug voll Gold oder Quekksilber zu tragen. — — Jetzt sagt mir, was man alles aus Eisen machen kann. K. (nennen hier alle eiserne Werkzeüge und Geräthschaften, die sie etwa kennen. Was aber die Kinder nicht nennen, fügt der Lehrer hinzu.)

L. Da man so vielerley Werkzeüge und Geräthschaften aus Eisen macht, so werdet ihr leicht einsehen, daß man Recht hat, wenn man das Eisen für das nützlichste unter allen Metallen hält. — Welches sind denn wohl die köstlichsten Metalle? K. Gold und Silber.

L. Aus welchem Metalle verfertigt man Waschkessel und Braüpfannen? K. Aus Kupfer.

L. Könnt ihr mir mehr Sachen nennen, die aus Kupfer verfertigt werden? K. Leüchter, Töpfe zum Kochen, Brandweinblasen, auch Münzen.

---

*) Der Platina, als einer gewissen Art von Gold, kann hier nicht Erwähnung gethan werden, weil man im gemeinen Leben nichts davon weiß, die Kinder also nur einen leeren Namen hören würden.

L. Diejenigen, welche sich kupferner Töpfe zum Kochen bedienen, müssen wohl darauf sehen, daß diese an der innern Seite immer gut verzinnet seyn. Denn das Kupfer ist ein Gift und wenn etwas davon unter die Speisen käme, so könnte dieß den Tod nach sich ziehen *). Dasselbe ist auch der Fall mit dem Bley, weßwegen dieses Metall auch nicht zu Küchengeschirr genommen werden darf. — Wißt ihr denn, was man aus Zinn zu verfertigen pflegt? K. Schüsseln, Teller, Löffel, Theekannen, Bierkrüge ꝛc.

L. Welchen Gebrauch macht man denn von dem Bley? K. Man gießt Flintenkugeln daraus, verfertigt das so genannte Fensterbley davon, wendet es an zu Röhren und zur Verfertigung von mancherley Kinder-Spielsachen, z. B. zu Soldaten.

L. Wißt ihr den auch, wozu man das Gold und Silber anwendet? K. Zu Münzen, zu allerley Geräthschaften und zu Dingen, die zum Schmukke vornehmer Leüte dienen, wie die goldenen Ringe, Schnallen ꝛc.

L. Wißt ihr wohl, wie man die Künstler nennt, welche Gold und Silber zu allerley Geräthschaften z. B. zu Löffeln, Tellern, Theekannen, und zum Schmukke verarbeiten? K. Goldschmiede, Goldarbeiter.

---

*) Von der Auflösung des Kupfers, die insbesondere durch Saüren bewerkstelliget wird, würden Kinder nichts verstehen, wenn man auch davon sprechen wollte. Es kann also nur im Allgemeinen gesagt werden: es darf kein Kupfer unter die Speisen kommen.

L. Wie heißt denn der Handwerker, welcher Zinn zu allerley Hausgeräthen verarbeitet? K. Zinngießer.

L. Wie heißen die Handwerker, welche Eisen verarbeiten? K Schmiede, Schlosser, Büchsenmacher, Schwerdfeger, Nadelmacher, Drathzieher, Sporer, Windenmacher, Großuhrmacher rc.

L. Wie heißen denn die Handwerker, welche Kupfer zu allerley Gefäßen verarbeiten? K. Kupferschmiede.

L. Und diejenigen, welche aus Kupfer allerley Sachen gießen? K. Rothgießer.

L. Wenn ich nun einmahl sagte: nennt mir verschiedene Metallarbeiten, welche Handwerker würdet ihr da nennen? K. Goldschmiede, Zinngießer u. s. w.

L. Warum nennt man denn diese Leüte Metallarbeiter? K. Weil sie Metalle verarbeiten.

L. Welche Metalle verarbeitet denn der Goldschmied? K. Gold und Silber.

L. Und wozu verarbeitet er diese Metalle? K. Zu allerley Geräthschaften und zum Schmukke.

L. Nennt mir goldene und silberne Dinge, die zum Schmukke dienen. K. Fingerringe, Ohrengehänge und Schnallen.

L. Nennt mir einige goldene oder silberne Geräthschaften. K. Löffel, Teller, Theekannen rc.

L. Könige z. B. haben Teller und Löffel, und andere Geräthschaften von Gold und Silber. — Welches Metall verarbeitet denn der Kupferschmied? K. Kupfer.

L. Wozu denn? K. Zu Töpfen, Waschkesseln 2c.

L. Welche Vorsicht hat derjenige anzuwenden, der sein Essen in kupfernen Geschirren bereiten läßt? K. Er muß darauf sehen, daß diese Geschirre inwendig immer gut verzinnet seyn.

L. Warum muß er diese Vorsicht anwenden? K. Damit kein Kupfer unter die Speisen komme.

L. Und warum darf keines darunter kommen? K. Weil es ein Gift ist und sein Genuß den Tod nach sich ziehen kann.

L. Welches Metall verarbeitet denn der Zinngießer? K. Zinn.

L. Und wozu? K. Zu Schüsseln, Tellern, Kannen 2c.

L. Welches Metall verarbeitet der Hufschmied? K. Eisen.

L. Und wozu? K. Zu Hufeisen, Wagenbeschlägen 2c.

L. Welches Metall verarbeitet der Nagelschmied? K. Auch Eisen.

L. Und wozu? K. Zu allerley Nägeln.

L. Welches Metall verarbeitet der Schlosser? K. Eisen.

L. Und wozu? K. Zu Schlössern und allerley Beschlägen.

Zum Gegenstande ähnlicher Fragen mache man die übrigen vorhin genannten Eisenarbeiter.

L. Ihr seyd nun gewiß überzeügt, daß die Verarbeitung der Metalle vieler Menschen Hände beschäftigt.

und daß sie daher sehr wichtige Producte der Natur seyn müssen. Auch ihre Gewinnung beschäftiget viele Menschen, allein über dieses Geschäft kann ich euch nichts sagen, weil Kinder die Belehrung darüber, ohne Bergwerke und Schmelzhütten gesehen zu haben, nicht verstehen können. Nur dieses merkt noch: Gold und Silber nennt man edle, die übrigen aber unedle Metalle.

L. Jetzt will ich immer je zwey und zwey Behauptungen aufstellen, die ihr erstlich wiederhohlen und dann prüfen sollt, um mir zu sagen, ob sie wahr oder falsch sind.

Alle Körper sind Kunsterzeügnisse.
Alle Kunsterzeügnisse sind Körper.

Wiederhohlt jetzt diese beiden Sätze. K. (wiederhohlen).

L. Jetzt sagt mir ob diese Behauptungen wahr oder falsch sind. K. Nur die eine ist wahr, die andere aber ist falsch.

L. Wie lautet die wahre? K. Alle Kunsterzeügnisse sind ꝛc.

L. Und wie lautet die falsche? K. Alle Körper ꝛc.

L. Beweiset mir, daß diese Behauptung falsch ist.

L. Ein Baum *) z. B. ist ja ein Körper und doch kein Kunsterzeügniß.

---

*) Hier kann ein Kind hundert andere Dinge nennen.

L. Jedes Kunst-Product besteht aus irgend einer Materie.

Was aus einer Materie besteht, ist ein Kunst-Product.

Wiederhohlt auch diese zwey Sätze. K. (wiederhohlen).

L. Jetzt sagt mir, ob diese zwey Sätze wahr sind oder falsch. K. Nur der eine ist wahr, der andere aber falsch.

L. Wie lautet der falsche? K. Was aus einer Materie ꝛc.

L. Beweiset, daß dieser Satz falsch ist. K. Ein Baum, (ein Apfel, ein Ey ꝛc.) besteht ja aus einer Materie und ist doch kein Kunst-Product.

L. Die Himmelskörper erblicken wir am Himmel.

Alles, was wir am Himmel erblicken, gehört zu den Himmelskörpern.

Wiederhohlt diese Sätze. K. (wiederhohlen).

L. Sind diese beyden Sätze wahr? K. Nein.

L. Welcher ist nur wahr? K. Der erste.

L. Welcher ist falsch? K. Der zweyte.

L. Wie lautet dieser? K. Alles, was ꝛc.

L. Beweiset, daß dieser Satz falsch ist. K. Die Wolken erblikken wir auch am Himmel und doch sind diese keine Himmelskörper.

L. Warum haltet ihr sie nicht dafür? K. Weil sie nicht leüchten und nicht regelmäßig auf- und untergehen.

L. Alle Dinge, welche zur Körperwelt gehören, sind auf der Erde anzutreffen.

Alles, was auf der Erde anzutreffen ist, gehört zur Körperwelt.

K. (wiederhohlen.)

L. Nun sagt, welcher von diesen beyden Sätzen wahr, welcher falsch ist. K. Sie sind beyde falsch.

L. Wie wollt ihr dieses vom ersten beweisen? K. Sonne, Mond und Sterne gehören mit zur Körperwelt und sind doch nicht auf der Erde anzutreffen.

L. Und wie beweiset ihr, daß der zweyte falsch ist? K. Die Seelen der Menschen sind auf der Erde, aber sie gehören doch nicht zur Körper-, sondern zur Geisterwelt.

L. Die Körperwelt ist sichtbar.
Die Geisterwelt ist unsichtbar.

K. (wiederhohlen diese Sätze).

L. Welcher von diesen beyden Sätzen ist wahr, und welcher falsch? K. Sie sind beyde wahr.

L. Richtig! Aber welcher von folgenden beyden Sätzen ist der wahre, welcher der falsche?

Eine Materie die fest ist, kann nicht flüssig werden.
Eine Materie, die flüssig ist, kann nicht fest werden.

K. Diese zwei Sätze sind falsch.

L. Wie beweiset ihr mir dieses? K. Wasser ist eine flüssige Materie, aber durch große Kälte (durchs Gefrieren) kann sie doch fest werden. Eis, Wachs, die Metalle etc. sind feste Materien, sie können aber durch Hitze flüssig werden.

L. Jeder Körper hat gewisse Eigenschaften.
Nicht jeder Körper hat gerade alle diejenigen Eigenschaften, die ein anderer hat.

K. (wiederhohlen diese Sätze.)

L. Welcher von diesen Sätzen ist der wahre? K. Sie sind beyde wahr.

L. Aber welcher von folgenden beyden ist der wahre?

Die Dorfbewohner brauchen keine Kunst-Producte.
Die Städter brauchen keine Natur-Producte.

K. Diese beyden Sätze sind falsch.

L. Wie wollt ihr mir dieses beweisen? K. Wägen, Pflüge, Egen, Sensen ꝛc. sind lauter Kunst-Producte, und doch sind diese Dinge den Dorfbewohnern unentbehrlich. Erbsen, Bohnen, Kraut, Rüben ꝛc. sind Natur-Producte und doch sind ihrer die Städter benöthigt.

L. Alle organisirte Körper haben Leben und Empfindung.
Alles, was Leben und Empfindung hat, ist ein organisirter Körper.

K. (wiederhohlen diese Sätze.)

L. Jetzt sagt wir, ob diese Behauptungen wahr oder falsch sind. K. Die erste ist falsch, aber die zweyte ist wahr.

L. Wie wollt ihr beweisen, daß die erste falsch ist? K. Die Pflanzen sind auch organisirte Körper und diese haben nur Leben, aber keine Empfindung.

L. Wie aber, wenn ich sage: alle organisirte Körper haben Leben? K. Ja, dann ist der Satz richtig.

L. Jedes vierfüßige Thier gehört in das Thierreich.
Alles, was in das Thierreich gehört, muß vier Füße haben.

K. (wiederhohlen diese Sätze).

L. Was haltet ihr von diesen zwey Sätzen? K. Nur der erste davon ist wahr, der zweyte aber falsch.

L. Wie beweiset ihr, daß der zweyte falsch ist? K. In das Thierreich gehören alle Thiere; nun haben aber nicht alle, sondern nur manche Thiere vier Füße.

L. Jedes Thier ist belebt.
Was belebt ist, ist ein Thier.

K. (wiederhohlen diese Sätze).

L. Nun sagt, ob diese Sätze wahr oder falsch sind. K. Der erste ist wahr, der zweyte aber falsch.

L. Wie beweiset ihr, daß der zweyte falsch ist? K. Die Pflanzen sind auch belebt, und sind doch keine Thiere.

L. Jedes Thier, das fliegen kann, ist ein Vogel.
Jeder Vogel kann fliegen.

Was haltet ihr von diesen Sätzen? K. Der erste ist falsch, der zweite aber wahr *).

*) So weit die Erfahrung der Kinder reicht ist gedachter Satz wahr. Denn vom Strauß und dem

L. Wie beweiset ihr, daß der erste falsch ist? K. Die Mükken, die Maykäfer rc. können auch fliegen, und sind doch keine Vögel.

L. Woher wißt ihr aber, daß diese Thiere keine Vögel sind? K. Weil sie nicht mit Federn bedekkt sind, und keinen Schnabel und mehr als zwey Füße haben.

L. Alle reißende Thiere nähren sich von Gras. Die meisten unserer Hausthiere gehören unter die reißenden.

K. (wiederhohlen diese Sätze).

L. Was haltet ihr nun von diesen Sätzen? K. Sie sind beyde falsch.

L. Sucht sie einmahl zu berichtigen. K. Alle reißende Thiere nähren sich vom Fleische (vom Raube) anderer Thiere. Unsere wenigsten Hausthiere gehören unter die reißenden Thiere.

L. Welche Hausthiere gehören denn nur unter die reißenden? K. Der Hund und die Katze.

L. Was haltet ihr wohl von diesem Satze: Kinder sollten die Eyer und Jungen der Schwalben, Grasmükken, Spechte, Meisen rc. durchaus nicht beschädigen? K. Dieser Satz ist richtig.

L. Und warum sollten Kinder die Eyer der genannten Vögel nicht beschädigen? K. Weil diese Vögel viel schädliche Insecten wegfressen.

L. Ist denn dieser Satz richtig: Die Obstbaumzucht sollte überall, wo es der Boden erlaubt, in

---

Pinguins, welche Vögel nicht fliegen können, wissen sie nichts.

Aufnahme gebracht werden? K. Dieser Satz ist richtig.

L. So wiederhohlt mir ihn. K. (wiederhohlen).

L. Warum sollte denn wohl geschehen, was dieser Satz sagt? K. Weil der Obstbau viel Geld einbringt.

L. Jetzt will ich mehrere Sätze ganz langsam hinter einander aussprechen, und wenn einer vorkommt, der euch falsch zu seyn scheint, so rufet: halt! und dann berichtigt ihn.

Die Baüme haben eine Krone.

Die Krone trägt den Stamm der Baüme.

K. Halt! Der Stamm trägt die Krone der Baüme.

L. Die Laubbaüme verlieren ihre Blätter im Herbste.

Die Nadelbaüme sind das ganze Jahr hindurch grün.

Die Obstbaüme gehören unter die Nadelbaüme.

K. Halt! Die Obstbaüme gehören unter die Laubbaüme.

K. Die Getreidearten sind uns unentbehrlich.

Die Erbsen gehören unter die Getreidearten.

K. Halt! Die Erbsen gehören unter die Hülsenfrüchte.

L. Die Hülsenfrüchte geben auch Mehl.

Das Mehl der Hülsenfrüchte ist von schlechter Beschaffenheit.

Das Stroh der Hülsenfrüchte taugt zum Dekken der Dächer.

K. Halt!

K. Halt! Das Stroh der Hülsenfrüchte taugt nicht zum Dekken der Dächer.

L. Die Metalle sind schmelzbar.

Die Metalle entzünden sich leicht.

K. Halt! Die Metalle entzünden sich nicht.

L. Die Metalle lassen sich hämmern (durch Hämmern ausdehnen).

Die Metalle sind den Menschen unentbehrlich.

Das Eisen ist das nützlichste Metall.

Gold und Silber sind edle Metalle.

Die unedlen Metalle sind seltner als die edlen.

K. Halt! Die unedlen Metalle sind nicht seltner (sind haüsiger anzutreffen) als die edlen.

Diese Uebung kann noch so lange fortgesetzt werden, als man es für gut hält.

Verschiedenes vom Menschen.

A) Von seinem Leibe *).

L. Der Mensch besteht aus einem Leibe und aus einer Seele. Welcher von diesen beyden Theilen ist sichtbar? K. Der Leib.

*) Bei dieser Unterhaltung wird vorausgesetzt, daß die Kinder Schweine, Kälber oder andere Thiere haben schlachten sehen, und beym Ausnehmen der Eingeweide nicht nur gegenwärtig gewesen, sondern auch auf ihre Gestalt und Lage aufmerksam gemacht worden sind.

L. Und welcher ist unsichtbar? K. Die Seele.

L. Was haben wir jetzt vom Leibe des Menschen behauptet? K. Daß er sichtbar sey.

L. Und von seiner Seele? K. Daß sie unsichtbar sey.

L. Ein Messer besteht aus einer Klinge und aus einem Hefte. Gesetzt, ich nehme die Klinge weg, und lege das Heft her, darf ich dann wohl sagen: hier liegt ein Messer? K. Nein.

L. Warum denn nicht? K. Weil das Messer nicht mehr ganz ist, weil ein Theil davon fehlt.

L. Richtig! Ich dürfte dann nur sagen: hier liegt das Heft eines Messers. Gesetzt nun, die Seele eines Menschen wäre von ihrem Leibe getrennt, und der Leib läge vor uns, dürften wir da wohl sagen: hier liegt ein Mensch? K. Nein.

L. Warum nicht? K. Weil nicht der ganze Mensch da läge.

L. Richtig! Es fehlte ja ein Theil davon, nämlich die Seele. Wie müßten wir eigentlich in dem angeführten Falle nur sprechen? K. Hier liegt der Leib eines Menschen.

L. Der Leib eines Menschen heißt auch, wenn die Seele von ihm getrennt ist, L e i c h n a m. Daher können wir auch sagen: hier liegt ein Leichnam. Von dem entseelten Leibe eines Thieres gebraucht man aber dieses Wort nicht. — Bey dem Worte Mensch müßt ihr euch also immer einen Leib, mit dem eine vernünftige Slele vereinigt ist, denken. — Jetzt sagt mir, ob der Leib des Menschen aus festen oder aus

flüssigen Theilen besteht. K. Er besteht aus festen und flüssigen zugleich.

L. Nennt mir einen flüssigen Theil. K. Das Blut.

L. Und feste Theile. K. Die Knochen, das Fleisch, die Haut.

L. (, der die Schärfe eines Lineals so an den vordern Theil seines Leibes setzt, daß dadurch der ganzen Länge nach die Grenze zwischen der linken und rechten Hälfte bezeichnet wird. Seht, dieses Lineal theilt jetzt meinen Leib in zwey Hälften. In dieser da (zeigend) liegt das Herz *). Diejenige Hälfte des menschlichen Körpers aber, in welcher das Herz liegt, heißt die linke, die andere aber die rechte Seite. Links und rechts am menschlichen Körper wird also durch die Lage des Herzens bestimmt, und ihr könnt mir jetzt gewiß antworten, wenn ich frage: welche Hälfte des menschlichen Körpers nennt man die linke? Wie antwortet ihr? K. Diejenige, in welcher das Herz liegt.

L. Und wie heißt die andere Hälfte? K. Die rechte.

L. Jetzt nennt mir einmahl alle die Theile am menschlichen Leibe, welche doppelt vorhanden sind und nicht über einander liegen. K. Die Augen, die Augbraunen, die Ohren, die Schläfe, die Wangen oder Backen, die Nasenlöcher, die Arme, die Beine, die Achseln.

*) Ein Herz von einem Thier müssen die Kinder nothwendig gesehen haben.

L. Der eine von den jetzt genannten Theilen gehört immer zur linken, der andere zur rechten Hälfte, daher unterscheidet man diese Theile durch den Beysatz link und recht. — Jetzt zeige mir jedes von euch sein linkes Ohr. K. Hier ist mein linkes Ohr.

L. Welches Ohr nennt man das linke? K. Dasjenige, welches zur linken Hälfte des menschlichen Körpers gehört.

L. Aber welche Hälfte des menschlichen Körpers nennt man die linke? K. Diejenige, in welcher das Herz liegt.

L. Zeigt mir alle die Stelle, wo das Herz liegt. K. (zeigen) *).

L. Hier fühlt ihr auch das Herz schlagen. — Nun zeiget mir das rechte Ohr. K. (zeigen).

L. Jetzt zeiget mir das linke Auge. K. Hier ist mein linkes Auge.

L. Welches Auge nennt man das linke? K. Dasjenige, welches zur linken Hälfte des menschlichen Körpers gehört.

L. Jetzt zeiget mir das rechte Auge. K. (zeigen und sprechen hier ist mein rechtes Auge.)

L. Nun zeiget mir den linken Schlaf. K. Hier ist der linke Schlaf.

L. Nun zeiget mir den rechten Schlaf. K. Hier ist mein rechter Schlaf.

---

*) Hier muß der Lehrer nachhelfen; denn das eine Kind zeigt oft auf die Gegend des Magens, das andere wieder wo anders hin.

So lasse man alle Theile des menschlichen Körpers, die durch link und recht unterschieden werden, zeigen. Will man dann diese Übung erweitert fortsetzen und das Denkvermögen noch mehr in Anspruch nehmen; so kann man also verfahren:

L. Jetzt legt den Zeigefinger *) der linken Hand auf den kleinen Finger der rechten Hand. — Wartet! Was sollt ihr thun? K. Wir sollen ꝛc.

L. Nun so thut dieses. K. (thun, was befohlen ist).

L. Jetzt leget den Mittelfinger der rechten Hand auf den Goldfinger der linken Hand. — Wartet! Was sollt ihr jetzt thun? K. Wir sollen ꝛc.

L. Nun leget den Goldfinger der linken Hand auf den Mittelfinger der rechten Hand. — Was sollt ihr jetzt thun? K. Wir sollen ꝛc.

L. Nun so thut dieses.

Diese Übung wird so lange fortgesetzt, bis die Kinder dabey keinen Anstoß mehr finden.

L. Wie heißt dieser (auf den Kopf zeigend) Theil des menschlichen Leibes? K. Kopf.

L. Auch Haupt. Wie heißen diese (auf die Arme zeigend) Theile? K. Arme.

L. Und diese (auf die Beine zeigend)? K. Beine.

*) Es versteht sich, daß die Kinder die Finger zu benennen wißen. Außerdem müßten ihnen hier erst die Namen nebst dem Grunde ihrer Benennungen gesagt werden.

L. Die Arme und Beine zusammen genommen nennt man die aüßersten Gliedmassen, die End-Theile. Was nun übrig bliebe, wenn man den Kopf und die aüßersten Gliedmassen abschnitte, das heißt der Rumpf. Demnach kann man den menschlichen Leib oder Körper eintheilen in den Kopf, den Rumpf und die aüßersten Gliedmassen. Nun wollen wir den Kopf ins Auge fassen. Was für eine Gestalt hat er denn wohl? K. Er ist rund wie eine Kugel.

L. Freylich wohl nicht ganz kugelrund, doch kommt er dieser Gestalt am nächsten. — Nun legt alle einen Finger oben mitten auf den Kopf. — — So! nun berührt ihr den Scheitel oder Wirbel. — Wovon ist der Scheitel oder Wirbel ein Theil? K. Von dem Kopfe.

L. Und welcher Theil des Kopfes heißt so? K. Derjenige, der oben in der Mitte liegt.

L. Wie heißt denn der ganze vordere Theil des Kopfes? K. Gesicht.

L. Auch Angesicht oder Antlitz. Der hintere Theil des Kopfes aber heißt Hinterhaupt. Legt einmahl die rechte Hand auf das Hinterhaupt. — Gut! Ist die Stirn ein Theil des Angesichtes oder des Hinterhaupts? K. Ein Theil des Angesichts.

L. Ist sie der oberste oder unterste Theil des Angesichts? K. Der oberste.

L. Welchen Theil des Angesichts nennt man also Stirn? K. Den obersten.

L. Welche Theile liegen denn zu beyden Seiten der Stirn? K. Die Schläfe.

L. Wie viel Schläfe sind vorhanden? K. Zwey.

L. Wie unterscheidet man sie? K. Durch die Benennungen linker und rechter Schlaf.

L. Welche Theile liegen denn gleich unter der Stirn? K. Die Augen.

L. Die Vertiefungen, worin sie liegen, heißen Augenhöhlen, und die beweglichen haütigen Dekken, womit man sie zudekken (verschließen) kann, nennt man Augenlieder*). Am aüßersten Rande der Augenlieder stehen kurze steife Härchen, welche man Augenwimpern nennt. Über der Augenhöhle liegt eine bogenförmige, mit Haaren besetzte Erhöhung, welche man Augenbraune (Augenbrame, Augenbraue) nennt. Der rundliche Körper aber, der die Augenhöhle ausfüllt, das eigentliche Auge, heißt der Augapfel. — Jetzt zeigt mir mit dem Zeigefinger der linken Hand die rechte Augenbraune. — Gut! Was versteht man unter den Augenbraunen? K. Die bogenförmigen, mit Haaren besetzten, Erhöhungen über den Augenhöhlen.

L. An welchen Theilen befinden sich denn wohl die Augenwimpern? K. An den Augenliedern.

*) Die Sylbe lied in Augenlied ist das veraltete Lied, so viel als Gelenk. Noch jetzt ist dieß Wort in Niedersachsen üblich, wo es einen an einem Gewinde üblichen Dekkel bedeütet. Augenlied ist also so viel als Augendekkel.

L. Was versteht man unter den Augenliedern? K. Die haütigen Dekkel, womit man die Augen verschließen kann.

L. Wie viel Augenlieder hat jedes Auge? K. Zwey.

L. Wie unterscheidet man die beyden Augenlieder eines Auges? K. Durch die Benennung ober und unter.

L. Zeiget mir einmahl das obere rechte Augenlied. — So! Nun zeiget mir das untere linke Augenlied. — Gut! — Was versteht man denn unter den Augenwimpern? K. Die kurzen steifen Härchen an dem äußersten Rande der Augenlieder.

L. Wie heißt denn der rundliche Körper, welcher die Augenhöhle ausfüllt? K. Augapfel.

L. Seht! hier habe ich einen Augapfel von einem Kalbe (Schafe ꝛc.) *). — Wie heißt denn der in der Mitte des Angesichts hervorragende Theil? K. Die Nase.

L. Was versteht man unter der Nase? K. Den in der Mitte des Angesichts hervorragenden Theil.

L. Wie heißt denn die gleich unter der Nase liegende Öffnung? K. Mund.

L. Wie nennt man die Theile, welche den Mund verschließen? K. Lippen.

L. Gibt es wohl auch eine linke und eine rechte Lippe? K. Nein.

---

*) Es ist sehr gut, wenn man den Kindern einen solchen, überall von jedem Metzger leicht zu bekommenden, Körper vorzeigt.

L. Wie unterscheidet man denn die beyden Lippen? K. Durch die Benennung untere und obere.

L. Welche wichtige Theile befinden sich denn wohl in dem Munde? K. Die Zähne und die Zunge.

L. Und der Gaumen. Dieser Theil hier (zeigend) heißt Gaumen. Und ganz hinten, am Ende des Mundes ist das Zäpfchen *). — Wie heißen denn wohl diejenigen Theile des Gesichts, die zwischen den Ohren und der Nase liegen? K. Bakken.

L. Auch Wangen. — Zeiget mir einmahl die rechte Wange — und jetzt die linke. — Wozwischen liegen die Bakken oder Wangen? K. Zwischen der Nase und den Ohren.

L. Seht! dieser hier unter der Unterlippe liegende Theil des Gesichtes hat auch seinen besondern Namen, er heißt Kinn. Das Kinn macht also den untersten Theil des Angesichtes aus. Nun will ich sehen, wer mir alle Theile des Angesichtes nennen kann. K. (versuchen, dieses zu thun).

L. Das Harte, was ihr hier (die Hand auf den Hirnschädel legend) fühlt, sind mehrere, dicht in einander gewachsene Knochen, die eine Höhlung bilden, wie die Schalen einer wälschen Nuß. In dieser Höhlung nun liegt das Hirn **).

---

*) Man muß hier die Kinder einander in den Mund sehen lassen, damit sie den genannten Theil wahrnehmen können.

**) Das Hirn irgend eines Thieres müssen die Kinder in seiner Höhlung liegend sehen.

L. Jetzt sagt mir, was sich zwischen dem Kopfe und dem Rumpfe befindet, oder was den Kopf mit dem Rumpfe verbindet. K. Der Hals.

L. Recht! Nun legt einmahl alle die rechte Hand auf den hintern Theil des Halses. — So! Jetzt liegt eüre rechte Hand auf dem Nakken. Wag mag wohl das Wort Nakken anzeigen? K. Den hintern Theil des Halses.

L. Und wie nennt man den hintern Theil des Halses? K. Nakken.

L. Könnt ihr mir wohl den vordern obern Theil des Rumpfes zeigen? K. (zeigen).

L. Dieß ist die Brust. — Jetzt zeigt mir den vordern untern Theil des Rumpfes. K. (zeigen).

L. Dieß ist der Bauch. Nun sagt mir, ob am menschlichen Körper die Brust oder der Bauch zu nächst am Halse liegt. K. Die Brust.

L. Und wie heißt der Theil der unter der Brust liegt? K. Bauch.

L. Zu welchem Haupttheile des menschlichen Körpers gehören die Brust und der Bauch? K. Zum Rumpfe.

L. Der Rumpf hat eine hintere und vordere Seite. Auf welcher dieser Seiten liegen Brust und Bauch? K. Auf der vordern.

L. Liegt der Rükken auch auf der vordern Seite des Rumpfes? K. Nein.

L. Auf welcher denn? K. Auf der hintern.

L. Zeigt mir einmahl den Rükken. K. (zeigen).

L. Der Rumpf ist hohl, wie der Kopf, und durch eine Haut, das Zwerchfell genannt, ist seine Höhlung in zwey Theile getheilt, wovon die obere die Brust- die untere die Bauchhöhle heißt. In diesen Höhlen nun liegen viele sehr wichtige Theile. Hier (zeigend) in der Brusthöhle liegt das Herz und die Lunge. Hier aber in der Bauchhöhle und zwar hier (zeigend) liegt der Magen, hier die Leber, hier die Milz und hier die Gedärme. Die Theile alle, welche im Innern des Rumpfes liegen, und wovon ich jetzt mehrere genannt habe, heißen zusammen die Eingeweide. Die Knochen, welche zu beyden Seiten der Brusthöhle liegen, und die ihr hier fühlen könnt, nennt man Ribben, deren auf jeder Seite 12 vorhanden sind. — Jetzt sagt mir, in welcher Höhle der Magen liegt. K. Dieser liegt in der Bauchhöhle.

L. Zeigt mir die Stelle, wo der Magen liegt. K. (zeigen). Hier liegt der Magen.

L. In welcher Höhle liegt denn die Lunge? K. In der Brusthöhle.

L. Zeigt mir die Stelle, wo die Lunge liegt. K. (zeigend) Hier liegt ꝛc.

L. In welcher Höhle liegt denn das Herz? K. Auch in der Brusthöhle.

L. Zeigt mir die Stelle, wo das Herz liegt. K. (zeigend) Hier liegt ꝛc.

L. In welcher Höhle liegt denn die Leber? K. In der Bauchhöhle.

L. Zeigt mir die Stelle, wo die Leber liegt. K. (zeigend) Hier liegt ꝛc.

L. In welcher Höhle liegt denn die Milz? K. In der Bauchhöhle.

L. Zeigt mir die Stelle, wo die Milz liegt. K. (zeigend) Hier liegt ꝛc.

L. In welcher Höhle liegen denn die Gedärme? K. Auch in der Bauchhöhle.

L. Zeigt mir die Stelle, wo die Gedärme liegen. K. (zeigend) Hier liegen ꝛc.

L. Wo sind denn die Ribben? K. Hier (zeigend).

L. Wie viel Ribben hat denn der Mensch auf jeder Seite? K. Zwölf.

L. Nun haben wir vom Kopfe und vom Rumpfe des menschlichen Körpers gesprochen. Von welchen Theilen könnten wir wohl jetzt noch sprechen? K. Von den aüßersten Gliedmassen.

L. Was versteht man denn unter den aüßersten Gliedmassen? K. Die Arme und die Beine.

L. Zwischen dem Anfange (dem obern Ende) des Armes und dem Halse ist eine Stelle, worauf die Menschen manchmal Lasten tragen. Wie heißt wohl diese Stelle? K. Achsel.

L. Richtig! Manche Leüte nennen sie auch Schulter; aber diese Benennung ist falsch. Die Schulter ist hinten auf dem Rükken, gleich zunächst unter der Achsel, wo ein breiter Knochen liegt, den man das Schulterblatt nennt. — Wie viel Achseln hat denn der Mensch? K. Zwey.

L. Durch welche Benennung unterscheidet man sie denn von einander? K. Durch die Benennung linke und rechte Achsel.

L. Von der Achsel bis zum Elbogen geht der Oberarm. Könnt ihr mir diesen nun zeigen? K. Hier ist er.

L. Wie heißt dieser Theil des menschlichen Körpers? K. Oberarm.

L. Beschreibt mir seine Lage? K. Er fängt von der Achsel an, und geht bis zum Elbogen.

L. Vom Elbogen an bis daher, wo die Hand anfängt, geht der Vorderarm, und an diesen schließt sich, wie ihr seht, die Hand mit ihren fünf Fingern. Aus wie viel Haupttheilen besteht so nach der ganze Arm? K. Aus drey Haupttheilen.

L. Wie heißen sie denn? K. Oberarm, Vorderarm und Hand.

L. Wozwischen liegt denn der Elbogen? K. Zwischen dem Ober- und Vorderarm.

L. Und wozwischen liegt der Vorderarm? K. Zwischen dem Elbogen und der Hand.

L. Und welches ist der äußerste Theil am Arme? K. Die Hand.

L. So wie ein Arm aus drey Haupttheilen bestehet, so bestehet auch jedes Bein aus drey Haupttheilen. Hier (zeigend) von der Hälfte an bis zum Knie gehet der Schenkel oder das Dikkbein; vom Knie bis zum Fuße gehet das eigentliche Bein, und an dieses schließt sich der Fuß. — Welcher Theil

des Beines ist demnach dem Rumpfe am nächsten? K. Der Schenkel, (das Dikkbein).

L. Welcher Theil befindet sich zwischen dem Fuße und dem Schenkel? K. Das eigentliche Bein.

L. Wie heißen die alleruntersten Theile des menschlichen Körpers, worauf er aufrecht stehen kann? K. Füße.

L. Wie heißt denn der hinterste Theil des Fußes? K. Ferse.

L. Und wie heißen die vordersten Theile des Fußes? K. Zehen.

L. Und wie heißt sein unterer Theil? K. Fußsohle.

L. Wenn der liebe Gott nicht hätte haben wollen, daß sich die Menschen bald dahin, bald dorthin, immer von einem Orte zum andern begeben sollten, welche Gliedmassen hätte er ihnen dann gewiß nicht gegeben? K. Die Beine (die Füße).

L. Wozu dienen also die Beine dem Menschen? K. Zum Gehen (dazu, daß er sich von einem Orte zum andern begeben kann).

L. Die Beine sind also die Werkzeüge, durch deren Hilfe sich der Mensch von einem Orte zum andern bewegen kann, und daher kann man sie seine Bewegungswerkzeüge nennen. — Wenn der liebe Gott nicht hätte haben wollen, daß die Menschen allerley Arbeiten verrichten sollten, welche Gliedmassen hätte

er ihnen dann gewiß nicht gegeben? K. Die Arme (die Hände).

L. Wozu dienen also die Arme mit ihren Händen den Menschen? K. Zur Verrichtung ihrer Arbeiten.

L. Welche Theile des menschlichen Körpers könnte man wohl Sehwerkzeüge nennen? K. Die Augen.

L. Warum glaubt ihr denn, daß man die Augen Sehwerkzeüge nennen könne? K. Weil sie zum Sehen dienen.

L. Welche Theile des menschlichen Körpers könnte man wohl Hörwerkzeüge nennen? K. Die Ohren.

L. Und warum könnte man sie so nennen? K. Weil sie zum Hören dienen.

L. Welche Theile unseres Körpers dienen denn zum Schmekken? K. Die Zunge *).

L. Und auch der Gaumen.

L. Wie könnte man daher die Zunge und den Gaumen zusammen genommen nennen? K. Schmekkwerkzeüge.

L. Welchen Theil des menschlichen Körpers könnte man denn das Riech- oder Geruchswerkzeüg nennen? K. Die Nase.

L. Und warum könnte man sie so nennen? K. Weil sie zum Riechen dient.

---

*) An vielen Orten antworten hier die Kinder: die Nase, weil sie statt riechen schmekken sagen.

L. Welche Theile des menschlichen Körpers könnte man denn wohl Sprachwerkzeüge nennen? K. Die Zunge.

L. Zum vollkommenen Sprechen ist die Zunge nicht allein hinreichend, sondern es werden noch folgende Theile dazu erfordert: die Lunge, aus welcher die zum Sprechen nöthige Luft herausströmen muß, das Zäpfchen, die Nase, der Gaumen, die Zähne, die Lippen *). — Jetzt nennt mir die Sprachwerkzeüge alle. K. (nennen).

L. Beym Sprechen muß, wie ihr eben gehört habt, Luft aus der Lunge kommen, wie kommt sie denn aber hinein? K. Wir ziehen (athmen) sie eben ein.

L. Da ist also die Lunge nicht allein zum Sprechen, sondern auch zum Athmen nöthig. Wie könnten wir sie daher auch nennen? K. Ein Werkzeüg zum Athmen.

L. Der Weg, den die Luft von außen in die Lunge und von dieser wieder herausnimmt, geht durch die Luftröhre, Kehle oder Drossel **), deren oberster Theil ihr hier außen an eürem Halse fühlen könnt ***).

L. Al-

*) Hier muß der Lehrer den Kindern zeigen, daß wirklich die genannten Theile zur Bildung unserer verschiedenen Sprachlaute nöthig sind.

**) An einem sogenannten Kalbsgelünge befindet sich auch die Luftröhre und diese kann daher Kindern leicht gezeigt werden.

***) Man lege hier einige Finger der Kinder auf den sogenannten Adams-Apfel.

L. Alles, was wir essen und trinken geht durch den Schlund, eine haütige Röhre, die hinter der Drossel liegt, in den Magen, wo die Verdauung ihren Anfang nimmt. Daher rechnen wir den Magen zu den Verdauungswerkzeügen. Ich sage: zu den Verdauungswerkzeügen, weil dergleichen Werkzeüge mehrere vorhanden sind, von denen ich eüch aber jetzt nichts sagen kann, weil ihr die Sache nicht verstündet. — Jetzt werdet ihr mir aber auf meine Fragen wieder mit Fertigkeit antworten können. An welchem Haupttheile des menschlichen Körpers befinden sich die Sehwerkzeüge? K. Am Kopfe.

L. Was behaupten wir jetzt vom Kopfe? K. Daß sich an ihm die Sehwerkzeüge befinden.

L. Zu welchem Haupttheile des menschlichen Körpers gehören die Verdauungswerkzeüge? K. Zum Rumpfe.

L. Und in welcher Höhle liegen sie (welche Höhle schließt sie ein, enthält sie)? K. In der Bauchhöhle.

L. Was behaupten wir jetzt von der Bauchhöhle? K. Daß in ihr die Verdauungswerkzeüge liegen, (daß sie die Verdauungswerkzeüge enthalte, einschließe.)

L. Zu welchem Haupttheile des menschlichen Körpers gehören die Schmekk- oder Geschmakkswerkzeüge? K. Zum Kopfe.

L. Was behaupten wir jetzt vom Kopfe? K. Daß zu ihm rc.

L. Zu welchem Haupttheile des menschlichen Körpers gehören die Lunge und das Herz? K. Zum Rumpfe.

L. Und in welcher Höhle liegen sie (oder: welche Höhle umschließt, enthält sie)? K. In der Brusthöhle. (Die Brusthöhle.)

L. Was behaupten wir jetzt von der Brusthöhle? K. Daß 2c.

L. Zu welchem Haupttheile des menschlichen Körpers gehören die Leber und die Milz? K. Zum Rumpfe.

L. In welcher Höhle liegen sie? K. In der Bauchhöhle.

L. Auf welcher Seite liegt die Leber? K. Auf der rechten.

L. Und die Milz? K. Auf der linken *).

L. Wie nennt man alle die Theile, die in der Brust- und Bauchhöhle liegen zusammen genommen mit Einem Worte? K. Die Eingeweide.

L. Nennt mir einzelne Eingeweide. K. Das Herz, die Lunge, der Magen 2c.

L. Wie nennt man Arme und Beine zusammen genommen? K. Die äußersten Gliedmassen, die End-Theile des Körpers.

L. Warum mag man ihnen wohl diesen Namen gegeben haben? K. Weil sie am entferntesten von dem übrigen Leib liegen. (Weil sie am weitesten über den übrigen Leib hinausragen, die äußersten Enden des Leibes ausmachen.)

---

*) Leber und Milz von einem Schweine oder andern Thiere müssen die Kinder zu sehen bekommen.

L. Nennt mir die Haupttheile eines Armes. K. Oberarm, Vorderarm, Hand.

L. Nennt mir die Haupttheile eines Beines. K. Schenkel oder Dikkbein, das eigentliche Bein, der Fuß.

L. Zu welchen der jetzt genannten Theile gehören die Elbogen? K. Zu den Armen.

L. Und zu welchen gehören denn die Kniee? K. Zu den Beinen.

L. An welchen Theilen befinden sich denn die Waden? K. An den Beinen.

L. Bestehen denn die Waden aus Fleisch oder aus Knochen? K. Aus Fleisch.

L. An welchen Theilen befinden sich die Nägel? K. An den Fingern und Zehen.

L. Welcher Theil des menschlichen Körpers ist mit dem Schmukke der Haare versehen? K. Der Kopf.

L. Was behaupten wir jetzt von dem Kopfe? K. Daß er mit dem Schmukke der Haare versehen sey.

B) Von seiner Seele.

a) Von ihren Empfänglichkeiten und Kräften.

1) Sinnen.

L. Wer von eüch kann denn wohl sehen? K. Wir können ja alle sehen.

L. Nun! Da hat jedes von eüch das Vermögen oder die Fähigkeit zu sehen, d. h. jedes ist

so eingerichtet, so beschaffen, daß es sehen kann. Sind denn die Baüme auch so eingerichtet, daß sie sehen können? K. Nein.

L. Welches Vermögen fehlt also den Baümen, geht den Baümen ab? K. Das Vermögen zu sehen.

L. Glaubt ihr wohl, daß ich das Vermögen zu sehen habe? K. Ja wohl.

L. Was heißt denn aber: ich habe das Vermögen zu sehen? K. So viel als: ich kann sehen, bin so eingerichtet, daß ich sehen kann.

L. Johann, kannst du wohl auch hören? K. Ja wohl.

L. Da kannst du also sprechen: ich habe das Vermögen oder die Fähigkeit zu hören. — Habt ihr übrigen wohl auch das Vermögen zu hören? K. Ja.

L. Was bejahet ihr jetzt? K. Daß wir das Vermögen zu hören haben.

L. Was heißt dieses mit andern Worten? K. So viel als: wir können hören, wir sind so eingerichtet, daß wir hören können.

L. Wißt ihr denn wohl, wie eine Rose (Nelke) riecht? K. Ja wohl.

L. Was müßt ihr denn wohl für ein Vermögen haben, da ihr erfahren könnt, wie eine Rose riecht? K. Das Vermögen zu riechen.

L. Wißt ihr denn auch, wie der Zukker schmekkt? K. Ey freylich.

L. Wie denn? K. Süß.

L. Wie schmekkt denn aber der Essig. K. Sauer.

L. Wer erfahren kann, wie der Zukker, der Essig und andere Dinge schmekken, der muß haben — nun! welches Vermögen? K. Das Vermögen zu schmekken.

L. Habt ihr wohl alle dieses Vermögen? K. Ja.

L. Was bejahet ihr jetzt? K. Daß wir das Vermögen zu schmekken haben.

L. Könnt ihr denn wohl auch spüren oder fühlen, ob unser Ofen jetzt kalt oder warm ist? K. Allerdings.

L. Da müßt ihr also das Vermögen zu fühlen haben. Denn wer erfahren kann, ob ein Körper kalt oder warm, rauh oder glatt, hart oder weich ist, der hat das Vermögen zu fühlen. — — Jetzt will ich einmahl sehen, wer mir recht rasch auf meine nun folgenden Fragen wird antworten können. Welches Vermögen muß derjenige haben, welcher erfahren kann, wie der Regenbogen aussieht? K. Das Vermögen zu sehen.

L. Welches Vermögen muß derjenige haben, der erfahren kann, wie der Gesang einer Lerche lautet? K. Das Vermögen zu hören.

L. Welches Vermögen muß derjenige haben, der erfahren kann, wie eine verbrannte Feder riecht? K. Das Vermögen zu riechen.

L. Welches Vermögen muß derjenige haben, welcher erfahren kann, wie Äpfel, Kirschen ꝛc. schmekken? K. Das Vermögen zu schmekken.

L. Welches Vermögen muß derjenige haben, der erfahren kann, wie es thut, wenn man die Hand ans Feüer bringt? K. Das Vermögen zu fühlen.

Hat ein Lehrer fähige Köpfe mit unter seinen Schülern, so lasse er sie hier obige 5 Fragen und Antworten zusammen in einzelne Sätze fassen und sie hinter einander hersagen, nämlich also: Wer erfahren kann, wie der Regenbogen aussieht, der muß das Vermögen zu sehen haben. Wer erfahren kann, wie der Gesang einer Lerche lautet, der muß das Vermögen zu hören haben. U. s. w.

L. Ihr wißt nun, was die Ausdrükke: ich habe das Vermögen zu sehen, zu hören, zu riechen rc. sagen wollen. Nun wollen wir statt dieser Ausdrükke wieder einige andere gebrauchen lernen. Anstatt zu sagen: ich habe das Vermögen zu sehen, können wir nämlich auch sprechen: ich habe den Sinn des Gesichts. Hört ihr wohl? Wenn ich spreche: ich habe den Sinn des Gesichts, so ist dieses eben so viel, als wenn ich sagte: ich habe das Vermögen zu sehen. Habt ihr wohl alle den Sinn des Gesichts? K. Ja.

L. Was bejahet ihr jetzt? K. Daß wir den Sinn des Gesichts haben.

L. Was heißt aber mit andern Worten: wir haben den Sinn des Gesichts? K. Das heißt so viel als: wir haben das Vermögen zu sehen, wir können sehen.

L. Hat denn wohl ein Hund auch den Sinn des Gesichts? K. Allerdings.

L. Nennt mir mehr Dinge, die den Sinn des Gesichts haben. K. (nennen).

L. Jetzt nennt mir Dinge, die diesen Sinn nicht haben. K. (nennen).

L. Nun paßt wieder recht auf, und hört was ich sage. Ich habe den Sinn des Gehörs. Glaubt ihr wohl dieses? K. Ja.

L. Was glaubt ihr nach eürer Behauptung? K. Daß Sie den Sinn des Gehörs haben.

L. Habt ihr wohl auch diesen Sinn? K. Allerdings.

L. Von welchem Sinne behauptet ihr jetzt, daß ihr ihn habet? K. Von dem Sinne des Gehörs.

L. Wißt ihr denn auch, was das heißt, ich habe den Sinn des Gehörs? K. Freylich.

L. Nun was heißt es denn? K. So viel als: ich kann hören, oder: ich habe das Vermögen, die Fähigkeit zu hören.

L. Nennt mir einige Thiere, die auch den Sinn des Gehörs haben. K. (nennen dgl.)

L. Jetzt paßt einmahl recht auf, ich will nun fünf Sätze hinter einander aussprechen und dann sehen, wer mir sie ohne Anstoß wird nachsagen können.

Das Vermögen zu sehen heißt auch der Sinn des Gesichts.

Das Vermögen zu hören heißt auch der Sinn des Gehörs.

Das Vermögen zu riechen heißt auch der Sinn des Geruchs.

Das Vermögen zu schmekken heißt auch der Sinn des Geschmakks.

Das Vermögen zu fühlen heißt auch der Sinn des Gefühls.

K. (üben sich nun im Nachsprechen dieser fünf Sätze.)

L. Das war recht. Wer von eüch hat den Sinn des Gesichts? K. Ich.

L. Und wer hat den Sinn des Gehörs? K. Ich.

L. Und den Sinn des Geruchs? K. Ich.

L. Und den Sinn des Geschmakks? K. Ich.

L. Und den Sinn des Gefühls? K. Ich.

L. Nun da habt ihr gerade alle die Sinnen, die jeder Mensch hat. Wir wollen einmahl zählen und sehen, wie viel es ihrer sind. Ich will sie nennen, und ihr zählt. Sinn des Gesichts. K. Einer.

L. Sinn des Gehörs? K. Zwey u. s. w.

L. Nun wie viel Sinnen haben wir? K. Fünf.

L. Wer nennt sie mir alle fünf? K. Sinn des Gesichts u. s. w.

L. Nun merkt noch etwas! Wenn ich spreche: nennt mir die fünf Sinnen; so könnt ihr auch das Wort Sinn immer weglassen und nur sagen: Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmakk, Gefühl. Sprecht einmahl diese fünf Wörter aus. K. (thun dieses.)

L. Bey dem Worte Gesicht merkt, daß es so wohl den vordern Theil des Kopfes, nämlich das Angesicht

oder Antlitz, als auch das Vermögen zu sehen bedeütet.

L. Sagt mir doch, ob ein Todter, also ein Leichnam (der entseelte Leib eines Menschen) auch noch hören kann. K. Das kann er nicht.

L. Wie geht denn aber dieses zu? Er hat doch Ohren? K. —

L. Das hängt so zusammen. Nicht der Leib des Menschen, sondern die ihn belebende Seele ist es, die da hören, sehen, riechen, schmekken und fühlen kann. Die Seele also hat das Vermögen oder die Fähigkeit zu sehen, zu hören u. s. w. D. h. also die Seele besitzt die 5 Sinnen. Ist nun die Seele vom Leibe getrennt, so kann dieser so wenig etwas sehen, hören, u. s. w. als jeder andere leblose Körper. Aber um sehen, hören u. s. w. zu können, dazu braucht die Seele gewisse Werkzeüge, und diese befinden sich am Leibe oder sind Theile des Leibes oder Körpers. Diese Werkzeüge sollt ihr mir jetzt nennen. Welches sind die Werkzeüge des Gesichtes? (oder: Vermittelst welcher Werkzeüge kann die Seele sehen?) K. Die Augen (Vermittelst der Augen).

L. Vermittelst welcher Theile am Leibe kann die Seele hören? K. Vermittelst der Ohren.

L. Welches sind also die Gehörwerkzeüge? K. Die Ohren.

L. Vermitelst welches Theiles am Leibe kann die Seele riechen? K. Vermittelst der Nase.

L. Welches ist also das Geruchswerkzeüg? K. Die Nase.

L. Vermittelst welcher Theile am Leibe kann die Seele schmekken? K. Vermittelst der Zunge und des Gaumens.

L. Welches sind also die Geschmakkswerkzeüge? K. Die Zunge und der Gaumen.

L. Die Werkzeüge des Gefühls sind die Nerven. Diese sind im ganzen Körper zerstreüt und ihre bildliche Darstellung findet ihr auf dieser Kupfertafel *). — —

Jetzt will ich sehen, wer mir folgende 5 Sätze wird gehörig nachsagen können.

Die Werkzeüge des Gesichts sind die Augen.

Die Werkzeüge des Gehörs sind die Ohren.

U. s. w.

K. (versuchen diese 5 Sätze gehörig nachzusprechen).

L. Nun merkt noch einen Ausdrukk. Augen, Ohren, Nase, Zunge und Gaumen und die Nerven nennt man mit Einem Worte Sinneswerkzeüge. Wenn ich also spreche: nennt eüre Sinneswerkzeüge, so nennt ihr? — K. Augen, Ohren ꝛc.

---

*) Hier zeige man das Nervengeflechte, welches auf der 8ten Kupfertafel des 2ten Bdchs. des Versuchs einer pract. Anweisung für Schullehrer ꝛc. von Dr. Pöhlmann, dargestellt ist. Der Verleger, Hr. Palm in Erlangen gibt diese Tafel auch besonders ab.

L. Wenn ich aber sage: nennt eüre Sinnen, so nennet ihr — nun! was! K. Gesicht, Gehör ꝛc.

L. Ihr seht also ein, daß die Sinnen verschieden sind von den Sinneswerkzeügen. Die Sinnen sind Fähigkeiten, welche der Seele angehören, die Sinneswerkzeüge aber sind Theile des Leibes.

Nun sagt mir, ob ich wohl Federn schneiden könnte, wenn mein Federmesser voller Scharten oder gar zerbrochen wäre. K. Dann könnten sie keine Federn schneiden.

L. Woran läge denn die Schuld? K. Am Federmesser.

L. Also an dem Werkzeüge, das ich zum Federschneiden brauchte. Wenn nun die Augen, also die Werkzeüge des Gesichts, ganz verdorben wären, könnte denn da die Seele noch sehen? K. Nein.

L. Und woran läge hievon die Schuld? K. An den Augen.

L. Es gibt wirklich Menschen, bey denen die Werkzeüge des Gesichts ganz verdorben sind, so daß also ihre Seele nichts sehen kann. Wie nennt man solche Menschen? K. Blind.

L. Und ein blinder Mann, ein armer Mann, sagt das Sprichwort, d. h. ein blinder Mann ist ein sehr unglükklicher, bedauernswerther Mann. Und dieses ist sehr wahr. Denn denkt nur, was für ein großes Unglükk das schon ist, wenn man in seinem ganzen Leben nie mehr das Tageslicht sehen kann. Ist es uns doch schon sehr unangenehm, wenn wir nur eine Virtelstunde im Finstern seyn müssen, und hingegen aü-

serst angenehm, wenn wir vom Finstern wieder an die Hellung kommen. Hievon will ich eüch jetzt überzeügen.

Man verbinde hier den Kindern auf einige Minuten die Augen und lasse sie nachher die Tücher wieder wegnehmen.

L. Nicht wahr, ihr fühlt es, wie wohl eüch ist, da ihr jetzt das Tageslicht wieder sehen könnt? K. Ja.

L. Nun seht, dieses angenehme und wohlthätige Gefühl muß ein Blinder entbehren; in immerwährender Finsterniß muß er sein Leben zubringen. Außerdem weiß er auch nichts von den Freüden, die uns der Anblikk des gestirnten Himmels, der auf- und untergehenden Sonne, der mancherley Blumen, Thiere und Gebaüde, so wie unserer Ältern, Geschwister und Freünde gewährt. Haltet ihr nun wohl ein Paar gesunde Augen für nützlich oder nicht? K. Wir halten sie für sehr nützlich.

L. Gebe mir doch ein jedes von eüch einen Nutzen an, den uns gesunde Augen gewähren. K. (werden hier mancherley angeben. Kommen sie hierbey nicht auch auf das Bemerken der mancherley Gefahren, die einen blinden Wanderer drohen; so helfe man ihnen darauf.)

L. Glaubt ihr wohl, daß es gut, recht gut für eüch ist, wenn ihr eüre Augen schonet, daß ihr sie auf keinerley Weise verderbet? K. Ey ja wohl!

L. Warum aber meinet ihr, daß ihr eüre Augen schonen sollet? K. Weil sie so nützlich sind.

K. Wer aber seine Augen schonen soll, der muß auch wissen, wie man sie verderben kann. Daher will ich eüch dieses sagen. Die Augen verderbt man, so daß man mit denselben nicht mehr recht gut sehen kann, sondern kurzsichtig wird,

1) Wenn man sich beym Lesen oder Schreiben zu sehr (zu tief) auf die Lese- oder Schreibebücher hineinlegt.

2) Wenn man sich oft und lang in Rauch aufhält.

3) Wenn man viel weinet.

4) Wenn man in der Abend- oder Morgendämmerung oder in einem dunkeln Zimmer viel liest, zeichnet, schreibt oder feine Sachen näht oder stikkt.

5) Wenn man haüfig durch gefärbte Gläser, oder in die Sonne, oder in den Blitz sieht.

6) Wenn man beym Schreiben oder Lesen die Sonnenstrahlen auf sein Schreibe- oder Lesebuch fallen läßt.

Vor allen diesen Fehlern müßt ihr eüch hüten, wenn ihr nicht kurzsichtig werden wollet. Daß ihr eüch aber übrigens in Obacht nehmen müsset, damit ihr durch Schlagen, Stoßen, Stechen, Werfen einen Andern nicht um seine Augen bringet, verstehet sich von selbst.

Jetzt sagt mir, durch welchen Sinn wir erfahren können, was für Farben und Gestalten die mancherley Körper in der Welt haben. K. Durch das Gesicht.

L. Was können wir also durch Hilfe des Gesichts von den uns umgebenden Körpern erfahren? K. Welche Farben und Gestalten sie haben.

L. (der einem Kinde die Augen verbunden und ihm dann eine Kugel und einen Würfel in eine Hand gegeben hat.) Kannst du mir wohl nicht sagen, ob die Dinge, die ich dir in die Hand gegeben habe, rund oder ekkig sind. K. Das eine ist rund, das andere ekkig.

L. Vermittelst welches Sinnes hast du denn dieses erfahren? K. Vermittelst des Gefühles.

L. Jetzt werdet ihr mir wohl sagen können, ob man nur durch Einen, oder durch mehrere Sinnen erfahren kann, was für eine Gestalt ein Ding hat. K. Das kann man durch mehrere Sinne erfahren.

L. Durch welche denn? K. Durch das Gesicht und durch das Gefühl.

L. Recht! Hierbey merkt aber, daß man nur kleine Dinge mit den Händen ringsum leicht betasten, und also nur von diesen durchs Gefühl erfahren kann, welche Gestalt sie haben. Denn die Gestalt einer Kirche z. B. oder gar eines Berges kann ein Blinder nicht kennen lernen. Warum wohl nicht? K. Weil diese Dinge zu groß sind, als daß man sie ringsum betasten könnte.

L. Durch welchen Sinn kann man also nur erfahren, was für eine Gestalt sehr große Dinge haben? K. Durch das Gesicht.

L. Jetzt paßt recht auf, ich will mehrere Worte hinter einander aussprechen, und sehen, wer mir sie

in der gehörigen Ordnung wird nachsagen können. Die Gestalt sehr großer Dinge kann man besser in der Ferne, und die Gestalt sehr kleiner Dinge besser in der Nähe erkennen. Wer sagt mir nun diese Sätze nach? K. Die Gestalt rc.

L. Wenn ihr eüch von der Wahrheit des ersten dieser Sätze durch eigene Erfahrung überzeügen wollt, so stellt eüch nur einmahl recht nahe an unsere Kirche, und ihr werdet bemerken, daß ihr sie nicht ganz übersehen, ihre Gestalt also nicht wahrnehmen könnt. Tretet aber dann nach und nach immer weiter weg, und ihr werdet sie immer besser übersehen und ihre Gestalt erkennen können. Um eüch aber von der Wahrheit des zweyten der vorhin ausgesprochenen Sätze zu überzeügen, so seht auf diese Münze (dergleichen so weit als möglich von den Augen der Kinder entfernt haltend) und sagt mir, was darauf abgebildet ist. K. —

L. Nicht wahr, ihr könnt dieses nicht sagen? Warum wohl nicht? K. Weil Sie die Münze zu weit weghalten.

L. (Die Münze den Kindern ganz nahe bringend) Sagt mir jetzt, was darauf abgebildet ist. K. Ein Menschenkopf.

L. Woher kommt es denn, daß ihr mir *jetzt* dieses sagen könnt? K. Das kommt daher, weil Sie uns diese Münze jetzt näher halten.

L. Vermittelst welcher Sinneswerkzeüge nehmt ihr denn wahr, daß hier ein Menschenkopf abgebildet ist? K. Vermittelst der Augen.

L. Zum Sehen braucht man also —? K. Ein Paar (gesunde) Augen.

L. Einst befand ich mich in einer stokkfinstern Stube und da konnte ich nichts sehen, obgleich meine Augen offen und ganz gesund waren. Woher mag wohl dieses gekommen seyn? K. Daher, weil es finster war.

L. Wo es finster ist, da fehlt Licht oder Hellung. Nun sagt, was man außer gesunden Augen noch zum Sehen braucht. K. Licht (Hellung).

L. Richtig! Denn nur in der Hellung oder beym Lichte können wir die vielerley Dinge um uns her wahrnehmen. — — Jetzt sagt mir doch, ob ihr eine Kröte eben so gern sehet, als einen Pfau oder eine hübsche bunte Taube. K. Bewahre!

L. Warum denn nicht? K. Ja weil sie (die Kröte) nicht so schön ist, als ein Pfau (eine Taube).

L. Manche Dinge seht ihr demnach gern, manche nicht gern (mit Abscheu, Widerwillen). Wie nennt man nun das, was man gern sieht, worauf das Auge mit Wohlgefallen ruht? K. Schön.

L. Und das, was man nicht gern, nicht mit Vergnügen sieht? K. Häßlich.

L. Durch welchen Sinn können wir allein wahrnehmen, ob ein Körper schön oder häßlich ist? K. Durch das Gesicht.

L. Von welchen Eigenschaften der Körper kann sich also ein Blinder keine Kenntniß verschaffen? K. Von ihrer Schönheit und Häßlichkeit.

L. Sollte wohl ein Blinder erfahren können, wie es lautet, wenn man die Orgel spielet? K. Ja wohl.

L. Wie

L. Wie wäre denn dieses möglich, da ja seine Augen verdorben sind, und er damit gar nicht sehen kann? K. Den Ton der Orgel sieht man ja nicht, sondern man hört ihn.

L. Vermittelst welches Sinnes erfährt man also, wie eine Orgel lautet? K. Vermittelst des Gehörs.

L. Vermittelst dieses Sinnes erfährt auch die Seele, wie es lautet, wenn man trommelt, wenn man auf der Trompete, dem Waldhorne, der Flöte rc. bläst; wenn man auf der Geige, Harfe rc. spielt; wenn man spricht oder singt; wenn man schiesset; wenn der Wind sauset, der Donner rollet, die Wasserwogen brausen. Kurz Töne, Laute, Klänge, Schälle, Knalle nimmt man durchs Gehör wahr, und zwar nur durchs Gehör. Denn Töne, Laute rc. kann man weder sehen, noch riechen, noch schmekken, noch fühlen. Jetzt könnt ihr mir gewiß sagen, ob ihr ohne Gehör meine Worte vernehmen und durch meinen (mündlichen) Unterricht geschikkter werden könntet? K. Das könnten wir ohne Gehör nicht.

L. Auch nicht einmahl sprechen würdet ihr können. Denn wenn ein kleines Kind die Wörter, die man ihm vorsagt, nicht hören könnte, so würde es dieselben auch nicht nachsprechen lernen. Daher können die Menschen, welche von ihrer Kindheit an nicht hören konnten (taub waren), auch nicht reden, sind also stumm. — — Nun sagt mir, ob ihr schon bisweilen die Lerchen, Grasmükken, Nachtigallen rc. habt singen oder Musikanten spielen hören. K. Das haben wir alles schon gehört.

L. Habt ihr dabey Vergnügen oder Mißvergnügen empfunden? K. Vergnügen.

L. Würdet ihr aber dieses Vergnügen ohne Gehör haben empfinden können? K. Nein.

L. Einmahl lief hinter einem Tauben ein wildes Pferd her, und rannte ihn, da er nicht auswich, über den Haufen. Warum mag dieser Mensch wohl nicht ausgewichen seyn? K. Weil er das Pferd nicht kommen hörte.

L. Kann denn nun wohl ein Tauber alle Gefahren so gut vermeiden, als derjenige, welcher gut hört? K. Nein.

L. Was verneinet ihr jetzt? K. Daß ein Tauber alle Gefahren so gut vermeiden könne, als derjenige, welcher gut hört.

L. Welche Theile des Leibes sind denn aber nöthig zum Hören? K. Die Ohren.

L. Sollten diese wohl nützlich zu nennen seyn? K. Ey freylich.

L. Und warum denn? K. Weil wir durch sie hören. (Weil wir ohne sie nicht hören könnten).

L. Und was schadete es, wenn wir nicht hören könnten? K. Da könnten wir Andere nicht sprechen hören, manches Vergnügen nicht genießen, und manche Gefahr nicht wahrnehmen.

L. Da die Ohren so nützliche und daher so wichtige Theile des Leibes sind, so wird man sie wohl recht sorgfältig gegen allen Schaden zu schützen haben? K. Ja freylich.

L. Wißt ihr denn aber, wie man sie beschädigen und verderben kann? K. —

L. Am leichtesten kann man sie beschädigen und zum Hören oft ganz unbrauchbar machen, wenn man jemanden einen starken Schlag darauf (eine Ohrfeige) gibt. Uebrigens kann Taubheit auch dadurch verursacht werden, wenn man sich in einem Luftzuge aufhält oder sich plötzlich verkältet. Denn dadurch entstehen nicht selten sogenannte Flüsse, die sich in die Ohren setzen. — — —

Jetzt sagt mir, wie man einen Ton, einen Schall nennt, wenn man ihn kaum, nur mit Mühe hört? K. Schwach.

L. Wenn man ihn aber recht gut und deütlich hört? K. Stark.

L. Wie nennt man aber einen Laut, Ton oder Klang, wenn er so beschaffen ist, daß man ihn gern hört? K. Lieblich, angenehm.

L. Wenn man ihn aber nicht gern hört? K. Da nennt man ihn widerlich, unangenehm.

L. Also z. B. Die Orgeltöne, wie nennt ihr diese? K. Angenehm.

L. Aber das Katzengeheül? K. Widerlich, unangenehm.

L. Durch welchen Sinn kann man die verschiedenen Beschaffenheiten der Laute, Töne rc. kennen lernen? K. Durch das Gehör.

L. Durch welchen Sinn, könnt ihr erfahren, wie eine Nelke riecht? K. Durch den Geruch.

L. Wie riecht denn eine Nelke? K. Angenehm, lieblich.

L. Deßhalb spricht man: Die Nelke hat einen angenehmen oder lieblichen Geruch. Könnt ihr mir nichts weiter nennen, was einen angenehmen Geruch hat? K. (nennen vielleicht mancherley wohlriechende Dinge).

L. Was behaupten wir jetzt von allen diesen Dingen? K. Daß sie einen angenehmen (lieblichen) Geruch haben.

L. Hat denn eine verbrannte Feder, oder verbranntes Haar auch einen angenehmen Geruch? K. Nein.

L. Was für einen denn? K. Einen unangenehmen, widerlichen.

L. Jetzt könnt ihr mir sagen, ob es nur lauter angenehm oder lauter unangehm riechende Dinge gibt. K. Es gibt sowohl angenehm als unangenehm riechende Dinge.

L. Gut! Von manchen unangenehm riechenden Dingen sagt man: sie stinken, sie verbreiten Gestank. — Wenn sich die Menschen an einem Orte befinden, wo es stinkt, oder wo ein gewisser Gestank verbreitet ist, so halten sie sich die Nase zu, oder eilen von diesem Orte weg. Warum mögen sie dieses wohl thun? K. Weil ihnen der Gestank zuwider ist. (Weil sie den Gestank nicht gern haben, nicht vertragen können).

L. Da der Gestank und andere üble Gerüche den Menschen lästig und zuwider sind; so dächte ich, es wäre besser, wenn sie den Sinn des Geruchs gar nicht hätten, weil sie dann gar nichts riechen, also auch von keinem Gestanke belästigt werden könnten? K. Nein, das wäre nicht besser.

L. Warum nicht? K. Weil sie dann auch das Vergnügen nicht hätten, welches angenehme Gerüche verursachen.

L. Wenn ich euch etwas zu essen gäbe, was recht übel riecht, würdet ihrs essen? K. Nein.

L. Da würdet ihr sehr wohl daran thun, weil dieses etwas sehr Schädliches seyn könnte, indem die meisten übel riechenden Speisen der Gesundheit nachtheilig sind. In diesem Falle würdet ihr also durch den Sinn des Geruchs abgehalten, etwas Schädliches zu genießen. Hat also der Sinn des Geruchs nur den Nutzen, daß wir dadurch erfahren, wie angenehm eine Nelke, Rose rc. riecht? K. Nein.

L. Was nützt er uns sonst noch? K. Er macht, daß wir manche schädliche Speisen nicht genießen.

L. Auch macht er, daß wir uns von solchen Orten entfernen, wo man sich leicht eine Krankheit hohlen kann. Denn da, wo es übel riecht, ist der Aufenthalt immer auch der Gesundheit nachtheilig. Hätten wir nun keinen Geruch, so würden wir uns von einem solchen Orte nicht wegbegeben, wenn wir uns da befänden. Ja so gar Feüersbrünste sind schon durch Hilfe des Geruchs verhütet worden. Ein Nachtwächter roch einst des Nachts, als er vor einem gewissen

Hause vorbey ging, etwas, das ihm wie der Geruch von verbrannten Lumpen vorkam. Er klopfte an dieses Haus, und weckte die Leüte darin auf. Und siehe da! als man die Stubenthier öffnete, sahe man, daß die auf dem heißen Ofen liegenden wollenen Strümpfe alle glimmten. Hätte man dieses nun nicht noch zu rechter Zeit erfahren, so wäre in diesem Hause gewiß eine Feüersbrunst entstanden. Durch welchen Sinn wurde aber diese Gefahr entdekkt? K. Durch den Geruch.

L. Aus dem allen seht ihr, daß auch der Geruch ein sehr nützlicher Sinn ist, und daß wir das Werkzeüg desselben, die Nase, ebenfalls vor Schaden zu sichern suchen müssen.

L. Wißt ihr wohl, was einem Menschen widerfahren könnte, wenn er mehrere Tage nichts äße und tränke? K. Er würde krank werden und sterben.

L. Was muß also der Mensch, der sein Leben erhalten will, von Zeit zu Zeit zu sich nehmen? K. Speisen und Getränke.

L. Dieses würden gewiß viele Menschen zu thun unterlassen, wenn ihnen das Essen und Trinken nicht gut schmekkte. Durch das Vergnügen aber, das mit dem Genuße der Speisen und Getränke verbunden ist, werden die Menschen angetrieben (angereitzt) zu essen und zu trinken. Nun könnt ihr mir sagen, ob es nützlich für uns ist oder nicht, daß wir auch den Sinn des Geschmakks haben. K. Das ist freylich nützlich.

L. Welchen Nutzen gewährt uns denn der Geschmakk? K. Wir werden durch ihn angereizt zu essen und zu trinken.

L. Und was nützt es uns zu essen und zu trinken? K. Wir erhalten dadurch unsere Gesundheit und unser Leben.

L. Viele Menschen verderben zwar auch durch Essen und Trinken ihre Gesundheit: dieses kommt aber davon her, weil sie zu viel oder ungesunde Speisen und Getränke zu sich nehmen. Worauf muß demnach derjenige sehen, der sein Leben durch Essen und Trinken erhalten will? K. Daß er nicht zu viel und nichts Ungesundes ißt und trinkt.

L. Woher mag es doch wohl nur kommen, daß manche Leüte mehr essen und trinken als nöthig wäre? K. —

L. Das kommt davon her, weil ihnen die Speisen und Getränke gut schmekken. Damit sie nun das Vergnügen, welches uns die gekaueten Speisen vermittelst des Geschmakkes verursachen, recht lange genießen mögen, so setzen sie das Essen lange fort, und essen also zu viel. Haltet ihr wohl Menschen, die so etwas thun, für verständig. K. Nein.

L. Warum nicht? K. Weil sie sich selbst krank machen.

L. Nun! da sollte ich denken, es wäre besser, wenn wir den Sinn des Geschmakks nicht hätten, denn da könnte uns nichts gut schmekken, und die Leüte würden dann nicht zu viel essen und trinken? K. (sagen hier ihre Meinung.)

L. Ihr habt Recht. Auch der Sinn des Geschmakks ist für uns nützlich.

L. Wie thut es denn, wenn man sich brennt, schneidet, sticht, zwikkt oder stößt? K. Weh.

L. Wenn wir den Sinn des Gefühls nicht hätten, so würde uns das Brennen, Schneiden ꝛc. nicht weh thun, und wir würden uns denn vor dem Brennen ꝛc. nicht so in Obacht nehmen und daher unsern Körper leichter beschädigen. Haltet ihr nun den Sinn des Gefühls für nützlich oder nicht? K. Wir halten ihn für nützlich.

L. Warum denn? K. (sagen hier ihre Gründe.)

L. Die kleinen Thierchen, mit denen ihr oft spielt, z. B die Goldkäfer, Maykäfer, Schmetterlinge, haben auch den Sinn des Gefühls. Sollte es nun wohl diesen Thierchen auch weh thun, wenn man sie drükkt, sticht, oder ihnen ein Bein ꝛc. ausreißet? K. Ja wohl.

L. Da ihr dieses wisset, so darf ich wohl hoffen, daß ihr dergleichen Thierchen nie etwas zu Leide thun und sie nie zum Spaß verstümmeln werdet. Tödten darf man sie, wenn sie uns schädlich werden; aber sie zum Spaß quälen ist durchaus nicht erlaubt.

L. Hier habe ich einen Apfel. Sagt mir doch, durch welchen Sinn ihr erfahren könnt, wie er riecht. K. Durch den Geruch.

L. Und durch welchen Sinn erfahrt ihr, wie er schmekkt? K. Durch den Geschmakk.

L. Vermittelst welcher Sinne könnt ihr aber seine Gestalt kennen lernen? K. Vermittelst des Gesichtes und Gefühles.

L. Und durch welchen Sinn erfahrt ihr, welche Farbe er hat? K. Durch das Gesicht.

L. Vermittelst welches Sinnes erfahrt ihr denn, ob dieser Apfel hart oder weich, kalt oder warm, rauh oder glatt, leicht oder schwer ist? K. Vermittelst des Gefühles.

L. Nun sagt mir, durch welche Sinnen ihr etwas von diesem Apfel erfahren könnt. K. Durch das Gesicht, den Geruch, den Geschmakk und das Gefühl.

L. Was erfahrt ihr denn durch jeden dieser Sinnen von ihm? K. Durch das Gesicht erfahren wir, welche Gestalt und Farbe er hat; durch den Geruch erfahren wir, wie er riecht; durch den Geschmakk erfahren wir, wie er schmekkt, und durch das Gefühl erfahren wir, ob er hart oder weich ꝛc. ist.

L. Fritz, da nimm diesen Apfel und nenne mir dann die Eigenschaften, die du durch Hilfe des Gefühles an ihm bemerkst. K. Er ist hart, kalt, glatt, leicht.

L. Wenn ihr gar nicht wüßtet, was für eine Farbe und Gestalt ein Apfel hat, nicht wüßtet, wie er schmekkt oder riecht, nicht wüßtet, ob er rauh oder glatt ꝛc. ist; so müßte man sagen: ihr kennet die Äpfel

nicht. Kann man wohl dieses jetzt von eüch sagen? K. Nein.

L. So kennt ihr also die Äpfel? K. Allerdings.

L. Würdet ihr sie aber kennen, wenn ihr nicht den Sinn des Gesichts, des Geruchs, des Geschmakks und des Gefühls hättet? K. Nein.

L. Was ist eüch also nöthig, um die Äpfel kennen zu lernen? K. Gesicht u. s. w.

L. So wie ihr durch Hilfe gewisser Sinnen die Äpfel kennen lernt; so lernt ihr und alle Menschen durch Hilfe der Sinnen alle Körper können, die uns umgeben *), und ohne Sinnen würden wir gar nicht wissen, daß außer uns noch etwas vorhanden ist.

L. Jetzt will ich abermahls, wie ich schon öfters gethan habe, verschiedene Sätze aussprechen, um zu erfahren, ob ihr wieder recht aufmerksam seyn, und mir gleich sagen könnet, ob ich etwas Wahres oder Falsches behaupte. — — Vermittelst meiner Ohren erfährt mein Körper, wie es lautet, wenn man auf der Orgel spielt. K. Dieser Satz ist nicht wahr (ist falsch).

L. So verbessert die Fehler, und sagt, wie ich etwa hätte sprechen sollen. K. Vermittelst meiner Ohren erfährt meine Seele, wie es lautet rc.

---

*) Es wird mir hoffentlich hier niemand die Einwendung machen: durch Hilfe der Sinnen lernen wir die Dinge an sich nicht kennen. Kinder unterscheiden ja Dinge an sich von den Erscheinungen gar nicht.

L. Freylich! Denn die Seele ist es, die durch Hilfe der Sinnwerkzeüge hört, sieht ꝛc. und nicht der Körper. — Nun weiter! Vermittelst meiner Augen erfährt meine Seele, wie es lautet, wenn es donnert. K. Dieser Satz ist wieder falsch.

L. So berichtigt ihn. K. Vermittelst meiner Ohren ꝛc.

So lasse man noch folgende und ähnliche Sätze verbessern:

Durch Hilfe meiner Ohren nehme ich die Farbe der Rosen wahr. — Durch Hilfe des Geruchs erfahre ich, daß dieser Ofen heiß (kalt) ist. — Durch Hilfe des Gehörs erfahre ich's, wenn ein Hund auf mich zu lauft. — Durch Hilfe meines Geschmakks erfahre ich, daß die Suppe, die ich esse, heiß ist. — Vermittelst meines Gefühles erfahre ich, wie der Zukker schmekkt. — Durch den Sinn des Gesichts erfahre ich, wie der Gesang der Lerche lautet. — Durch den Sinn des Gefühls erfahre ich's, wenn man zur Kirche laütet.

Was haltet ihr denn von folgendem Satze: Ein Blinder kann nicht wissen, wie der Essig aussieht und schmekkt? K. Ganz richtig ist dieser Satz nicht. Denn wie der Essig schmekkt, das kann ein Blinder wohl erfahren.

L. Wodurch denn? K. Durch den Geschmakk.

L. Nun sagt mir auch eüre Meinung über folgende Behauptung: Ein Tauber kann nicht erfahren, wie eine Trommel aussieht, und wie es lautet, wenn

man darauf schlägt. K. Dieser Satz ist zum Theil wahr, zum Theil falsch. Denn wie eine Trommel aussieht, kann ein Tauber wohl erfahren.

L. Einem Blinden bleibt die Pracht des Regenbogens verborgen. Was haltet ihr von dieser Behauptung? K. Diese ist richtig.

L. Manches, das wir durch Hilfe der Sinne wahrnehmen, ist uns angenehm, macht uns Vergnügen, manches aber ist uns unangenehm und macht uns Mißvergnügen, Schmerz.

Nun sagt mir, was uns der Anblikk des gestirnten Himmels, der auf- oder untergehenden Sonne, der vielen schönen Blumen und anderer Dinge verursacht. K. Freüde, Vergnügen.

L. Und welcher Sinn führt uns diese Freüde gleichsam zu? Durch welchen Sinn kommt diese Freüde in die Seele? K. Durch das Gesicht.

L. Was empfinden wir denn, wenn wir eine schöne Musik oder den Gesang der Vögel hören? K. Auch Freüde?

L. Durch welchen Sinn kommt denn diese Art der Freüde in die Seele? K. Durch das Gehör.

L. Was empfinden wir denn, wenn wir Obst essen? K. Auch Freüde.

L. Und durch welchen Sinn wird diese Art der Freüde der Seele gleichsam zugeführt? K. Durch den Geschmakk.

L. Was empfinden wir, wenn wir Rosen, Nelken oder andere wohlriechende Dinge an die Nase bringen? K. Auch Freüde.

L. Und durch welchen Sinn kommt diese Freüde in die Seele? K. Durch den Geruch.

L. Und durch den Sinn des Gefühls wird der Seele auch manche Freüde verursacht. Denn sie freüet sich z. B. wenn eine sanfte, laue Luft ihren Leib anweht, oder wenn er von der Kälte in eine mäßige Wärme kommt, oder wenn er auf einem weichen Lager liegt. Demnach kann man sagen: die Sinne führen der Seele viele Freüden zu, oder: die Sinnen sind gleichsam Canäle, wodurch Freüden in die Seele strömen. Solche Freüden aber, welche der Seele vermittelst der Sinnen verursacht werden, durch die Sinnen ihr gleichsam zuströmen nennt man sinnliche Freüden. Es gibt noch eine andere Art von Freüden, nämlich geistige Freüden, von denen wir aber ein ander Mahl sprechen werden. — — Wenn ich eüch ein schönes Bild zeige, so freüet ihr eüch alle. Was für eine Art von Freüde ist dieses aber? K. Eine sinnliche Freüde ist dieses.

L. Warum glaubt ihr, diese Art von Freüde eine sinnliche Freüde nennen zu dürfen? K. Weil sie der Seele vermittelst eines Sinnes zugeführt (verursacht) wird.

L. Und vermittelst welches Sinnes denn? K. Vermittelst des Gesichts.

L. Wenn ihr Himbeeren, Erdbeeren oder gar einen Pfefferkuchen eßt, so freüet ihr eüch. Unter was

für eine Art von Freüden gehört diese Freüde? K. Diese gehört auch unter die sinnlichen Freüden?

L. Warum rechnet ihr sie darunter? K. Weil sie durch einen Sinn der Seele zugeführt wird.

L. Und vermittelst welches Sinnes wird sie der Seele zugeführt? K. Vermittelst des Geschmakkes.

L. Jetzt versucht ihr einmahl, mir verschiedene sinnliche Freüden zu nennen. K. (machen diesen Versuch).

L. Ihr sehet nun, daß ihr mancherley sinnliche Freüden genießen könnet, und das ist ein Beweis von der Güte Gottes, welcher der Seele die Sinnen und dem Leibe die Sinneswerkzeüge gegeben hat.

---

2) Gedächtniß.

L. (, welcher folgende 4 Namen: Saul, Jonathan, David, Michael an die Wandtafel geschrieben hat). Wer von eüch kann mir wohl am ersten diese 4 Namen auswendig und in der Ordnung wie sie angeschrieben stehen, hersagen? K. (bemühen sich diese Namen zu behalten und sagen sie dann her).

L. Ihr habt in kurzer Zeit diese 4 Namen auswendig behalten. Nun möchte ich aber wissen, ob eüre Augen, oder eüer Kopf, oder eüer Leib überhaupt, oder etwa eüre Seele diese Namen gemerkt hat. K. Unsere Seele hat sie gemerkt.

L. Freylich! Denn der Leib kann nichts merken; und wenn ich einem Leichnahm diese 4 Namen tausend

Mahl in die Ohren riefe, er merkte sie doch nicht. Kann denn aber eüre Seele nur so ein paar Namen, oder auch schöne Sprüchlein und artige Geschichtchen merken? K. Auch schöne ꝛc.

L. Da hat also eüre Seele das Vermögen oder die Kraft allerley zu merken oder zu behalten. Diese Kraft nun, vermittelst welcher eüre Seele allerley merken kann, führt den Namen Gedächtniß.

Eüre Seele hat also Gedächtniß. Wenn ich nun das Sprüchlein,

Meinen Leib hat Gottes Hand
Wunderbar bereitet,

anschriebe und sagte, daß ihr es auswendig lernen solltet, welche Kraft der Seele müßtet ihr da anwenden (in Thätigkeit setzen)? K. Das Gedächtniß.

L. Wenn ihr aber kein Gedächtniß hättet, was könntet ihr da nicht? K. Dieses Sprüchlein (Etwas) auswendig lernen (behalten).

L. Mancher Mensch braucht lange bis er ein Verschen auswendig kann, und wenn er es heüte mit Mühe gelernt hat, so hat er es morgen wieder vergessen. Hat wohl ein solcher ein gutes Gedächtniß? K. Nein.

L. Was denn für eines? K. Ein schlechtes.

L. Wenn wird man denn einem Menschen ein gutes Gedächtniß zuschreiben? K. Wenn er in kurzer Zeit etwas auswendig lernen und lange behalten kann.

L. Und wenn schreibt man einem Menschen ein schlechtes Gedächtniß zu? K. Wenn er nur mit Mühe

(in langer Zeit) etwas auswendig lernen kann, und es, wenn er es gelernt hat, bald wieder vergißt.

L. Welche Kinder werden denn am meisten von ihrem Unterrichte merken, die mit einem guten, oder die mit einem schlechten Gedächtnisse? K. Die mit einem guten Gedächtnisse.

L. Daher ist es ein Glükk, ein gutes Gedächtniß zu haben. Indessen können sich diejenigen, welche ein schlechtes oder schwaches Gedächtniß haben, dadurch helfen, daß sie dieses verbessern. Und verbessern oder stärken können sie es, wenn sie täglich etwas, und alle Tage eine oder einige Zeilen mehr auswendig lernen, d. h. wenn sie es fleißig üben. — Von welcher Seelenkraft habt ihr jetzo gelernt, daß sie durch Übung gestärkt werde? K. Von dem Gedächtnisse.

L. Und was habt ihr jetzt von dem Gedächtnisse gelernt? K. Daß es durch Übung gestärkt werde.

L. Wenn ihr also eüer Gedächtniß recht stärken wollt, was müßt ihr da mit demselben thun? K. Wir müssen es fleißig üben.

L. Und wie übt ihr es denn? K. Wenn wir täglich etwas auswendig lernen.

L. Richtig!

---

3) Erinnerungskraft.

L. Wißt ihr nicht, ob ich die Frage: wer fällt vom Himmel, wenn es regnet? schon einmahl an eüch gethan habe oder nicht? K. Die haben sie schon einmahl gethan.

L. So!

L. So! so! Habe ich denn nicht auch schon einmahl von Natur- und Kunst-Erzeügnissen mit eüch gesprochen? K. O ja!

L. Nun da sehe ich, daß eüre Seele auch Erinnerungskraft hat. Diese Kraft haben aber alle Menschen, und durch Hilfe derselben können sie wissen, ob sie das, was sie jetzt hören, sehen, riechen, schmekken, fühlen, denken, schon einmahl gehört, gesehen, geschmekkt, gerochen, gefühlt, gedacht haben oder nicht. — Vor sechs Wochen habe ich einen fremden Mann in der Kirche gesehen, am letzten Sonntage sahe ich ihn wieder daselbst, und da ist mirs gleich eingefallen, daß ich ihn schon einmahl an dem nämlichen Orte gesehen habe. Welche Seelenkraft hat sich hier wirksam bewiesen? K. Die Erinnerungskraft.

L. Wenn ihr eine Rose seht, fällt eüch dabey nicht ein, daß ihr dergleichen Blumen schon oft gesehen habt? K. Ja.

L. Welche Seelenkraft beweist sich hierbey wirksam? K. Die Erinnerungskraft.

L. Wenn ihr am Sonntage die Orgel in der Kirche hört, fällt eüch dabey nicht ein, daß ihr dergleichen Töne schon oft gehört habt? K. Ja.

L. Welche Seelenkraft ist hierbey wirksam? K. Die Erinnerungskraft.

L. Daher könntet ihr in dem angegebenen Falle auch sagen: ich erinnere mich dergleichen Töne schon oft gehört zu haben. — — Nunmehr kennt ihr schon

zwey Kräfte eürer Seele, nennt mir sie. K. Gedächtniß- und Erinnerungskraft.

---

4) Einbildungskraft.

L. Wir haben zwar jetzt kein Pferd vor uns, dessen ungeachtet kann ich mir doch denken, wie eines aussieht, es ist mir jetzt zu Muthe, als wenn ein Pferd vor mir stünde, d. h. ich kann mir ein Pferd vorstellen. Könnt ihr eüch nicht auch eines vorstellen? K. Ja.

L. Könnt ihr eüch denn mehr abwesende, von eüch aber ehemals geschehene, Dinge vorstellen? K. Allerdings.

L. Also könnt ihr eüch wohl jetzt einen Ochsen denken? K. Ja.

L. Auch einen Eichbaum? K. Ja.

L. Auch den gestirnten Himmel? K. Ja wohl.

L. Nun da hat eüre Seele auch Einbildungskraft. Denn wer sich abwesende, aber durch die Sinne schon einmahl wahrgenommene Gegenstände als gegenwärtig vorstellen, sie so denken kann, als wenn sie vor ihm wären, als wenn er sie jetzt wahrnähme, der hat Einbildungskraft. — Könnt ihr eüch wohl jetzt einen Ziegenbokk so denken, als wenn er vor eüch stünde? K. Ja.

L. Vermittelst welcher Seelenkraft könnt ihr dieses? K. Vermittelst der Einbildungskraft.

L. Könnt ihr eüch nicht auch den Schall unserer Glokken so denken oder vorstellen, als wenn ihr ihn jetzt hörtet? K. Ja.

L. Welche Seelenkraft ist also jetzt bey eüch wirksam oder thätig? K. Die Einbildungskraft.

L. Jetzt ist mir gerade so zu Muthe, als wenn ich an einem Sonntage die Leüte aus der Kirche gehen sehe. Meine Seele denkt sich also oder stellt sich vor den Ausgang der Leüte aus der Kirche. Welche Seelenkraft ist also jetzt bey mir wirksam oder in Thätigkeit? K. Die Einbildungskraft.

L. Habt ihr die Sonne nie untergehen sehen? K. O schon oft.

L. Könnt ihr eüch jetzt nicht denken oder vorstellen, wie es aussieht, wenn die Sonne untergeht? K. O ja.

L. Welche Seelenkraft muß also jetzt bey eüch thätig oder in Wirksamkeit seyn? K. Die Einbildungskraft.

L. Nunmehr kennt ihr schon 3 Kräfte der Seele. Wie heißen sie? K. Gedächtniß, Erinnerungskraft, Einbildungskraft.

---

5) Witz und Scharfsinn.

L. (, der eine Näh= und eine Stecknadel vorlegt). Hier habe ich zwey Dinge, die ihr gewiß nennen könnt. Wie heißen sie? K. Näh= und Stekknadel.

L. Welches von diesen beyden Dingen ist denn wohl spitzig? K. Sie sind ja alle beyde spitzig.

L. Nun da befindet sich an dem einen dieser Dinge ein Merkmahl oder ein Kennzeichen, welches sich auch an dem andern befindet. — Könnt ihr mir wohl wieder sagen, was ich so eben behauptet habe? K. Ja.

L. Nun so thut es. Was habe ich denn behauptet? K. Daß sich an dem einen dieser Dinge ein Merkmal oder Kennzeichen befinde, welches sich auch an dem andern befindet.

L. Aber welches Merkmahl ist es denn, das sich an diesen beyden Dingen zugleich befindet? K. Sie sind beyde spitzig.

L. Hier habe ich ein Stükkchen (sogenannten Koch- oder Hut-) Zukker, und hier ein Klümpchen Kochsalz. Solltet ihr wohl kein Merkmahl auffinden können, welches sich an dem einen und auch an dem andern dieser Dinge befindet? K. Ach ja! beyde sind weiß *).

L. Nun da können wir also auch hier sprechen: an dem einen dieser beyden Dinge befindet sich — wer von euch fährt fort? K. Ein Merkmahl oder Kennzeichen, welches sich auch an dem andern befindet.

L. Gut! Jetzt paßt recht auf, ich will nun den Sinn dieses Satzes anders und kürzer ausdrükken, nämlich so: diese beyden Dinge (auf den Zukker und das Salz zeigend) sind einander ähnlich. Diese Worte sagen eben so viel, als der vorhin ausgespro-

*) Auf dieses gemeinschaftliche Merkmahl kommen wenigstens die meisten Kinder zunächst.

chene Satz. Denn man sagt alle Mahl von 2 Dingen: sie sind einander ähnlich, wenn sich an dem einen ein Merkmahl (eine Eigenschaft) befindet, welches (welche) man auch an dem andern antrifft. — Sollte ich wohl auch sprechen können: diese zwey Nadeln sind einander ähnlich? K. Allerdings.

L. Nun so wiederhohlt mir diesen Satz. K. Diese zwey Nadeln sind einander ähnlich.

L. Was haben aber diese Worte für einen Sinn? was wollen wir mit ihnen anzeigen? K. So viel als: an der einen dieser Nadeln befindet sich ein Merkmahl, das sich auch an der andern befindet.

L. Nun merkt wieder recht, was ich sage. Wenn ihr mir künftig sagen wollt, daß sich an dem einen von zwey Dingen ein Merkmahl befindet, welches das andere auch an sich hat; so dürft ihr nur sprechen: diese zwey Dinge sind einander ähnlich. Wenn ich dann frage: worin oder in welchem Stükke sind sie einander ähnlich? so will ich haben, daß ihr mir das Merkmahl angebt, welches sich an beyden befindet. Jetzt sagt mir noch Ein Mahl, ob diese beyden Nadeln einander ähnlich sind, oder nicht. K. Sie sind freylich einander ähnlich.

L. Worin oder in welchem Stükke sind sie einander ähnlich? K. Darin, daß sie beyde spitzig sind (eine Spitze haben).

L. Worin sind denn diese beyden Dinge (auf den Zukker und das Salz zeigend) einander ähnlich? K. Darin, daß sie beyde weiß sind.

L. Wenn ich Ein Merkmahl, das sich an diesen beyden Nadeln befindet, aufgefunden habe; so kann ich sprechen: ich habe Eine Ähnlichkeit zwischen beyden Nadeln gefunden. Wie werde ich wohl sprechen können, wenn ich zwey Merkmahle gefunden habe, die man an diesen beyden Nadeln zugleich antrifft? K. Dann können Sie sprechen: ich habe zwey Ähnlichkeiten zwischen diesen zwey Nadeln aufgefunden.

L. Gut! Eine Ähnlichkeit haben wir schon zwischen diesen zwey Nadeln entdekkt, wir wollen nun sehen, ob wir eine zweyte (Ähnlichkeit) noch entdekken oder auffinden können. Sagt mir doch, welche von beyden glatt, und welche rauh ist. K. Ey! sie sind ja beyde glatt.

L. So! Nun da haben wir ja gleich ein zweytes Merkmahl, welches sich an beyden Nadeln befindet. Wie viel Ähnlichkeiten haben wir jetzt zwischen diesen beyden Nadeln schon gefunden? K. Zwey.

L. Gebt mir diese zwey Ähnlichkeiten an. K. Beyde Nadeln sind 1) spitzig, 2) glatt.

L. Wißt ihr wohl, was mit diesem Zukker vorgeht, wenn ich ihn in ein Glas Wasser werfe? K Er zergeht darin.

L. Das heißt mit andern Worten: er löset sich darin auf. Und was geht mit dem Salze vor, wenn es ins Wasser kommt? K. Es löset sich auch auf.

L. Nun haben wir auch zwischen dem Zukker und dem Salze eine neüe Ähnlichkeit gefunden. Worin besteht sie? K. Darin, daß sie sich im Wasser auflösen.

L. Nun will ich immer zwey Dinge nennen, und ihr sollt mir eine oder einige Ähnlichkeiten, die zwischen ihnen Statt finden, angeben. — Pferd und Esel. K. (geben mancherley indessen nur sehr nahe liegende Ähnlichkeiten hier an, indem sie sprechen: beyde haben 4 Füße; beyde haben einen Schwanz; beyde haben einen Kopf u. dgl.)

L. Gans und Ente. — Pfau und Truthahn. — U. s. w.

L. Nun merke ich schon, daß ihr auch Ähnlichkeiten zwischen zwey verschiedenen Dingen auffinden könnet. Wer aber dieses kann, dessen Seele besitzt auch Witz. So heißt nämlich diejenige Kraft unserer Seele, durch die wir Ähnlichkeiten zwischen zwey Dingen finden können. Und wer sich übt, Ähnlichkeiten zwischen zwey Dingen zu finden, der übt seinen Witz. — Jetzt sagt mir, welche Ähnlichkeiten zwischen einer Kuh und einer Ziege Statt finden. K. Beyde haben ein Eüter und beyde geben Milch, beyde sind Saügethiere; beyde sind Hausthiere u. s. w.

L. Welche Kraft eürer Seele war jetzt wirksam oder in Thätigkeit? K. Der Witz.

L. Was kann denn die Seele vermittelst des Witzes thun? K. Ähnlichkeiten zwischen zwey verschiedenen Dingen auffinden.

L. Welche von diesen beyden Nadeln hat denn einen sogenannten Kopf? K. Die Stekknadel.

L. Nicht auch die Nähnadel? K. Nein.

L. Da hat also diese Stekknadel ein Merkmahl, welches die Nähnadel nicht an sich hat, welches der Nähnadel abgeht. Könnt ihr mir kein Merkmahl angeben, welches der Zukker an sich hat, welches hingegen dem Salze abgeht? K. Die Süßigkeit.

L. Richtig! Nun merkt! Jetzt habt ihr mir einen Unterschied zwischen dem Zukker und dem Salze angegeben. Denn wer ein Merkmahl angiebt, das sich nur an dem einen von zwey zusammen gedachten Dingen befindet, und nicht auch an dem andern, der hat einen Unterschied zwischen diesen zwey Dingen angegeben, oder: der hat gesagt, worin diese zwey Dinge verschieden, einander unähnlich sind. Könnt ihr mir wohl sagen, was für ein Unterschied zwischen dem Essig und dem Wasser ist? K. Der Essig schmekkt sauer, das Wasser nicht.

L. Worin ist denn die Dinte vom Wasser verschieden? K. Darin, daß die Dinte schwarz ist, das Wasser aber nicht.

L. Worin sind denn die Dinte und die Milch einander unähnlich? K. Darin, daß die Dinte schwarz, die Milch weiß ist; daß man die Milch essen kann, die Dinte nicht; daß die Milch Butter und Käse gibt, die Dinte nicht u. s. w.

L. Welche Unterschiede finden denn zwischen einem Pferde und Esel Statt? K. Das Pferd ist größer, schöner, stärker, muthiger, gelehriger, nützlicher als der Esel.

L. Worin ist denn eine Gans von einer Ente verschieden? K. Darin, daß die Gans größer ist,

daß sie anders schreyet, daß sie bessere Federn hat u. s. w. als die Ente.

L. Welche Unterschiede könnet ihr denn zwischen einem Budel und einer Katze angeben? K. Der Budel ist größer und hat längere Haare als die Katze; der Budel läßt sich zu allerley Künsten abrichten, die Katze aber nicht; der Budel begleitet seinen Herrn überall hin, aber nicht die Katze u. s. w.

L. Nun sehe ich, daß ihr auch Unterschiede zwischen zwey zusammen gedachten Dingen auffinden könnt, daß also eüre Seele — wohl aufgepaßt! — Scharfsinn besitzet. Denn zum Auffinden der Unterschiede zwischen zwey Dingen braucht die Seele die Kraft, die man Scharfsinn nennet. Gesetzt, ihr hättet keinen Scharfsinn, was könntet ihr da auch nicht thun? K. Die Unterschiede zwischen zwey Dingen finden.

L. Welche Kraft braucht also die Seele, wenn sie Unterschiede zwischen zwey Dingen auffinden will? K. Den Scharfsinn.

L. Nun könnt ihr mir bereits fünf Kräfte eürer Seele nennen. Nennt sie einmahl. K. Gedächtniß, Erinnerungskraft, Einbildungskraft, Witz, Scharfsinn.

L. Nun merkt noch einen Ausdrukk. Wenn die Seele ihren Witz und Scharfsinn anwendet, also Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen zwey Dingen aufsucht; so sagt man: sie vergleicht zwey Dinge mit einander. Wir haben also vorhin ein Pferd mit einem Esel, eine Stecknadel mit einer Nähnadel u. s. w. verglichen. Wenn ich nun jetzt sagte: vergleicht

ein Brotmesser mit einem Federmesser, was solltet ihr denn da eigentlich thun? K. Wir sollten Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen beyden Messern aufsuchen.

L. Nun sucht einmahl 1) Ähnlichkeiten, 2) Unterschiede zwischen beyden Dingen auf. K. Beyde haben eine Klinge und ein Heft; mit beyden kann man schneiden, beyde werden vom Messerschmied verfertigt; beyde gehören unter die nützlichen Werkzeüge. Das Brotmesser aber ist größer und nicht so scharf als ein Federmesser, das Brotmesser taugt nicht zum Federschneiden, weil es zu stumpf und zu plump ist.

L. Welche Kräfte eürer Seele waren jetzt thätig oder in Wirksamkeit? K. Witz und Scharfsinn.

L. Was habt ihr denn vermöge des Witzes aufgefunden? K. Die Ähnlichkeiten.

L. Und vermöge des Scharfsinns? K. Die Unterschiede.

L. Wozwischen denn? K. Zwischen einem Brot- und Federmesser.

Man lege hier noch mancherley Dinge, auch solche, die oft nur entfernte Ähnlichkeiten mit einander haben, zur Vergleichung vor.

---

6) Verstand.

L. Habt ihr denn schon eine Nähnadel und eine Mistgabel gesehen? K. Ach ja wohl!

L. Nun da könnt ihr mir ja wohl die Merkmahle angeben, wodurch sich eine Nähnadel von einer Mist-

gabel unterscheidet. Thut es einmahl. K. Eine Nähnadel ist ja weit kleiner, ist winzig klein gegen die Mistgabel gerechnet; sie hat nicht so 3 Zinken, wie die Mistgabel, sondern bestehet nur aus einem einzigen Stiftchen; sie hat auch keinen hölzernen Stiel zum Anfassen, und dient nicht zum Aufladen des Mistes, sondern zum Nähen, weßwegen sie ein Öhr hat, um den Faden durchzuziehen, und sehr spitzig und glatt polirt ist *).

L. Nun! von einer Mistgabel könnt ihr eine Nähnadel unterscheiden, und auch die Unterscheidungsmerkmahle angeben. Aber könnt ihr sie denn auch von einem Rechen, einem Bohrer, einer Schuhahle, kurz von jedem andern Körper unterscheiden und ihre Unterscheidungsmerkmahle angeben? K. Ja wohl.

L. Nun! da hat wahrhaftig eüre Seele auch Verstand. Denn wer sich selbst oder Andern die Merkmahle angeben kann, wodurch sich ein Ding von allen andern Dingen unterscheidet, der hat Verstand. Durch Hilfe des Verstandes kann also die Seele lernen, erfahren, durch welche Merkmahle ein Ding von allen andern verschieden ist. — Wißt ihr nicht, wie diejenigen Dinge heißen, welche alle mit einander darin über einstimmen, daß sie Wurzel, Stamm und Äste haben? K. Ach, das sind ja die Baüme.

L. Richtig! Und wie antwortet ihr, wenn ich frage: worin stimmen alle, alle Baüme mit einander

---

*) Der Kürze wegen wurde diese Antwort einem Kinde in den Mund gelegt. In der Regel muß sie der Lehrer theilweise abfragen.

überein, oder welches sind ihre gemeinschaftlichen Merkmahle? K. Darin, daß sie Wurzel, Stamm und Äste haben.

L. Worin stimmen denn alle Getreidearten mit einander überein? K. Darin, daß ihre Saamen Mehl geben.

L. Worin stimmen denn alle Saügthiere mit einander überein? K. Darin, daß sie lebendige Junge zur Welt bringen und sie saügen.

L. Worin stimmen alle Vögel mit einander überein? K. Darin, daß sie mit Federn bedekkt sind, zwey Füße und einen Schnabel haben und Eyer legen, aus denen sie ihre Jungen brüten.

L. Worin stimmen denn alle Thiere mit einander überein? K. Darin, daß sie Leben und Empfindung haben.

L. Wenn ich nun diese leztern Antworten für eüch selbst gefunden und sie nicht bloß aus dem Gedächtnisse gesagt hättet; so wäre eüer Verstand thätig oder in Wirksamkeit gewesen. Denn die Merkmahle aufsuchen, die allen Dingen einer Art, einer gewissen Classe oder Abtheilung mit einander gemein sind, ist Sache des Verstandes. — Jezt sagt mir, worin alle Erbsen mit einander übereinstimmen, oder welche gemeinschaftliche Merkmahle sie haben. K. Sie sind alle rund und wachsen alle in Schoten (Hülsen), die gegen den Herbst ganz dürr werden.

L. Jezt war eüer Verstand thätig, denn diese Antwort habt ihr selbst gefunden, und nicht aus dem Gedächtnisse gesagt.

L. Worin stimmen denn alle Ochsen mit einander überein? K. Sie haben alle 4 Beine, zwey (runde auswärts gekrümmte) Hörner, am Halse ein schlaffe Haut (Schlauch) und fressen Gras.

L. Welche eürer Seelenkräfte war jezt wieder thätig? K. Der Verstand.

L. Was hat denn eüer Verstand jezt gethan? K. Er hat die Merkmahle aufgesucht, die allen Ochsen gemein sind.

L. Jezt sucht mir alle Merkmahle auf, die den Ziegenbökken gemein sind. K. Sie haben alle einen Bart, ein Paar Hörner mit denen sie gern stoßen, ihr Geschrey ist ein Mekkern, und ihre Nahrung Laub, Gras und Heü.

L. Vermöge welcher Seelenkraft habt ihr diese Merkmahle gefunden? K. Vermöge des Verstandes.

L. Wenn ein Knecht recht fleißig, höflich, treü und ehrlich wäre, würde ihm dieß nützlich oder schädlich seyn? K. Dieß würde ihm nützlich seyn.

L. Welchen Nutzen hätte er denn davon? K. Ey! seine Herrschaft würde ihn gern haben und er würde immer gesucht und nie ohne Dienst seyn.

L. Wenn er aber recht faul, grob und untreü wäre, würde ihm das auch nützlich seyn? K. Bewahre!

L. Aber doch nicht schädlich würde es ihm seyn? K. Ja, doch!

L. Welchen Schaden hätte er denn davon? K. Kein Mensch würde ihn ja in Diensten behalten, und am Ende würde er gar keinen Dienst mehr bekommen.

L. Jetzt habt ihr mir gesagt, was für ein Betragen einem Knechte nützlich, was für eins ihm schädlich seyn kann. Um aber einzusehen, was uns schädlich oder nützlich seyn kann, dazu brauchen wir den Verstand. Es war also jetzt wieder eüer Verstand thätig. — — Bringt es denn wohl einem Landmanne Schaden oder Nutzen, wenn er seine Äkker recht sorgfältig bestellet? K. Es bringet ihm Nutzen.

L. Welchen denn? K. Er erntet mehr.

L. Welche Kraft eürer Seele habt ihr gebraucht, um mir dieß sagen zu können? K. Den Verstand.

L. Wäre es wohl einem Kinde nützlich, wenn es recht selten zur Schule käme? K. Bewahre!

L. Vielleicht schädlich? K. Allerdings.

L. Welcher Schade entstünde denn daraus? K. Es lernete ja nichts.

L. Und dann würde es einst kein brauchbarer Mensch werden und sein Fortkommen nicht leicht finden können. — Mit welcher Kraft der Seele könnt ihr denn einsehen, daß haüfige Schulversaümnisse einem Kinde schädlich sind? K. Mit dem Verstande.

L. Bringen ein paar tüchtige Kühe einem Landmanne Schaden oder Nutzen. K. Nutzen.

L. Mit welcher Kraft eürer Seele seht ihr dieß ein? K. Mit dem Verstande.

L. Und welchen Nutzen verschaffen ein paar gute Kühe einem Landmanne? K. Sie geben ihm Milch, woraus Butter und Käse gemacht werden kann.

L. Nun merkt eine Regel. Wenn ihr euern Verstand recht üben wollt, so sucht bey allen Dingen, die euch vorkommen, ihren Nutzen oder Schaden zu erforschen.

---

7) Vernunft.

L. Wenn ich mit einem Hammer an eine Glokke schlage, so entstehet ein Klang. Der Klang rührt von dem Schlage her und ist das gemachte, der Schlag aber machet den Klang, drum nenne ich ihn das Machende. Wenn ich ein Kind an das Schienbein stoße, so empfindet es Schmerz. Stoß und Schmerz, welches von beyden ist das Machende? K. Der Stoß.

L. Und das Gemachte? K. Der Schmerz.

L. Der Schmerz rührt also her —? K. Vom Stoße.

L. Und wenn der Stoß nicht Statt gefunden hätte? K. So wäre kein Schmerz entstanden.

L. Ein Mensch arbeitet recht emsig und anhaltend und wird dadurch sehr müde. Arbeit und Müdigkeit, welches von beyden ist das Machende? K. Die Arbeit.

L. Und das Gemachte? K. Die Müdigkeit.

L. Die Müdigkeit rührt also her —? K. Von der Arbeit.

L. Und wenn die Arbeit nicht Statt gefunden hätte? K. So wäre die Müdigkeit nicht entstanden.

L. Nun merkt, das, was wir bisher das Machende genannt haben, heißt gewöhnlich die Ursache, und was wir das Gemachte genannt haben, heißt die Wirkung oder auch die Folge, weil es immer auf die Ursache folgt. Die Wirkung des Schlages an die Glokke ist also —? K. Der Klang.

L. Und die Ursache dieses Klanges? K. Der Schlag.

L. Und wie die Wirkung oder Folge des Stoßes an das Schienbein ist? K. Der Schmerz.

L. Und die Ursache dieses Schmerzes? K. Der Stoß.

L. Und die Wirkung oder Folge der anhaltenden Arbeit ist —? K. Die Müdigkeit.

L. Und die Ursache dieser Müdigkeit? K. Ist die anhaltende Arbeit.

L. Was ist denn wohl die Ursache der Tageshellung, oder wovon rührt die Tageshellung her? K. Die Sonne (von der Sonne).

L. Was ist denn wohl die Ursache von der Sommerwärme? K. Auch die Sonne.

L. Welche Wirkungen bringt die Sonne auf unserer Erde hervor? K. Hellung und Wärme. (Sie macht hell und warm).

L. Wovon rührt denn das Eis im Winter her? K. Von der Kälte *).

L. Was

*) Vom Wasser, riefen auch mehrere Kinder. Ein Beweis, daß sie Ursache mit dem Stoffe, an welchem eine

L. Was ist also die Ursache des Eises? K. Die Kälte.

L. Welche Wirkung bringt die Kälte am Wasser hervor? oder: welche Wirkung hat die Kälte aufs Wasser? K. Sie macht es zu Eis.

L. Woher rührt das Rauschen, das man oft in belaubten Baümen hört? K. Von dem Winde.

L. Welches ist also die Ursache des Rauschens, das man oft in belaubten Baümen hört? K. Der Wind.

L. Welche Wirkung hat es, wenn der Wind in belaubte Baüme bläset? K. Es entsteht ein Rauschen.

L. Wenn man Wachs, Siegellakk 2c. an ein Licht hält, so wird es flüssig. Welches mag also wohl die Ursache vom Flüssigwerden des Wachses seyn? K. Die Hitze (das Licht).

L. Und welche Wirkung hat die Hitze auf das Wachs? K. Sie macht es flüssig.

L. Welche Wirkung hat aber die Kälte auf geschmolzenes (flüssiges) Wachs? K. Sie macht es fest.

L. Welche Veränderung geht mit dem Grase vor, das man abmäht und in den Sonnenstrahlen liegen läßt? K. Es wird dürr.

L. Welches mag denn wohl die Ursache von dem Dürrwerden solches Grases seyn? K. Die Sonne (die Sonnenhitze).

---

eine Ursache eine Veränderung hervorbringt, mit einander verwechselten.

L. Welche Wirkung hat die Sonnenhitze auf abgemähetes Gras? K. Sie macht es dürr.

L. Welche Veränderung geht bey wiederkehrender Frühlingswärme mit den Knospen der Baüme vor? K. Sie schlagen aus.

L. Was mag wohl die Ursache vom Ausschlagen der Knospen seyn? K. Die wiederkehrende Frühlingswärme.

L. Welche Wirkung hat die wiederkehrende Frühlingswärme auf die Baumknospen? K. Sie macht, daß sie ausschlagen.

L. Welche Veränderung geht mit einer harten Brotrinde vor, wenn man sie eine Zeitlang ins Wasser legt? K. Sie wird weich.

L. Was mag also wohl die Ursache seyn vom Weichwerden einer harten Brotrinde? K. Das Wasser.

L. Und welche Wirkung hat das Wasser auf eine harte Brotrinde? K. Es erweicht sie (macht sie weich).

L. Welche Veränderung geht mit nasser Wäsche vor, wenn man sie in den Sonnenschein oder in die Luft hängt? K. Sie wird trokken.

L. Was mag also die Ursache vom Trokknen der nassen Wäsche seyn? K. Der Sonnenschein und die Luft.

L. Welche Wirkung haben also Luft und Sonnenschein auf nasse Wäsche? K. Sie machen sie trokken.

L. Welche Veränderung geht mit einem Ofen vor, wenn Feüer hineinkommt? K. Er wird warm (heiß).

L. Was mag also wohl die Ursache von der Erhitzung, eines Ofens seyn? K. Das hineingemachte Feüer.

L. Welche Wirkung hat Feüer auf den Ofen, in welchem es brennt? K. Es erhitzt ihn (macht ihn heiß).

L. Eine Frau, deren Mann gestorben ist, hat viel geweinet, und dadurch hat sie ihre Augen sehr verderbt. Was war demnach bei dieser Frau die Ursache von dem Verderben ihrer Augen? K. Das viele Weinen.

L. Und welche Wirkung hat das viele Weinen dieser Frau auf ihre Augen gehabt? K. Es hat sie verderbt *).

L. Ein Knabe fand einst Tollbeeren (Wolfskirschen) (Antropa bella Donna L.) und aß davon. Bald darauf mußte er sterben. Der herbeygerufene Arzt sagte: hätte der Knabe diese Beeren nicht gegessen, so wäre er nicht gestorben. Was mag wohl bey diesem Knaben die Ursache des Todes gewesen seyn? K. Die Tollbeeren (der Genuß der Tollbeeren).

L. Und welche Wirkung hatte bey diesem Knaben der Genuß der Tollbeeren? K. Er tödtete ihn.

L. Ein erzürnter Vater gab einst seinem kleinen Sohne eine Ohrfeige. Davon wurde der Sohn auf dem einen Ohre taub. Was war wohl bey diesem

*) Nicht verdorben, wie man gewöhnlich schreibt, weil verderben hier als Transitiv gebraucht ist.

Knaben die Ursache der Taubheit? K. Die erhaltene Ohrfeige.

L. Und welche Wirkung hatte bey diesem Knaben eine erhaltene Ohrfeige? K. Sie machte ihn auf dem einen Ohre taub.

L. Ein Bauer war der Völlerey sehr ergeben, und dadurch brachte er sich um seine Gesundheit und endlich um sein Leben. Was war wohl bey diesem Bauer die Ursache seines Todes? K. Die Völlerey.

L. Und welche Wirkung oder Folge hatte bey diesem Bauer die Völlerey? K. Sie brachte ihn um seine Gesundheit und um sein Leben.

L. Ein aberglaübischer Bauer hätte großes Zutrauen zu einem Quakksalber. Als er nun einmahl krank wurde, ließ er sich von diesem Quakksalber eine Arzney geben. Davon starb er aber. Würde dieser Bauer jetzt gestorben seyn, wenn er nicht so aberglaübisch gewesen und sein Vertrauen nicht auf den Quakksalber gesetzt hätte? K. Nein.

L. Was war also bey diesem Bauer die Ursache seines Todes? K. Sein Aberglauben und sein Vertrauen auf den Quakksalber.

L. Und welche Wirkung hatte bey diesem Bauer der Aberglaube und das Vertrauen zu einem Quakksalber? K. Er kam dadurch um sein Leben.

L. Viele Menschen hat das Stehlen schon ins Zuchthaus gebracht. Was war bey diesen Menschen die Ursache ihres Unglükks? K. Das Stehlen.

L. Und welche Wirkung oder Folge hat das Stehlen bey diesen Menschen gehabt? K. Es hat sie ins Zuchthaus gebracht.

L. Viele Menschen haben sich durch die Gewohnheit zu lügen schon um das Zutrauen Anderer gebracht. Was war demnach bei diesen Menschen die Ursache von dem Verluste des Zutrauens Anderer? K. Die Gewohnheit zu lügen (die Lügen).

L. Und welche Wirkung oder Folge hatte bey diesen Menschen das Lügen? K. Es brachte sie um das Zutrauen Anderer.

L. Ein paar muthwillige Menschen haben sich einst vermummt und einen furchtsamen Knaben heftig erschrekkt. Dadurch bekam dieser Knabe die Epilepsie (das böse Wesen, die hinfallende Sucht, den Jammer). Wenn dieser Knabe nicht so erschrokken wäre, so hätte er die Epilepsie nicht bekommen. Was war also bey diesem Knaben die Ursache seiner schrekklichen Krankheit? K. Der Schrekken.

L. Und welche Wirkung hatte der Schrekken auf diesen Knaben? K. Er machte, daß er die Epilepsie bekam. — —

L. Nun habt ihr in vielen Fällen die Ursache und ihre Wirkung erkannt und von einander unterschieden. Dieses aber habt ihr gethan vermöge eürer Vernunft. Denn die Vernunft ist die Seelenkraft, die uns in den Stand setzt, Ursachen und Wirkungen zu erkennen und deütlich einzusehen. Wer nun diese Seelenkraft immer recht gebraucht, den nennt man vernünftig. Der Vernünftige fragt immer nach den Ursachen und Wirkun-

gen. Wird er krank, so fragt er: woher mag wohl diese meine Krankheit kommen, oder: was mag die Ursache von dieser meiner Krankheit seyn? Thut er etwas, so fragt er: welches kann wohl die Wirkung dieses meines Thuns seyn? was kann daraus entstehen? –

Nun merkt noch Folgendes:

Wenn Menschen, also mit Vernunft begabte Wesen, die Ursache irgend einer Wirkung sind, so nennt man sie die Urheber. In den vorigen Beispielen war der erzürnte Vater der Urheber von der Taubheit seines Sohnes, und die muthwilligen Menschen, die den Knaben erschrekkt haben, waren die Urheber seines Unglükks (seiner Krankheit). Ferner: anstatt zu sagen: die Sonne macht, gibt uns Hellung (Licht) und Wärme sagt man auch: die Sonne verursacht oder bewirkt Licht und Wärme.

Durch folgende Fragen will ich nun erforschen, ob ihr verstanden habt, was ich jetzt gesagt habe. — — Carl warf einst Fritzen mit einem Steine. Dadurch entstand zwischen beyden Knaben Uneinigkeit und endlich eine Schlägerey. Wer war der Urheber dieser Schlägerey? K. Carl.

L. Was heißt aber mit andern Worten: Carl war der Urheber dieser Schlägerey? K. Carl war die Ursache von der Schlägerey, von Carln rührte sie her, Carl veranlaßte sie.

L. Wodurch wurde denn Carl der Urheber dieser Schlägerey? wodurch veranlaßte er sie? K. Dadurch, daß er Fritzen mit einem Steine warf.

L. Herr Braun, ein reicher und braver Mann, nahm einst einen armen vater- und mutterlosen Waisen an, ließ

ihn erziehen und unterrichten, und dieser Knabe wurde endlich ein glükklicher Kaufmann. Wer war der Urheber des Glükkes dieses Knaben? K. Herr Braun.

L. Was behaupten wir jetzt von Herrn Braun? K. Daß er der Urheber ꝛc.

L. Gut! Nun sagt mir, welcher Himmelskörper Licht und Wärme auf der Erde verursacht oder bewirkt. K. Die Sonne.

L. Was behaupten wir jetzt von der Sonne? K. Daß sie Licht und Wärme auf unserer Erde verursache oder bewirke.

L. Welches Element kann die Schmelzung der Metalle verursachen oder bewirken? K. Das Feüer.

L. Was behaupten wir jetzt von dem Feüer? K. Daß es die Schmelzung der Metalle verursachen oder bewirken könne.

L. Welche Beeren können bey einem Menschen den Tod verursachen oder bewirken? K. Die Tollbeeren.

L. Was behaupten wir jetzt von den Tollbeeren? K. Daß sie ꝛc.

L. Was kann der Rauch in unsern Augen verursachen oder bewirken? K. Schmerzen.

L. Was behaupten wir jetzt von dem Rauche? K. Daß er ꝛc.

L. Hieltet ihr es für recht oder für unrecht, wenn ich einem Blinden ein Stükk Holz in den Weg legte, daß er fallen müßte? K. Für unrecht.

L. Was hieltet ihr für unrecht? K. Wenn Sie ꝛc.

L. Hieltet ihr es für recht oder unrecht, wenn ich einem Verirrten den rechten Weg zeigte? K. Für recht.

L. Was hieltet ihr für recht? K. Wenn Sie ꝛc.

L. Hieltet ihr es für recht oder unrecht, wenn ich meinem Nachbarn das Obst aus dem Garten stähle? K. Für unrecht.

L. Was hieltet ihr für unrecht? K. Wenn Sie ꝛc.

L. Meinet ihr es wäre recht, wenn ich die armen Kinder, welche Ähren lesen, von meinem Felde wegjagte? K. Nein.

L. Wofür hieltet ihr denn diese Handlung? K. Für unrecht.

L. Wäre es denn auch unrecht, wenn ich Diebe von meinem Felde wegjagte? K. Bewahre.

U. s. w.

L. Nun ich sehe, daß ihr auch wißt, was recht und unrecht ist, und beydes von einander unterscheiden könnt. Dazu setzt eüch aber eüre Vernunft in den Stand. Denn ohne Vernunft kann niemand erkennen und einsehen, was recht und unrecht ist. Darum wissen die Thiere nichts von dem, was recht und unrecht ist, denn diesen mangelt die Vernunft gänzlich. Wir nennen sie daher auch unvernünftige Thiere. — — Jetzt nennt mir einmahl wieder alle die Kräfte eürer Seele, die wir bisher haben kennen lernen. K. (nennen.)

8) Urtheilskraft.

L. Jetzt will ich wieder Sätze aussprechen, und ihr sollt mir sagen, ob alles wahr ist, was ich behaupte, oder was ich von einer Sache bejahe oder verneine. Der Mond erhellet bisweilen unsere Nächte. K. Das ist wahr.

L. Was dürfen wir also vom Monde bejahen? K. Daß er unsere Nächte erhelle.

L. Der Mond erwärmet unsere Erde. K. Das ist nicht wahr.

L. Was müssen wir also vom Monde verneinen? K. Daß er die Erde erwärme.

L. Das Holz ist schmelzbar? K. Das ist wieder nicht wahr.

L. Was verneinet ihr also vom Holze? K. Daß es schmelzbar sey.

L. Das Holz ist im Wasser auflöslich. K. Auch dieses ist nicht wahr.

L. Was verneinet ihr also jetzt vom Holze? K. Daß es im Wasser auflöslich sey.

L. Der Zukker ist im Wasser auflöslich. K. Das ist wahr.

L. Was bejahet ihr also jetzt vom Zukker? K. Daß er im Wasser auflöslich sey.

L. Die Tollbeeren sind giftig. K. Das ist wahr.

L. Was bejahet ihr jetzt von den Tollbeeren? K. Daß sie giftig seyn.

L. Das Salz schmekkt süß. K. Das ist nicht wahr.

L. Was verneinet ihr also jetzt von dem Salze? K. Das es süß schmekke.

L. Nun habe ich bemerkt, daß ihr in mehrern Fällen gleich eingesehen habt, ob meine Behauptungen wahr oder falsch waren, ob sie also müssen bejahet oder verneinet werden. Wer aber dieses einsehen kann, der kann urtheilen, hat also auch Urtheilskraft. Eüre Seele besitzt demnach auch Urtheilskraft, und ihr habt diese Kraft schon sehr oft angewendet. Denn so oft ihr mir sagtet, daß ein von mir ausgesprochener Satz wahr oder falsch sey, so oft war eüre Urtheilskraft wirksam oder in Thätigkeit. Ein Satz aber in welchem von einer Sache etwas bejahet oder verneinet wird, heißt ein Urtheil. Wenn ich sage: die Sonne erwärmet unsere Erde, oder: der Mond erwärmet die Erde nicht; so sind dieses Urtheile. Versucht einmahl einige Urtheile auszusprechen. Um dieses zu thun, dürft ihr nur von einer Person oder Sache etwas bejahen oder verneinen. Wenn ihr z. B. saget: ein Dieb ist ein schändlich Ding; ein Lügner ist noch viel schändlicher; so habt ihr schon gethan, was ich wünsche. K. (versuchen Urtheile auszusprechen.)

Schließen, eine Wirkung der Vernunft.

L. Alles, was man sehen kann, gehört zur Körperwelt. Eine Feüerflamme kann man sehen. Wie Wie viel Urtheile habe ich jetzt ausgesprochen? K. Zwey.

L. Einem Kinde, das diese zwey Urtheile recht überlegt, fällt dabey leicht ein drittes ein, nämlich dieses: also (folglich) gehört eine Feüerflamme zur Körperwelt. Wer nun dieses kann, nämlich aus zwey Urtheilen ein drittes ziehen, das ihm niemand vorher gesagt oder bekannt gemacht hat, der kann schließen. Ich will einmahl versuchen und sehen, ob ihr etwa auch schon schließen könnt. Ich will eüch nämlich zwey Urtheile sagen, und wenn eüch dabey ein drittes einfällt, so sagt es geschwind heraus.

Alle Amphibien haben eine Lunge.
Der Frosch ist ein Amphibium.

K. Also (folglich) hat der Frosch eine Lunge.

L. Ey wahrhaftig, ihr könnt auch schon schließen! Und wie wunderbar! Durch eüer Schließen, oder durch den Schluß, den ihr jetzt gemacht habt, habt ihr ganz für eüch selbst eine Wahrheit gefunden, die eüch vorher noch ganz unbekannt war. Denn sicherlich hat keines von eüch gewußt, ob die Frösche eine Lunge haben oder nicht. — Nun wollen wir uns doch noch ein bischen im Schließen üben. Ich sage eüch jetzt immer zwey Urtheile, und ihr leitet geschwind ein drittes daraus her.

Alle Saügthiere haben rothes warmes Blut.
Der Hirsch ist ein Saügthier.

K. Also (folglich) hat der Hirsch rothes warmes Blut.

L. Richtig! Nun weiter!

Alle Fische haben rothes kaltes Blut.
Der Hecht ist ein Fisch.

K. Also (folglich) hat der Hecht rothes kaltes Blut.

L. Alle Insecten haben weißes kaltes Blut.
Der Maykäfer ist ein Insect.

K. Folglich hat der Maykäfer weißes kaltes Blut.

L. Alle Himmelskörper schweben frey, (d. h. ohne Unterstützung, ohne daß sie auf etwas ruhen, oder an etwas hangen) im Himmelsraume.
Die Sonne ist ein Himmelskörper.

K. Also schwebt die Sonne frey im Himmelsraume.

L. Kein Himmelskörper verkündiget den Menschen Unglükksfälle.
Die Kometen sind auch Himmelskörper.

K. Also verkündigen die Kometen keine Unglükksfälle.

L. Kein einziger Mensch weiß, die zukünftigen Schicksale anderer Menschen.
Die Kartenschlägerinnen sind auch Menschen.

K. Also wissen die Kartenschlägerinnen die zukünftigen Schikksale Anderer nicht.

L. Diejenigen, welche den Leüten aus der Hand wahrsagen wollen, sind Betrüger.
Die herumziehenden Zigeünerinnen wollen den Leüten aus der Hand wahrsagen.

K. Also sind die herumziehenden Zigeünerinnen Betrügerinnen.

L. Wer Andere betrügt, an dem hat Gott kein Wohlgefallen.

Die Kartenschlägerinnen und Wahrsagerinnen betrügen Andere.

K. Folglich hat Gott an den Kartenschlägerinnen und Wahrsagerinnen kein Wohlgefallen.

L. Das war recht, und ich sehe, daß ihr wirklich schon gut schließen könnt. Dieses könntet ihr aber gewiß nicht, wenn ihr keine Vernunft hättet. Denn das Schließen oder Schlüsse machen ist wieder Sache der Vernunft. — Nun merkt noch einige Namen. Der erste von den zwei Sätzen, die ich immer ausgesprochen habe, heißt der Obersatz, der andere heißt der Untersatz, und derjenige, den ihr immer gefunden habt, heißt der Schlußsatz oder die Folgerung, die Folge, der Folgesatz. Wenn ich daher sage: alle Menschen sind Gottes Kinder, die Juden sind auch Menschen, so kann ich jetzt fragen: nun! was folgt daraus? Und ihr antwortet: daß auch die Juden Gottes Kinder sind, d. h. ihr gebt den Folgesatz, zu meinem Ober- und Untersatze, die auch zusammen die Vordersätze heißen, an. — Jetzt sagt mir, was aus folgenden zwey Sätzen folgt:

Wer in der Welt sein Fortkommen finden will, der muß etwas Tüchtiges lernen und rechtschaffen werden.

Ihr wollt alle einmahl euer Fortkommen in der Welt finden.

K. Daraus folgt, daß wir etwas Tüchtiges ꝛc.

L. Und was folgt aus diesen zwey Sätzen?

Was andere Menschen kränkt, soll man unterlassen.

Schimpfen und Schelten kränkt andere Menschen.

K. Daraus folgt, daß man das Schimpfen und Schelten unterlassen soll.

L. Wer seine Ältern erfreüen will muß an Kenntnissen und guten Sitten täglich zunehmen. Ihr wollt eüre Ältern erfreüen. Was folget hieraus? K. Hieraus folgt, daß wir an Kenntnissen und guten Sitten täglich zunehmen müssen.

L. Vernünftige Menschen sollen sich nicht an das Fluchen und Schwören gewöhnen. Ihr seyd vernünftige Menschen. Was folgt aus diesen zwey Sätzen? K. Daraus folgt, daß wir uns nicht an das Fluchen und Schwören gewöhnen sollen.

L. Gegen unsere Wohlthäter sollen wir dankbar seyn. Ältern sind unsere größten Wohlthäter. Was folgt aus diesen Sätzen? K. Daraus folgt, daß wir gegen unsere Ältern dankbar seyn sollen.

L. Wer gegen Ältern dankbar seyn will, darf sie nie betrüben. Ihr wollt gegen eüre Ältern dankbar seyn. Was folgt hieraus? K. Hieraus folgt, daß wir unsere Ältern nie betrüben dürfen.

L. Für jede Wohlthat sollen wir Gott danken.

Unsere Vernunft ist eine große Wohlthat, die uns Gott erzeigt hat. — Was folgt aus diesen Sätzen? K. Daß wir Gott für die Vernunft danken sollen.

9) Freyer Wille.

L. Hier habe ich ein Stükk Zukker: wer von eüch hat wohl Lust, ihn zu essen? K. Ich, ich ꝛc.

L. Nun! da sehe ich wohl, daß ihr jetzt alle gern etwas haben möchtet, daß ihr etwas begehret. Was denn? K. Den Zukker.

L. Möchte sich denn keines von eüch jetzt geschwind einen Zahn ausreißen lassen? K. O Nein!

L. Nun! da verabscheüet ihr jetzt etwas. Was denn? K. Das Ausreißen des Zahnes.

L. Wenn eüch nun aber einmahl ein hohler Zahn recht großen und lang anhaltenden Schmerzen machtet, könntet ihr eüch dann nicht entschließen, ihn herausreißen zu lassen? K. Ja.

L. Da könntet ihr also etwas mit eüch vornehmen oder thun lassen, was ihr eigentlich nicht wünschet oder begehret, was ihr vielmehr verabscheüet. Wenn ich eüch aber jetzt die Erlaubniß gäbe, diesen Zukker zu essen, könntet ihr es denn auch, wenn ihr wolltet, unterlassen ihn zu essen? K. O ja.

L. Wir wollen doch einmahl sehen. Hier liegt der Zukker, und jedes von eüch, das will, darf hergehen, und sich ein Stükk davon herunterbrechen und es essen. Doch wäre mir's lieb, wenn ihr es nicht thätet. — — Nun! ihr laßt den Zukker liegen? Keines von eüch langt zu? Wollt ihr mir etwa zeigen, daß ihr das zu thun unterlassen könnt, was ihr zu thun wünschet oder begehret? K. Freylich.

L. Nun! es ist mir lieb, daß ihr mir dieses zeiget; denn ich sehe daraus, daß ihr freyen Willen

habt. Wer nämlich unterlassen kann, das zu thun oder zu genießen, was er doch zu thun oder zu genießen begehret, und wer thun kann, was er nicht begehret zu thun, was er vielmehr verabscheüet, der hat freyen Willen. Ein Knabe hätte einst gern, für sein Leben gern die Schule versaümt, und wäre dafür auf den Platz gegangen, wo sich die Soldaten im Schießen übten. Aber er bedachte, daß es weit nützlicher für ihn sey, in die Schule zu gehen, und er ging hin, und ließ die Soldaten Soldaten seyn. Durch welche Kraft seiner Seele konnte er dieses thun? K. Durch den freyen Willen.

L. Ein Mädchen war einst sehr krank. Der herbeygerufene Arzt verschrieb ihr eine Arzney. Als sie dieselbe aber einnehmen wollte, fand sie, daß sie außerordentlich widerlich schmekke. Ach Mutter, sagte das Mädchen, diese Arzney kann ich nicht einnehmen, sie schmekkt gar zu widerlich. Du kannst wohl, sagte die Mutter, so bald du nur ernstlich willst. Und du wirst gewiß wohl thun, wenn du diese Arzney ordentlich nimmst, denn sie wird dir deine Gesundheit wieder verschaffen. Auf diese Vorstellung nahm das Mädchen die Arzney ein, so sehr sie dieselbe auch verabscheüete. Durch welche Seelenkraft war sie dieses zu thun im Stande? K. Durch ihren freyen Willen.

L. Ein Schlotfegersjunge sollte einst in dem Hause eines vornehmen und reichen Mannes die Schlöte fegen. Als er über einen langen Gang nach der Küche zuging, kam er vor einer Stube vorbey, deren Thür offen stand. Er blieb stehen und sahe hinein. Keine Seele erblikkte er darin, wohl aber eine große

Schüs-

Schüssel voll Spekküchlein, von denen ihm ein herrlicher Geruch entgegen kam. Für sein Leben gern hätte er ein paar von diesen Küchlein eingestekkt, denn der Mund wässerte ihm gewaltig darnach. Er hätte auch leicht zulangen können, denn niemand war zugegen, der ihn etwa davon abgehalten hätte. Allein er dachte bey sich: wenn du auch nur Ein solches Küchlein nähmest, so wäre das gestohlen, das Stehlen aber ist unerlaubt. Er ließ also die Küchlein stehen und ging weiter, um den Schlot aufzusuchen, den er jetzt fegen wollte. Durch welche Kraft der Seele konnte denn dieser Junge es dahin bringen, daß er die Küchlein, nach denen er so großen Appetit hatte, unangerührt stehen ließ? K. Durch seinen freyen Willen.

L. Und was kann denn der Mensch vermöge seines freyen Willens überhaupt thun? K. Er kann das unterlassen, was er gern thun, und das thun, was er gern unterlassen möchte.

L. Das ist eine gar wichtige und wunderbare Kraft. Denn dadurch ist der Mensch im Stande, jedes Böse, wenn er auch noch so sehr dazu gereitzet und gelokket wird, zu unterlassen, und jedes Gute, so schwer es ihm auch ankommen mag, zu thun. Daher haben aber auch die Menschen, die Böses thun, und Gutes zu thun unterlassen, gar keine Entschuldigung. Denn wenn sie nur ihren freyen Willen gebraucht und ernstlich gewollt hätten, so hätten sie Statt des Bösen lauter Gutes thun können. Von euch, meine Kinder erwarte ich, daß ihr euern freyen Willen nie mißbrauchen und Böses, sondern daß ihr ihn immer recht gebrauchen und Gutes thun werdet. — —

Und nun nennet mir noch ein Mahl alle die wunderbaren Kräfte, die eüre Seele besitzt, und die ihr bisher habt kennen lernen. K. (nennen diese Kräfte.)

B) Von den Trieben der Seele.

L. Eüre Seele kann angenehme und unangenehme Empfindungen haben. Was für eine Empfindung hat sie, wenn ihr eüch brennt? K. Eine unangenehme.

L. Und durch welchen Sinn kommt diese unangenehme Empfindung in eüre Seele? K. Durch das Gefühl.

L. Was für eine Empfindung hat eüre Seele, wenn ihr eüch an einem heißen Sommertage badet oder eüch unter einen schattigen Baume leget? K. Eine angenehme.

L. Und durch welchen Sinn kommt diese angenehme Empfindung in eüre Seele? K. Durch das Gefühl.

L. Was für eine Empfindung hat eüre Seele, wenn ihr ein Stükk Butterbrot mit Honig, oder einen Pfeffer- (Leb-) Kuchen, oder ein Stükk Macipan verzehrt? K. Eine angenehme.

L. Und durch welchen Sinn kommt diese angenehme Empfindung in eüre Seele? K. Durch den Geschmakk.

L. Was für eine Empfindung hätte aber ganz gewiß eüre Seele, wenn ihr Mistjauche tränket? K. Eine unangenehme.

L. Und durch welchen Sinn käme diese in sie? K. Durch den Geschmakk.

L. Was für eine Empfindung verursacht eüch denn eine schöne Musik? K. Eine angenehme.

L. Aber das Katzen- und Hundegeheül? K. Dieses verursacht uns eine unangenehme Empfindung.

L. Und durch welchen Sinn käme denn die vorhin und jetzt genannte Empfindung in eüre Seele? K. Durch das Gehör.

L. Könnten denn wohl durch den Geruch auch angenehme und unangenehme Empfindungen in eüre Seelen kommen? K. Ey ja wohl!

L. Welche Dinge könnten denn z. B. eürer Seele vermittelst des Geruchs eine angenehme Empfindung verursachen? K. Rosen, Nelken ꝛc.

L. Und welche Dinge könnten ihr durch eben diesen Sinn unangenehme Empfindungen verursachen? K. Verbrannte Haare, Aas ꝛc.

L. Wie ist es denn mit dem Sinn des Gesichts? Können dadurch auch angenehme und unangenehme Empfindungen in der Seele erregt werden? K. Ja wohl.

L. Nun da können also durch alle unsere fünf Sinnen so wohl angenehme als unangenehme Empfindungen in die Seele gebracht, oder in der Seele erregt werden. Solche Empfindungen nun, sie mögen übrigens angenehm oder unangenehm seyn, die durch einen unserer Sinnen in die Seele kommen, nennt man sinnliche Empfindungen. Der sinnlichen Empfindungen aber gibt es, wie ihr schon bemerkt haben

werdet, zwey Arten, nämlich angenehme und —? K. Unangenehme.

L. Welche von diesen zwey Arten sinnlicher Empfindungen möchtet ihr, d. i. eüre Seele wohl immer gern haben? K. Die angenehmen.

L. Und welche möget ihr nicht gern haben? möchtet ihr immer von eüch entfernt halten? K. Die unangenehmen.

L. Da hat also eüre Seele — nun, wohl aufgepaßt! — den Trieb der Sinnlichkeit. Diesen Trieb haben nicht nür alle Menschen, sondern auch alle Thiere, d. h. Menschen und Thiere sind so eingerichtet, daß sie immer nur angenehme sinnliche Empfindungen haben, und unangenehme von sich entfernt halten wollen. — — Einst hat ein vornehmer und reicher Mann in einem Dorfe, das ihm gehörte, bekannt machen lassen, daß er am nächsten Tage gutes Essen und Trinken auf eine Wiese wolle bringen lassen, und daß jeder, der daselbst erschiene, ganz umsonst sollte gespeiset und geträncket werden. Am andern Tage war denn das ganze Dorf, Männer und Weiber, Alte und Junge auf der Wiese versammelt, ob sie gleich kein Mensch aufgefordert und angetrieben hat hinauszugehen. Aber ein gewisser Trieb, der in allen diesen Menschen war, hat sich in ihnen geregt und gemacht, sie gleichsam getrieben, daß sie hinaus auf die Wiese gingen: welcher Trieb mag das gewesen seyn? K. Der Trieb der Sinnlichkeit.

L. Wozu treibt denn dieser Trieb die Menschen an? K. Sich angenehme sinnliche Empfindungen zu verschaffen und unangenehme von sich fern zu halten.

L. Konnten sich denn die Menschen, die auf diese Wiese eilten, angenehme sinnliche Empfindungen verschaffen? K. Ey ja wohl!

L. Vermittelst welches Sinnes denn? K. Vermittelst des Geschmakkes.

L. Einst fand ein Knabe vor der Thür einer Apotheke ein Stükk Rhabarber. Er hielt dieses für etwas Gutes, und fing an davon zu essen. Kaum hatte er aber das abgebissene Stükkchen ein wenig gekaut, so fing er an zu sprudeln und es schnell wieder auszuspukken; denn es schmekkte entsetzlich bitter. Welcher Trieb regte sich hier in dem Knaben? K. Der Trieb der Sinnlichkeit.

L. Wozu trieb ihn denn dieser Trieb hier an? K. Die Rhabarber auszuspukken.

L. Und dieses that er, um geschwind eine unangenehme sinnliche Empfindung von sich zu entfernen. Durch welchen Sinn kam denn aber diese Empfindung in seine Seele? K. Durch den Geschmakk.

L. Einmahl ging ein Mann, der eine Drehorgel spielte, durch ein Städtchen, und da drängte sich ein ganzer Schwarm Kinder zu ihm, und ging hinter ihm drein. Welcher Trieb mag wohl in diesen Kindern thätig oder wirksam gewesen seyn? K. Der Trieb der Sinnlichkeit.

L. Recht! Sie fanden sich angetrieben, gleichsam gedrungen, sich eine angenehme sinnliche Empfindung zu verschaffen. Durch welchen Sinn kam diese Empfindung in ihre Seele? K. Durch das Gehör.

L. Wenn im Winter die Kinder mit recht erstarrten Fingern in die Schule kommen, da drängen sie sich alle um den heißen Ofen herum. Dieß würden sie nicht thun, wenn nicht ein gewisser Trieb in ihnen wirksam oder thätig wäre. Welcher Trieb mag das seyn? K. Der Trieb der Sinnlichkeit.

L. Richtig! Dieser Trieb treibt sie hier an, eine unangenehme sinnliche Empfindung so schnell als möglich von sich zu entfernen. Denn die Empfindung, die ihnen die Kälte verursacht, ist höchst unangenehm. —— Wenn Leüte an einen Ort kommen, wo ein Aas liegt, wo es also sehr stinkt, da laufen sie, was sie nur können, um von diesem Orte wegzukommen. Welcher Trieb ist hier in diesen Leüten thätig oder wirksam? K. Wieder der Trieb der Sinnlichkeit.

L. Wozu treibt dieser Trieb die Leüte hier an? K. Zum Laufen.

L. Und warum laufen sie? Was wollen sie durch das Laufen von sich entfernen? K. Eine unangenehme sinnliche Empfindung.

L. Durch welchen Sinn wird denn diesen Leüten die unangenehme Empfindung verursacht? K. Durch den Geruch.

L. Wenn Kinder reife Kirschen, oder Pflaumen, oder andere wohlschmekkende Früchte auf einem Baume sehen, da ist ihnen oft zu Muthe, als wenn sie auf den Baum hinauf gezogen würden, und es drängt sie ordentlich, sich dergleichen Früchte herabzuhohlen und zu verzehren. Welcher Trieb regt sich da in diesen Kindern? K. Der Trieb der Sinnlichkeit.

L. Thäten den Kinder in so einem Falle recht, wenn sie ohne Erlaubniß dessen, dem der Baum gehört, auf denselben stiegen und sich Früchte pflükkten? K. Nein.

L. Also ist es nicht alle Mahl erlaubt, den Trieb der Sinnlichkeit zu befriedigen, d. h. das zu thun, wozu dieser Trieb die Menschen treibt? K. Nein.

L. Dieses merkt wohl, und wenn eüch der Trieb der Sinnlichkeit antreibt, etwas zu thun, so fragt eüch erst: ist das auch erlaubt? darf ich hier meinen Trieb befriedigen? Fällt eüch nun bey dieser Frage ein: nein! das ist nicht erlaubt! das darf ich nicht thun; so dürft ihr auch diesen Trieb nicht befriedigen. Und wenn ihr ihn wirklich nicht befriediget, aus dem Grunde, weil seine Befriedigung unerlaubt wäre; so kann man von eüch sagen: ihr habt den Trieb der Sinnlichkeit beherrscht. Wer aber diesen Trieb beherrschen kann, der ist auf dem Wege, ein guter und glükklicher Mensch zu werden. — — — Einem Bauern hat das Brantweintrinken eine sehr angenehme Empfindung verursacht, und daher saß er oft ganze Tage und Nächte im Wirthshause und trank Brantwein. Welchem Triebe hat dieser Bauer nachgegeben, Folge geleistet? oder: welchen Trieb hat dieser Bauer befriedigt? K. Den Trieb der Sinnlichkeit.

L. Hat er hieran recht gethan? K. Nein.

L. Wenn er aber diesen Trieb beherrscht hätte, hätte er daran auch unrecht gethan? K. Ey nein?

L. Was hätte also dieser Bauer thun sollen, wenn er hätte recht thun wollen? K. Er hätte den Trieb der Sinnlichkeit beherrschen sollen.

L. Nämlich so oft er ihn zum Brantweintrinken getrieben hat. Weil nun aber dieser Bauer den gedachten Trieb nicht beherrscht hat, wo er ihn hätte beherrschen sollen; so wurde er auch unglükklich. Denn er ruinirte durch das beständige Brantweintrinken seine Gesundheit, und er wurde arm, weil er zu viel Zeit im Wirthshaus zubrachte.

L. Manche Kinder wollen des Morgens nicht aus dem warmen Bette, und es ist ihnen immer, als wenn sie von etwas darin zurükgehalten würden. Dieß ist die Wirkung eines gewissen Triebes. Welches Triebes Wirkung mag dieß seyn? K. Die Wirkung des Triebes der Sinnlichkeit.

L. Wenn Kinder in dem angegebenen Falle gedachten Trieb befriedigen, so versaümen sie oft die Schule oder andere nöthige Arbeiten. Ist es nun wohl recht, wenn sie in dem angegebenen Falle gedachten Trieb befriedigen, oder ihm Folge leisten, ihm nachgeben? K. Nein.

L. Also sollten sie ihn wohl beherrschen? K. Allerdings.

L. Und wie machten sie es denn, wenn sie ihn beherrschten? K. Sie stünden gleich auf, wenn es Zeit ist, und wenn ihnen das warme Bett auch noch so wohl thäte.

L. Nun sagt mir, ob folgender Satz richtig ist oder nicht: Den Trieb der Sinnlichkeit darf man alle Zeit befriedigen, so oft er sich regt. K. Dieser Satz ist falsch.

L. Wenn darf man ihn denn nicht befriedigen? K. Wenn er uns zu etwas antreibt, was unrecht ist.

L. Nun sagt mir, ob folgender Satz richtig ist oder nicht: Wenn uns der Trieb der Sinnlichkeit zu etwas Unerlaubtem antreibt, so dürfen wir ihn nicht befriedigen. K. Dieser Satz ist richtig.

L. So sagt mir ihn nach. K. Wenn uns der rc.

L. Wenn ein Mensch ins Wasser gefallen, aber noch nicht untergesunken ist, da schreyt er: Hilfe! Hilfe! Und wenn er etwas findet, z. B. einen Strauch, so hält er sich daran fest und sucht sich, wo möglich, herauszuarbeiten. Und dieß alles thut er, ohne daß ihm jemand vorher gesagt hat, daß er es so machen soll. Daraus sieht man, daß der Mensch auch einen Trieb habe, sein Leben zu erhalten. Und diesen Trieb nennt man den Trieb der Selbsterhaltung. Auch die Thiere haben diesen Trieb. — — Wenn ein Mensch von einem Mörder angefallen wird, so wehrt er sich aus allen Kräften, um seinen Händen zu entgehen. Welcher Trieb ist in diesem Falle bey dem Angefallenen wirksam oder thätig? K. Der Trieb der Selbsterhaltung.

L. Wozu treibt den dieser Trieb die Menschen an? K. Ihr Leben zu erhalten.

L. Wenn ich sagte: Kinder! hier habe ich ein Glas herrlichen Wein, wer mag davon trinken? so würdet ihr gewiß alle rufen: ich! ich! Welcher Trieb wäre wohl hier in euch rege und wirksam? K. Der Trieb der Sinnlichkeit.

L. Wenn ich aber, sobald eins das Glas an den Mund setzte, riefe: es ist Gift drin! was würde es da thun? K. Es würde das Glas wieder wegnehmen vom Munde.

L. Vielleicht es gar mit Abscheü wegwerfen. Welcher Trieb wäre denn bey diesem Kinde wirksam. K. Der Trieb der Selbsterhaltung.

L. Recht! denn dieser Trieb macht, daß wir alles verabscheüen, was unserm Leben Gefahr drohet. Ich kannte einen Mann, der ein schlimmes Bein hatte. Einst sagte der Arzt, nachdem er lange vergeblich an dem Beine curirt hatte, zu ihm: hören Sie! wenn Sie sich das Bein nicht abschneiden lassen, so müssen Sie sterben. Und siehe da! der Mann entschloß sich, sich das Bein abschneiden zu lassen, ob er gleich wußte, daß ihn dieses entsetzlich schmerzen würde. Welcher Trieb mag wohl in diesem Manne wirksam oder thätig gewesen seyn? K. Der Trieb der Selbsterhaltung.

L. Wozu hat denn dieser Trieb den Mann hier angetrieben? K. Sich das Bein abschneiden zu lassen.

L. Einst brannte es in dem untern Stokwerke eines Hauses, da sprang ein Mann, der noch in dem obern Stokwerke war, herunter auf die Straße, wohin man einen Haufen Stroh gelegt hatte. Was mag ihn wohl angetrieben haben, diesen Sprung zu wagen? K. Der Trieb der Selbsterhaltung.

L. Wer von eüch hätte wohl Lust, sich jetzt todtstechen zu lassen? K. Ich nicht; ich auch nicht u. s. w.

L. Also jedes von eüch mag gern am Leben bleiben? K. Ja.

L. Nun da könnt ihr mir ja wohl sagen, ob ihr den Trieb der Selbsterhaltung auch habt, oder nicht. K. Wir haben ihn auch.

L. Freylich! denn er hat sich ja vorhin in eüch geregt, als ich fragte, wer Lust habe, sich todtstechen zu lassen. Einst kam eine große Überschwemmung über eine Gegend und da stiegen viele Leüte auf hohe Baüme, und riefen um Hilfe. Welcher Trieb war bey diesen Leüten wirksam? K. Der Trieb der Selbsterhaltung.

L. Wozu hat dieser Trieb die Leüte hier angetrieben? K. Auf Baüme zu steigen und um Hilfe zu rufen.

L. Nunmehr kennt ihr schon zwey Triebe, welche Gott der menschlichen Seele eingepflanzt hat. Wie heißen sie? K. Der Trieb der Sinnlichkeit und der Trieb der Selbsterhaltung.

L. Wozu treibt denn der erste dieser Triebe die Menschen an? K. Sich angenehme sinnliche Empfindungen zu verschaffen, und unangenehme von sich zu entfernen.

L. Und wozu treibt der zweyte dieser Triebe die Menschen an? K. Ihr Leben zu erhalten.

L. Wenn der liebe Gott nicht haben wollte, daß die Menschen ihr Leben so lange als möglich erhalten sollten, welchen Trieb hätte er ihnen da gewiß nicht gegeben? K. Den Trieb der Selbsterhaltung.

L. Und wenn der liebe Gott nicht hätte haben wollen, daß sich die Menschen oft angenehme sinnliche Empfindungen verschaffen, welchen Trieb hätte er

ihnen dann nicht gegeben? K. Der Trieb der Sinnlichkeit.

L. Nun will ich einmal wieder die Vordersätze zu einem Schlusse aussprechen und sehen, ob ihr den Schlußsatz dazu finden könnt.

Wer den Menschen den Trieb der Selbsterhaltung eingepflanzt hat, der muß wollen, daß er (der Mensch) sein Leben so lang als möglich erhalte.

Nun hat Gott den Menschen den Trieb der Selbsterhaltung eingepflanzt.

K. Also muß Gott auch wollen, daß der Mensch sein Leben so lang als möglich erhalte.

L. Das war recht, und wir haben wieder wie neülich einen ordentlichen Schluß gemacht. Welche Wahrheit haben wir denn aber durch diesen Schluß gefunden? K. Diese: Gott will, daß die Menschen ihr Leben so lang als möglich erhalten.

L. Und wenn ich frage: woraus haben wir dieses geschlossen? so könnet ihr antworten: daraus, oder aus dem Umstande, daß Gott dem Menschen den Trieb der Selbsterhaltung eingepflanzt hat. Jetzt antwortet mir auf eine ähnliche Weise, wenn ich frage: woraus können wir schließen, daß der liebe Gott will, daß wir uns auch angenehme sinnliche Empfindungen verschaffen? K. Daraus, daß er uns den Trieb der Sinnlichkeit eingepflanzet hat.

L. Einst bekam Jacob, ein Junge auf einem Dorfe, eine Maultrommel von seinem Pathen geschenkt.

Als er ein bischen darauf spielen konnte — sein Pathe lehrte ihn dieß auch — so spielte er seinen Kameraden etwas darauf vor. Es dauerte nicht lange, so hatten fast alle Jungen im Dorfe Maultrommeln und musicirten darauf, wo sie gingen und standen. Da sagte einmahl der Schullehrer des Dorfes: ja! da sieht man, was der Nachahmungstrieb thut! Kaum hat sich Jacob mit seiner Maultrommel ein paar Tage lang hören lassen, so summen und brummen nun schon fast alle meine Schulknaben auf diesem Instrumente.

In dieser kurzen Erzählung wurde ein neuer Trieb der menschlichen Seele genannt. Habt ihr dieses bemerkt, und könnt ihr mir diesen Trieb wieder nennen? K. Ja; der Nachahmungstrieb wurde genannt.

L. Und wozu meint ihr, daß dieser Trieb die Menschen antreibe? K. Dazu, daß sie das nachmachen, was sie Andere thun sehen.

L. Wer hat denn in meiner vorigen kurzen Erzählung etwas nachgemacht? K. Die Schulknaben.

L. Was haben sie denn nachgemacht? K. Das Spielen auf der Maultrommel.

L. Wen haben sie es denn nachgemacht? K. Dem kleinen Jacob.

L. Welchem Triebe war es zuzuschreiben, daß die gedachten Knaben sich Maultrommeln angeschafft und darauf gespielt haben? K. Dem Nachahmungstriebe.

L. Diesen Trieb treffen wir auch wieder bey allen Menschen an, und er ist auch in euch rege und

wirksam. Denn neülich habe ich gesehen, daß Kaspar seinen Namen an eine angelaufene Fensterscheibe schrieb, und gleich darauf hab ich wenigstens eürer zehn bemerkt, die es eben so nachmachten. Woraus schließe ich also, daß auch eürer Seele der Nachahmungstrieb eingepflanzt ist? K. Daraus, daß viele von uns Kasparn nachgeahmt haben, als er seinen Namen an eine angelaufene Fensterscheibe schrieb.

L. Oft habe ich in Städten, wo Soldaten liegen, die von Zeit zu Zeit exerciren, einen Haufen Knaben bemerkt, die zu ihrer Lust auch exercirten. Welcher Trieb mag in diesen Knaben wirksam gewesen seyn? K. Der Nachahmungstrieb.

L. Und wozu hat dieser Trieb diese Knaben angetrieben? K. Zum Exerciren (zum Soldatenspielen).

L. Ich kenne viele kleine Kinder, deren Väter viel schreiben. Diese Kinder, ob sie gleich noch keinen einzigen Buchstaben machen können, kommen oft zu ihren Vätern und sprechen: Vater, gib mir eine Feder, ich will auch schreiben. Welcher Trieb regt sich in diesen Kindern? K. Der Nachahmungstrieb.

L. Und wodurch gibt sich in dem angeführten Falle dieser Trieb zu erkennen, oder: wodurch äüßert sich dieser Trieb? K. Dadurch, daß die Kinder Federn verlangen und schreiben wollen.

L. Einst schlachtete ein Metzger ein Schwein und ließ sein 5jähriges Söhnchen zusehen. Als das Schwein todt war, ging das Kind in die Stube, wo sein einjähriges Schwesterchen in der Wiege lag, suchte sich ein großes Messer, und schnitt damit dem Schwester-

chen den Hals ab. Dann lief es hinaus und sagte in aller Unschuld: Vater, ich habe auch abgeschlachtet, ich habe das Schwesterchen abgeschlachtet. Der Vater eilte in die Stube, und fand wirklich das kleine Kind in seinem Blute in der Wiege liegen. Dieses war eine entsetzliche That; aber der kleine Knabe, der noch nicht wußte, was recht oder unrecht ist, ist zu entschuldigen: er folgte bloß einem gewissen Triebe. Welchem wohl? K. Dem Nachahmungstriebe.

L. Freylich! Der Knabe wollte dem Vater nachahmen und auch schlachten. — Aber aus diesem Beyspiele seht ihr, daß oft ein großes Unglükk daraus entstehen kann, wenn man kleine Kinder, die noch nicht überlegen können, was recht oder unrecht, schädlich oder nützlich seyn möchte, Handlungen sehen läßt, die sie nicht nachmachen sollen. — Wie meint ihr aber, wenn ihr etwas Unschikkliches, Schädliches oder gar etwas Böses von andern Leüten sähet; und eüch eüer Nachahmungstrieb drängete, es nachzumachen, dürftet ihr in diesem Falle dem genannten Triebe folgen oder sollet ihr ihn beherrschen? K. Wir sollen ihn beherrschen.

L. Welchen Trieb sollet ihr, nach eürer jetzigen Behauptung beherrschen? K. Den Nachahmungstrieb.

L. Und in welchen Fällen sollet ihr ihn beherrschen? K. Wenn er uns drängt (antreibt) etwas Unschikkliches, Schädliches oder gar Böses nachzumachen.

L. Es ist unschikklich, sich an Plätzen, wohin viele Menschen kommen, zu baden. Wenn sich nun einige Menschen doch an solchen Plätzen badeten, dürftet ihr ihnen hierin nachahmen? K. Nein.

L. Warum nicht? K. Weil dieß etwas Unschikkliches wäre.

L. Es ist etwas sehr böses, wenn man Käfer durchbohrt, und Fäden durch das Loch zieht und die armen Thiere an denselben schnurren läßt. Wenn ihr nun sähet, daß andere Kinder so etwas thäten, dürftet ihr ihnen hierin nachahmen? K. Nein.

L. Warum nicht? K. Weil dieß etwas Böses wäre.

L. Wenn eüch aber eüer Nachahmungstrieb recht stark dazu drängte (antriebe)? K. Da müßten wir ihm mit Gewalt widerstehen, müßten ihn beherrschen.

L. Es ist sehr schädlich, wenn junge Leüte frühzeitig, etwa schon im 14ten Jahre anfangen, Tabak zu rauchen. Diejenigen aber, die in diesem Alter dieß zu thun anfangen, folgen bloß ihrem Nachahmungstriebe. Ist es zu loben oder zu tadeln, daß sie hierin diesem Triebe folgen? K. Es ist zu tadeln.

L. Und warum ist es zu tadeln? K. Weil das frühzeitige Tabakrauchen schädlich ist.

L. Was wollet denn ihr thun, wenn eüch eüer Nachahmungstrieb etwa einmahl antriebe, etwas Unschikkliches nachzumachen? K. Da wollen wir ihm widerstehen.

L. Und wenn er eüch antriebe, etwas Schädliches oder gar Böses nachzumachen? K. Da wollen wir ihm auch widerstehen.

L. Wohl eüch, meine lieben Kinder, wenn ihr diesen Vorsatz ausführet!

L. Einst

L. Einst kam ein Mann mit einem Elephanten in eine Stadt, um ihn daselbst für Geld sehen zu lassen. Kaum hatte er bekannt gemacht, in welchen Stunden das Thier zu sehen sey, und wie viel man für die Ansicht zu bezahlen habe, so lief alles, Alt und Jung, auf den Elephanten zu, um ihn zu sehen, und der Mann, dem er gehörte, nahm viel Geld ein. Wie meint ihr? wenn dieser Mann ein Paar gewöhnliche Ochsen zur Schau ausgestellt hätte, würden sich da wohl auch so viele Leüte bey ihm eingefunden haben, um die Ochsen, und noch dazu für Geld, zu sehen? K. Gewiß nicht.

L. Wenn aber diese Leüte niemahls Ochsen gesehen hätten, wenn die Ochsen in dieser Stadt etwas ganz Neües gewesen wären, meint ihr, daß sie dann wohl auch zu Hause geblieben wären, und ihr Geld erspart hätten? K. Nein.

L. Warum mögen sie denn also wohl so haufenweise zum Elephanten gelaufen seyn? K. Weil ihnen dieser etwas Neües war. (Weil sie noch keinen gesehen hatten.)

L. Wenn ich nun sagte: im obern Dorfe (auf der Haller-Wiese, auf dem Holzmarkte) ist ein Elephant, und im untern Dorfe (auf der Bachwiese, auf dem Roßmarkte) ist ein gewöhnlicher Ochs zu sehen, wohin würdet ihr denn laufen, wenn ich eüch aus der Schule ließe? K. Ins obere Dorf. Zum Elephanten.

L. Und wenn ein Mann riefe: ihr Narren! warum lauft ihr denn hinauf zum Elephanten? lauft doch lieber hinunter zu dem Ochsen und betrachtet ihn,

was würdet ihr da doch wohl thun? K. Doch zum Elephanten laufen.

L. Und warum denn lieber zum Elephanten als zum Ochsen? K. Weil uns der Elephant etwas Neües wäre (weil wir noch keinen Elephanten gesehen haben), Ochsen aber täglich zu sehen sind.

L. Was würdet ihr also, wenn ihr die Wahl hättet, lieber sehen, etwas Neües, eüch noch Unbekanntes, oder etwas Alltägliches, was ihr schon tausend-Mahl gesehen habt? K. Etwas Neües.

L. Nun da ist eüch zu Muthe, wie allen andern Menschen. Jeder mag gern etwas Neües und ihm bisher Unbekanntes sehen, und wenn es dergleichen zu sehen gibt, so eilt er, wenn er kein Hinderniß hat, gewiß, es zu sehen. Dieß ist aber die Wirkung eines gewissen Triebes, der in uns ist. Wie mag man wohl diesen Trieb nennen? K. —

L. Wie nennt man die Begierde etwas Neües zu sehen mit Einem Worte? K. Neügierde.

L. Nun! da habt ihr das Wort oder die Benennung, die ich von eüch zu hören wünsche. Wie meint ihr also, daß wir den Trieb, von dem wir bisher sprechen, nennen können? K. Neügierde (Trieb der Neügierde).

L. Und wozu treibt dieser Trieb die Menschen an. K. Immer etwas Neües zu sehen.

L. Welcher Trieb war also thätig oder wirksam in den Menschen, die nach dem Elephanten gelaufen sind? K. Der Trieb der Neügierde.

L. Wenn ich ein Bild vorzeige, da drängt ihr eüch alle herbey, keines will warten, bis es die Reihe zu sehen trifft: welcher Trieb mag wohl da in eüch thätig oder wirksam seyn? K. Der Trieb der Neügierde.

L. Jetzt will ich eüch eine artige, und eüch noch unbekannte, Geschichte erzählen, doch will ich eüch gerade nicht nöthigen, sie anzuhören. Wer Lust hat, nach Hause zu gehen, der darf fort. — — — Nun! mag keines von eüch fortgehen? K. Nein.

L. Warum wollet ihr denn jetzt lieber da bleiben, als fortgehen? K. Weil Sie eine Geschichte erzählen wollen.

L. Was wollt ihr also jetzt gern anhören? K. Die Geschichte, die Sie erzählen wollen.

L. Daß ihr nun meine Geschichte gern hören wollet, das ist auch die Wirkung eines gewissen Triebes. Welches Triebes meint ihr? K. Des Triebes der Neügierde.

L. Richtig! Nun sagt mir, ob uns dieser Trieb bloß antreibt, etwas Neües und Unbekanntes zu sehen? K. Nein.

L. Wozu treibt er uns denn sonst noch an? K. Etwas Neües und Unbekanntes zu hören.

L. Wozu treibt eüch der Trieb der Neügierde jetzt (in diesem Augenblikke) an? K. Etwas Neües (eine artige Geschichte) zu hören.

L. Welchen Trieb wollt ihr also jetzt, da ihr hier bleiben und nicht fortgehen wollt, befriedigen? K. Den Trieb der Neügierde.

L. Nun so befriedigt denn jetzt diesen Trieb! ich will erzählen.

Ein Taglöhner und seine Frau befanden sich einst in dem Hofe eines vornehmen und reichen Mannes und sägeten und spalteten daselbst Holz. Die Arbeit wurde ihnen sauer, denn sie waren beyde schon ziemlich alt. Verdrießlich über dieß so beschwerliche Geschäft sagte endlich Liese — so hieß die Frau —: „das war auch recht dumm von der Eva *), daß sie ihrer Neügierde nachgegeben und von dem verbotenen Baum genascht hat! Hätte sie das nicht gethan, so dürften wir uns jetzt auch nicht so plagen und quälen um das bischen trokkene Brot, das uns zu Theil wird! Wäre ich nur an ihrer Stelle gewesen! Apfel hin, Apfel her, ich wollte mich wenig darum bekümmert haben! Und wenn er mir ins Maul gefallen wäre, so hätte ich nicht hingebissen."

Diese Worte hörte der Herr des Hauses, der gerade seine Pfeife Tabak zum Fenster hinausrauchte. Wart! dachte er, die Alte will ich einmahl auf die Probe stellen. Er rief deßhalb sie und ihren Mann auf seine Stube und sagte: „ich höre, gute Mutter, daß Ihr mit Eürem Zustande sehr unzufrieden seyd, und deßhalb unsere Stammmutter Eva, als die Ur-

*) Die Erzählung, auf welche hier angespielet wird, wird hier als den Kindern bekannt voraus gesetzt, so wie die irrige Meinung des großen Haufens, daß ohne jene Näscherey die Menschen nicht arbeiten dürften.

heberin desselben, hart anklaget. Wisset Ihr was! ich will Eürer Plage ein Ende machen. Ihr sollt beyde in meinem Hause wohnen, sollt nichts mehr arbeiten und täglich gutes Essen und Trinken so viel haben, als Ihr nur wollet. Aber eines müßt Ihr mir versprechen. Wenn Eüch mein Bedienter Eüer Essen auf Eüre Stube bringen wird, so wird er auch immer eine verdekkte Schüssel mit auf den Tisch setzen. Diese nun dürft Ihr bey Leibe nicht aufdekken, ja sie nicht einmahl anrühren. Wenn Eüch anders Eüer Glükk lieb ist. Denn so bald Ihr sie aufdekkt, so müßt Ihr wieder aus dem Hause, und Ihr mögt dann wieder, wie bisher, Holz sägen und spalten. Wollt Ihr mir nun versprechen, die Schüssel nicht aufzudekken?" Ach ja! gnädiger Herr, ach ja! riefen beyde; die Bedingung ist ja gar nicht schwer zu erfüllen. Meinetwegen, setzte Liese hinzu, dürfen Sie zehn verdekkte Schüsseln hinsetzen, ich werde mich gewiß nichts um sie bekümmern.

Wie es verabredet war, so geschahe es. Den beyden alten Leüten wurde eine Stube mit allem nöthigen Hausgeräthe angewiesen, sie durften nichts mehr arbeiten, und alle Morgen, Mittage und Abende brachte ihnen ein Bedienter das nöthige Essen und Trinken, setzte aber alle Mahl eine verdekkte Schüssel mit auf den Tisch, die er, wenn er abtrug, wieder mit nahm. Die alten Leüte fühlten sich sehr glükklich, und drey Tage lang schien es, als wenn sie die verdekkte Schüssel gar nicht bemerkten. Aber am vierten Tage legte Liese, noch ehe sie recht satt war, den Löffel aus der Hand und sagte: ich möchte aber doch

wissen, was in dieser Schüssel ist! Ach, sagte der Alte, mag drinnen seyn was will, was kümmerts uns! Sey du froh, daß wir uns nicht mehr so plagen dürfen. Allein diese Worte konnten die bey Liesen erwachte Neügierde nicht niederschlagen. Mit jedem Tag wurde sie stärker, bis ihr endlich am siebenten Liese nicht mehr widerstehen konnte. Sie hob den Dekkel, weil sie dachte: der Herr sieht es ja nicht, in die Höhe, und siehe da! — ein Maüschen sprang heraus, und wie der Wind war es unter der Bettstatt. Die Alte that einen lauten Schrey und ließ vor Schrekken den Dekkel fallen, daß er zerbrach. In diesem Augenblikke trat der Herr in die Stube. Ey! ey! sagte er, was sehe ich? Was gilts! alte Mutter, Ihr habt es nicht besser gemacht, als die Eva. Nun! nun! Ihr kennt unsern Vertrag. Kehrt denn zu Eürer vorigen Lebensart zurükk, sägt und haut Holz wie sonst, und wenn ihr wieder mit der guten Mutter Eva schmollen wollt, so denkt hübsch an die verdekkte Schüssel. Die Alten gingen, Liese weinte, ihr Mann aber murmelte vor sich hin: verwünschte Neügierde!

Wißt ihr nun, welcher Trieb in der alten Liese thätig oder wirksam war? K. Ach ja! der Trieb der Neügierde.

L. Wozu hat sie denn dieser Trieb angetrieben? K. Die verdekkte Schüssel aufzudekken.

L. Hat sie denn wohl daran gethan, daß sie jetzt diesem Triebe nachgegeben hat! K. Bewahre!

L. Warum meint ihr denn, daß sie daran nicht wohl gethan habe? K. Weil sie sich dadurch um einen großen Vortheil (um ihr Glükk) gebracht hat.

L. Da wäre es wohl besser gewesen, wenn sie den Trieb der Neügierde beherrscht hätte? K. Ja wohl.

L. Denn um was hätte sie sich dann nicht gebracht? K. Um ihr Glükk.

L. Was hätte also Liese nur thun dürfen, wenn sie ihr Glükk nicht hätte verlieren wollen? K. Sie hätte nur den Trieb der Neügierde beherrschen dürfen.

L. Wenn eüch nun der Trieb der Neügierde auch einmahl zu etwas Schädlichem antriebe, was sollet ihr da thun? K. Da sollen wir ihn beherrschen.

L. Ein Knabe hätte einmahl gern wissen mögen, wie die ganz jungen Raben aussehen. Deßhalb kletterte er auf einen hohen Baum, wo ein Rabennest mit Jungen war. Als er aber bald oben war, brach ein Ast, er fiel herab und — au weh! au weh! mein Arm! hörte man ihn rufen. Als man den Arm untersuchte, siehe! da war er gebrochen. Welcher Trieb war wohl in diesem Knaben thätig, als er auf den Baum stieg? K. Der Trieb der Neügierde.

L. War es denn vernünftig, daß er jetzt diesem Triebe folgte? K. Nein.

L. Denn welche Gefahr war mit der Befriedigung desselben verbunden? (Was konnte leicht geschehen, wenn er auf den hohen Baum stieg?) K. Die Gefahr vom Baume zu fallen. (Er konnte leicht herunter fallen.)

L. Wenn aber Gefahr mit der Befriedigung eines Triebes verbunden ist, was soll man da thun? K. Ihn nicht befriedigen. (Ihn beherrschen.)

L. Dieses merkt eüch, damit es eüch nicht auch einmahl gehe, wie der alten Liese oder dem Knaben, der gern in das Rabenneſt geſehen hätte.

Man kann hier auch die Fälle anführen, wo Kinder aus Neügierde geladene Schießgewehre ergriffen und damit ſich oder Andere tödteden.

L. Iſt es eüch lieber, wenn jedes für ſich allein, oder mit ſeinen Kameraden ſpielen kann? K. Wenn es mit ſeinen Kameraden ſpielen kann.

L. Und wornach ſehnt ſich ein Kind, wenn es ſich lange Zeit irgend wo in der Einſamkeit, z. B. im Walde aufgehalten hat? K. Nach andern Menſchen. Nach ſeinen Kameraden.

L. Wer ſich angetrieben fühlt, lieber unter andern Menſchen als in der Einſamkeit zu leben, der hat den Trieb der Geſelligkeit. Wie meint ihr? habt ihr wohl auch dieſen Trieb? K. Ja.

L. Was bejahet ihr jetzt? K. Daß wir den Trieb der Geſelligkeit haben.

L. Sollten ihn wohl auch die Erwachſenen haben? K. Gewiß.

L. Woraus ſchließet ihr denn dieſes? K. Aus dem Umſtande, daß die Erwachſenen auch gern beyſammen (in Geſellſchaft) ſind.

L. Welcher Trieb mag alſo wohl wirkſam oder thätig ſeyn in den Männern, die des Sonntags Abends

ihren Krug Bier in der Schenke trinken? K. Der Trieb der Geselligkeit.

L. Und welcher Trieb mag thätig seyn in den Mädchen, die des Winters zusammen kommen, um mit einander zu spinnen? K. Auch der Trieb der Geselligkeit.

L. Und wozu treibt dieser Trieb die Menschen an? K. Mit Andern beysammen zu seyn (leben).

L. Diesen Trieb haben auch sehr viele Thiere. Die Ameisen, die Bienen leben beständig in großen Gesellschaften beysammen. Von Raben, Schwalben, Staaren und wilden Gänsen sieht man oft große Züge. Unsere Hühner, Enten und Gänse sind vergnügter, wenn ihrer mehrere beysammen sind, als wenn sie für sich in der Einsamkeit leben müssen. Und so gibt es noch viele Thiere, die sich gern in großen Gesellschaften zusammenhalten und dadurch zu erkennen geben, daß sie auch mit dem Triebe der Geselligkeit begabt sind. — —

Nun merkt, daß unsere Seele außer den bisher genannten 5 Trieben noch verschiedene andere hat, z. B. den Trieb der Liebe, den Trieb des Mitgefühls, von denen wir aber ein anderes Mahl sprechen werden. Jetzt will ich nur noch sehen, wer mir noch die Kräfte und dann die Triebe unserer Seele, von denen wir bisher gesprochen haben, wird nennen können. K. (nennen.)

Vorwärts schließen.

L. Wißt ihr noch, was man unter Ursache versteht? K. Dasjenige, wodurch etwas Anders entsteht oder hervorgebracht wird, das Machende.

L. Und was bedeütet das Wort Wirkung? K. Dasjenige, was von etwas Anderm hervorgebracht oder gemacht wird, das Gemachte.

L. Große und anhaltende Regengüsse und Überschwemmungen: welches von beyden ist die Ursache? K. Große und anhaltende Regengüsse.

L. Und welches von beyden ist die Wirkung? K. Die Überschwemmungen.

L. Wenn ich eüch nun sagte: In einem fernen Lande fanden große und anhaltende Regengüsse Statt: was würdet ihr hieraus schließen? K. Daß in diesem Lande auch große Überschwemmungen Statt gefunden haben müssen.

L. Ihr hättet richtig geschlossen, und zwar hättet ihr hier aus der Ursache auf die Wirkung geschlossen, d. h. ihr hättet aus der eüch bekannt gewordenen Ursache die Wirkung gefolgert, oder hergeleitet, oder angegeben. Und wenn ihr eüern Schluß ganz vollständig, wie ihr es neülich gelernt habt, hättet ausdrüken wollen; so hätte er also lauten müssen:

Wo große und anhaltende Regengüsse Statt finden, da entstehen Überschwemmungen. In einem fernen Lande haben große und anhaltende Regengüsse Statt gefunden: folglich müssen auch Überschwemmungen daselbst entstanden seyn. —

Wer aber aus einer ihm bekannt gewordenen Ursache die Wirkung folgert oder herleitet, von dem sagt man: er schließt vorwärts. Ihr habt demnach vorhin vorwärts geschlossen. Ich will nun sehen, ob ihr in noch mehr Fällen vorwärts schließen könnt. — Lang anhaltende Dürre, Mißwachs und Theüerung: welches von beyden ist die Ursache? K. Die lang anhaltende Dürre.

L. Und die Wirkung? K. Der Mißwachs und die Theüerung.

L. In einem fernen Lande dauert schon lange eine große Dürre: was schließet ihr hieraus, wenn ihr vorwärts schließet? K. Daß in diesem Lande Mißwachs und Theüerung entstehen werden.

L. Wie habt ihr jetzt geschlossen? K. Vorwärts.

L. Was heißt dieß mit andern Worten? K. Wir haben aus einer uns bekannt gemachten Ursache die Wirkung gefolgert.

L. Und wenn ihr eüren Schluß hättet vollständig ausdrükken wollen, wie hätte er lauten müssen? K. Auf lang anhaltende Dürre folgt Mißwachs und Theürung. In einem gewissen Lande rc. Folglich rc.

L. Eine sehr reichliche (gesegnete) Ernte, Wohlfeilheit des Getreides: welches von beyden ist die Ursache? K. Die sehr reichliche Ernte.

L. Und die Wirkung? K. Die Wohlfeilheit des Getreides.

L. In einem gewissen Lande stehn alle Feldfrüchte vortrefflich und es ist eine sehr reichliche Ernte zu hoffen: was schließet ihr hieraus? K. Daß in diesem Lande das Getreide recht wohlfeil werden werde.

L. Wie habt ihr jetzt wieder geschlossen? K. Vorwärts.

L. Und das heisset —? K. Wir haben ꝛc.

L. Unmäßigkeit im Essen und Trinken bewirkt oder verursacht die allmählige Zerrüttung (Zerstöhrung) der Gesundheit. Wenn ihr nun einen Menschen sehet, der sich täglich betrinkt oder seinen Magen mit Essen überlädt, was vermuthet ihr von diesem Menschen? K. Daß seine Gesundheit allmählig werde zerrüttet werden.

L. Und wie schließt ihr wieder in diesem Falle? K. Vorwärts.

L. Verschwendung, Verarmung (Armuth): welches von beyden ist die Ursache? K. Die Verschwendung.

L. Und die Wirkung? K. Die Verarmung.

L. Ihr seht einen Menschen, der das Seinige verschwendet: was werdet ihr ihm prophezeihen (voraussagen) können? K. Daß er verarmen (in Armuth gerathen) werde.

L. Drükt einmahl diesen Schluß vollständig aus, so, daß ihr die Vordersätze und den Schlußsatz aussprechet.

L. Wer das Seine verschwendet geräth in Armuth (verarmt). Dieser Mensch verschwendet das Seine: folglich muß er in Armuth gerathen.

L. Welche Wirkung oder Folge hat es denn für ein Kind, wenn es oft lügt? K. Man glaubt ihm nichts und verachtet es.

L. Wenn ihr nun erfahret, daß ein Kind oft lüget, was könnet ihr diesem vorausverkündigen? K. Daß man ihm nichts mehr glauben und mit Verachtung begegnen werde.

L. Welche Wirkung oder Folge hat es denn wohl für Dienstboten, wenn sie faul, oder liederlich, oder untreü sind? K. Man thut sie aus dem Dienste (jagt sie fort).

L. Wenn eüch also Dienstboten vorkommen, die faul, liederlich oder untreü sind, was könnt ihr diesen vorausverkündigen? K. Daß man sie aus dem Dienste thun (jagen) werde.

L. Und wenn sie eüch fragten: ey! woher weißt du denn dieses? wie könntet ihr ihnen da antworten? K. Da könnten wir antworten: das schließen wir aus deiner Faulheit rc.

L. Und ihr könntet hinzusetzen: denn wo die Ursache ist, da kann die Wirkung nicht ausbleiben. — Welches ist denn die Wirkung oder Folge, wenn Dienstboten recht fleißig, ordentlich und treü sind? K. Da haben ihre Herrschaften sie sehr gern.

L. Wenn ihr nun dergleichen Dienstboten kennen lernt, was könnt ihr da gleich von ihnen behaupten? K. Daß sie von ihren Herrschaften müssen geliebt und geschätzt werden.

L. Und wenn eüch jemand fragte: woher wisset ihr dieses? wie könntet ihr da antworten? K. Da

könnten wir antworten: das schließen wir aus ihrem Fleiß ꝛc.; denn wo die Ursache ist, da kann die Wirkung oder Folge nicht ausbleiben.

L. Welche Wirkung hat es denn, wenn Kinder recht fleißig zur Schule gehen und in derselben recht aufmerksam sind? K. Da werden sie recht geschikkt.

L. Wenn ihr nun Kinder kennen lerntet, die recht fleißig zur Schule gingen und in derselben recht aufmerksam wären, was könntet ihr von diesen behaupten? K. Daß sie recht geschikkt werden würden.

L. Ich sehe nun, daß ihr vorwärts schließen könnt. Jetzt kommt es aber darauf an, daß ihr euch gewöhnet, bey allem, was ihr vornehmt, vorwärts zu schließen, oder euch zu fragen: welche Wirkung oder Folgen wird das, was ich thun will, haben? Wie nützlich diese Gewohnheit sey, werden euch ein paar Beyspiele zeigen.

Ein Knabe ging einst in einen Wald, um für seine Mutter etwas dürres Holz zu hohlen. Der Tag war heiß und ein heftiger Durst überfiel ihn. Unvermuthet fand er mehrere Stauden die herrliche große schwarze Beeren trugen. Es waren dieß Wolfskirschen (Tollkirschen, Teufelsbeeren, Atropa Bella Donna L.) Halt! dachte er, mit diesen Beeren kannst du deinen Durst stillen. Indem er aber zulangen und essen wollte, sahe er, daß dieß solche Beeren waren, deren der Schullehrer schon mehrmahl einige vorgezeigt und von denen er gesagt hatte, daß sie den Tod bewirken, wenn man sie genießt. Nein! dachte jetzt der Knabe, diese Beeren esse ich nicht; denn wenn ich das thäte, so würde ihre Wirkung auch bey

mir nicht ausbleiben, ich würde sterben müssen. Der Knabe ertrug nun seinen Durst und ging seine Wege. Es war gut, daß er vorwärts geschlossen und an die Folgen gedacht hatte, die der Genuß dieser Beeren hätte nach sich ziehen können. Denn wenn er dieses nicht gethan, sondern vielmehr von den Beeren gegessen hätte; so wäre er gewiß gestorben.

Ein Knabe kletterte, um sich eine Lust zu machen, auf einen alten Baum, dessen Äste sehr morsch waren. Als er oben war, und sich auf einen Ast setzen wollte, knakks! brach dieser ab, und pautz! lag der Knabe unten und hatte ein Bein gebrochen. Hätte dieser Knabe vorwärts geschlossen und sich gefragt: welche Folgen hat es, wenn man sich auf die morschen Äste eines abgestorbenen Baumes setzt? so wäre ihm das Unglükk, das er gehabt hat, gewiß nicht widerfahren. — — —

Rükkwärts schließen.

1. Man kann nicht nur vorwärts, sondern auch **rükkwärts schließen**. Man schließt aber rükkwärts, wenn man aus der Betrachtung einer Wirkung ihre Ursache entdekkt. Ein Reisender, der sich in einem großen Walde verirrt hatt, sah endlich in einer gewissen Entfernung Rauch in die Höhe steigen. Halt! dachte er, wo Rauch ist, muß Feüer seyn, denn der Rauch ist eine Wirkung des Feüers. Wo aber Feüer ist, da sind (in der Regel) auch Menschen, die es angeschürt haben. Ich werde also wohl in je-

ner Gegend auch Menschen antreffen, und darum will ich darauf zu gehen. Der Mann hatte richtig geschlossen. Denn nach einer halben Viertelstunde kam er an einem Platz, wo ein Köhler einen Meiler hatte, um Kohlen zu brennen. Diesen bat der Reisende, ihn gegen ein Trinkgeld auf den rechten Weg zu bringen, und der Köhler gewährte diese Bitte. Dieser Reisende fand also ein Mittel, wieder auf den rechten Weg zu kommen, dadurch, daß er rükwärts, nämlich aus der Wirkung auf die Ursache schloß. Nun will ich sehen, ob ihr auch rükwärts schließen könnt. Ihr sehet in einem Walde viel aufgeschichtete Klaftern Holz, bemerkt aber keinen einzigen Menschen in der ganzen Gegend. Wie würdet ihr nun antworten, wenn ich fragte: wie sind diese Klaftern Holz daher gekommen? K. Da würden wir antworten: Menschen haben sie gemacht.

L. Wie könntet ihr aber dieses wissen, wenn ihr die Menschen (die Holzhauer) nicht hättet arbeiten sehen? K. Das hätten wir eben geschlossen.

L. Und wenn ihr den Schluß, den ihr in dem angenommenen Falle machtet, vollständig ausdrükken wolltet, wie würde er lauten? K. Wo Holz-Klaftern stehen, da müssen Menschen gewesen seyn, die sie aufgerichtet haben. Hier stehen nun solche Holz-Klaftern: folglich müssen Menschen da gewesen seyn, welche sie aufgerichtet haben.

L. Recht so! und indem ihr diesen Schluß machtet, würdet ihr von der Wirkung auf die Ursache, d. h. rükwärts schließen. — — Wenn ihr auf einer

Wiese viele Maulwurfshaufen sähet, was würdet ihr daraus schließen? K. Daß es auf dieser Wiese viele Maulwürfe geben müsse.

L. Ihr hättet also wieder aus der Wirkung auf die Ursache geschlossen. Wie nennt man diese Art zu schließen? K. Rükwärts schließen.

L. Ihr tretet im Winter in eine Stube und findet, daß es sehr warm darin ist: was könnet ihr daraus schließen? K. Daß stark eingeheitzt (ein großes Feüer im Ofen) seyn müsse.

L. Ihr bemerkt, daß man einem Knaben gar nichts glaubt: was schließet ihr hieraus, wenn ihr nämlich rükwärts schließet? K. Daß er ein Lügner seyn müsse.

L. Ihr erfahret, daß eine Magd immer nach sehr kurzer Dienstzeit wieder von ihrer Herrschaft weggekommen sey: was schließet ihr hieraus? K. Daß die Magd nichts taugen müsse.

L. Ihr bemerkt, daß ein Schulkind gar keine Fortschritte in Kenntnissen machet: was schließet ihr hieraus? K. Daß es entweder dumm oder faul seyn müsse.

L. Ihr bemerkt, daß ein Schulkind sehr gute Fortschritte in Kenntnissen machet: was schließet ihr hieraus, wenn ihr rükwärts schließet? K. Daß es sehr fleißig und aufmerksam seyn müsse.

L. Ihr sehet, daß ein Kind von seinem Vater gezüchtiget wird: was schließet ihr hieraus? K. Daß das Kind etwas Böses gethan haben (daß es unartig gewesen seyn) müsse.

L. Ein Arzt wurde zu einem kranken Kinde gerufen. Was fehlt dir, mein Kind, fragte er. Ach! es ist mir so übel, erhielt er zur Antwort. Nun ließ er sich noch die Zunge des Kindes zeigen, und da fand er, daß sie ganz weiß war. Dir liegt etwas Unverdauliches im Magen, sprach er, und das müssen wir durch ein Brechmittel wegschaffen, wenn dir besser werden soll. Dieser Arzt hat auch rükwärts geschlossen. Er wußte nämlich, daß Üblichkeit und eine weiß belegte Zunge von unverdauten, im Magen liegen gebliebenen Speisen herrühren. Als er nun diese Merkmahle an dem kranken Kinde antraf, so schloß er daraus, daß dem Kinde etwas Unverdautes im Magen liegen müsse.

Wer sich gewöhnt hat, rükwärts zu schließen, der hat eine sehr löbliche und ihm nützliche Gewohnheit angenommen, denn er kann in vielen Fällen leicht entdekken, woher dieses oder jenes Übel, das er zu tragen hat, komme, und weiß er dieses, so kann er vielleicht die Quelle des Übels verstopfen und von demselben frey werden.

So dachte einst ein Bauer nach, woher es doch nur kommen möge, daß er so oft Kopfweh habe. Er fand endlich, daß das Übel von den Räuschen, die er sich immer trank, herkomme. Er legte seinen Fehler ab, und siehe da! das Kopfweh blieb aus. Natürlich! denn wo die Ursache nicht ist, da ist auch die Wirkung oder Folge nicht, weil ohne Ursache schlechterdings keine Wirkung Statt finden kann.

Zwekk, Absicht, Mittel.

Einst ging ein Reisender auf einem Feldwege durch einen Akker. Im Akker stand eine Strohhütte und ein Junge saß daneben und schnitzte Kochlöffel. Welchen Zwekk hat denn diese Hütte? fragte der Reisende den Jungen. Zwekk? antwortete der Junge, Zwekk? Ich weiß nicht, was Ihr wollet. Je nun! ich meine, sagte der Reisende wieder, wozu diese Hütte dienet? wozu sie da ist? Ja so! entgegnete der Junge, das kann ich Euch wohl sagen. Sie dienet meinem Vater, der die Felder hier herum bewachen muß, des Nachts zum Aufenthalte. — — In dieser kurzen Erzählung kommt ein Wort vor, dessen Bedeütung dem Jungen, der bey der Hütte saß, unbekannt war: welches Wort ist das? K. Das Wort Zwekk.

L. Und wie lautete die Frage des Fremden, worin dieß Wort vorkam? K. Welchen Zwekk hat denn diese Hütte?

L. Und als der Junge diese Frage nicht verstand, welche andere hat dann der Reisende an ihre Stelle gesetzt? K. Wozu dienet diese Hütte.

L. Nun kennet ihr zwey Fragen, die beyde einerley Sinn haben. Welchen Zwekk hat diese Hütte? ist nämlich so viel als —? K. Wozu dienet diese Hütte?

L. Und wenn ich nach dem Zwekke eines Dinges überhaupt frage, so will ich eigentlich wissen —? K. Wozu das Ding dienet oder da ist.

L. Und wenn ich sage: jedes Ding hat seinen Zwekk, so heißt das so viel als —? K. Jedes Ding ist zu irgend etwas da oder vorhanden.

L. Wer mit Verstand und Vernunft begabt ist, der kann in gar vielen Fällen den Zwekk eines Dinges erforschen. Wie meint ihr? sollten wohl die Thiere den Zwekk unserer Haüser, unserer Scheünen, unserer Kirchen u. dgl. erforschen können? K. Nein, das können sie nicht.

L. Und warum können sie das nicht? K. Weil sie nicht mit Verstand und Vernunft begabt sind.

L. Seyd denn ihr mit diesen Seelenkräften begabt? K. Ja wohl.

L. Was müßt ihr also auch erforschen können? K. Den Zwekk vieler Dinge.

L. Wir wollen sehen, ob ihr dieses könnet. — — Welchen Zwekk haben denn die Zaüne um die Wiesen? K. Diese haben den Zwekk, das Vieh abzuhalten.

L. Welchen Zwekk haben denn die Stege über die Bäche, und die Brükken über die Flüsse? K. Diese haben den Zwekk, den Leüten einen bequemen Übergang zu verschaffen.

L. Welchen Zwekk haben denn die sogenannten Klappermühlen auf den Getreidefeldern? K. Diese haben den Zwekk, die Sperlinge zu verjagen, damit sie nicht zu viel Körner fressen.

L. Welchen Zwekk haben denn die Feldscheüchen? K. Diese haben den Zwekk, das Wild zu verjagen, damit es die Feldfrüchte nicht beschädige.

L. Welchen Zwekk haben denn die sogenannten Wasserfurchen in manchen Feldern? K. Diese haben den Zwekk, das Wasser bey Regengüssen abzuleiten.

L. Welchen Zwekk haben denn die Uhren? K. Diese haben den Zwekk, uns die Stunden anzuzeigen.

L. Welchen Zwekk haben denn die Steine, die an den Kirchen- und Wanduhren hangen? K. Diese haben den Zwekk, die Uhren zu treiben (in Bewegung zu setzen).

L. Welchen Zwekk haben denn die Fahnen auf den Kirchthürmen und manchen Haüsern? K. Diese haben den Zwekk, uns die Richtung des Windes anzuzeigen.

L. Welchen Zwekk haben denn die Getreidearten? K. Diese haben den Zwekk uns zu nähren.

L. Welchen Zwekk hat denn unser Rindvieh? K. Dieses hat den Zwekk, Theils Lasten zu ziehen, Theils uns Nahrung zu verschaffen.

L. Welchen Zwekk haben denn wohl die Hirschen, die Rehe, die Hasen? K. Diese haben den Zwekk, uns mit ihrem Fleische und mit ihrer Haut zu nützen.

L. Ihr habt mir jetzt die Zwekke sowohl von manchen Kunst- als auch von manchen Natur-Erzeügnissen angegeben. Und so wie jedes der genamten Naturerzeügnisse einen gewissen Zwekk hat, so glauben wir, daß jedes Natur-Erzeügniß seinen Zwekk habe, nur sind wir nicht im Stande, diesen immer anzugeben. So wissen wir z. B. nicht, welchen Zwekk die Laüse und Flöhe haben. Von den Kunst-Erzeügnissen können wir aber die Zwekke immer angeben.

Und nun hört noch einen guten Rath von mir an. Wenn ihr recht verständig werden wollt, so fragt bey jedem Ding, das eüch vorkommt, es mag dieß ein Natur- oder Kunst-Erzeügniß seyn: wozu ist dieses Ding da? oder: welchen Zwekk hat dieses Ding.

Nun paßt ferner recht auf. Wenn ein Bauer Dünger auf seinen Akker führt, so kann ich ihn fragen: warum thust du dieses? oder: welche Absicht hast du bei dieser Handlung? Hierauf kann mir der Bauer antworten: ich habe hierbey die Absicht, meinen Akker fruchtbarer zu machen. Indem also der Bauer den Dünger auf seinen Akker führt, denkt er dabei an etwas Anders, das er durch seine Handlung, nämlich durch das Hinführen des Düngers, zu Stande bringen will.

Dieses Andere nun nennt man die Absicht *). Eine Absicht hat jeder vernünftige Mensch bey jeder Handlung, die er vornimmt. Ich will eüch nun mehrere Handlungen nennen und sehen, ob ihr mir die Absichten, die dadurch erreicht werden sollen, finden

---

*) Absicht kommt her von absehen. Dieses Wort bedeütet aber unter andern auch so viel als: bis zu Ende sehen, das Ende, das Letzte einer Sache mit dem Gesichte erreichen. Hieraus ist die figürliche Bedeütung des Wortes entstanden, in welcher es so viel heißt als: die Folgen einer Handlung gleichsam mit den Augen des Verstandes erreichen. Daher Absicht das ist, was von diesen Augen erblikkt wird, d. h. das, was sich der Verstand denkt, und was der Mensch durch eine freye Handlung zur Wirklichkeit zu bringen sucht.

(angeben) könnet. Ich lehre euch, wie ihr wißt, die ganze Woche hindurch: welche Absicht mag ich wohl hierbey haben? K. Die Absicht, uns geschikkt, verständig und fromm zu machen (uns zu rechtschaffenen und brauchbaren Menschen zu bilden).

L. Der Herr Pfarrer hält alle Sonntage eine Predigt: welche Absicht mag er dabey haben? K. Die Absicht, die Gemeinde zu belehren, zu bessern, zu trösten.

L. Die Bauern säen alle Jahre Getreide auf ihre Felder: welche Absicht mögen sie hierbey haben? K. Die Absicht, einen guten Vorrath einzuernten.

L. In welcher Absicht führen denn die Bauern Dünger auf ihre Felder? K. In der Absicht, sie fruchtbarer zu machen.

L. In welcher Absicht stellen manche Bauern Klappermühlen auf ihre Felder? K. In der Absicht, die Sperlinge zu verscheüchen.

L. Oft dengeln die Bauern ihre Sicheln und Sensen: welche Absicht mögen sie dabey haben? K. Die Absicht, diese Werkzeüge zu schärfen.

L. In welcher Absicht leiten wohl manche Bauern Wasser auf ihre Wiesen? K. In der Absicht, den Graswuchs zu befördern.

L. In welcher Absicht halten sich wohl die Baüerinnen Hühner? K. In der Absicht, Eyer zu bekommen.

L. Manche Baüerinnen legen im Sommer Leinwand auf das Gras, und begießen sie öfters: welche Absicht mögen sie hierbey haben? K. Die Absicht, die Leinwand weiß zu machen (zu bleichen).

L. Nun merkt wieder etwas Neües. Wer eine Absicht erreichen will, der muß ein Mittel dazu anwenden; denn ohne Mittel kann man keine Absicht erreichen, da Mittel eben alles das ist, wodurch man eine Absicht erreichen, oder das wirklich machen kann, was man zur Absicht hat. Wer z. B. die Absicht hat, seine Kräfte und sein Leben zu erhalten, der muß Nahrungsmittel zu sich nehmen. Wollte er dieses nicht thun, so würde er seine Absicht nicht erreichen. Nun will ich wieder sehen, ob ihr mir die Mittel angeben könnt zur Erreichung der Absichten, die ich nennen werde. Ich habe die Absicht eüch geschikkt und verständig zu machen: welches Mittel muß ich zur Erreichung dieser Absicht anwenden? K. Sie müssen uns fleißig unterrichten.

L. August hat die Absicht, den Schmutz von seinen Händen wegzubringen: welches Mittel muß er zur Erreichung dieser Absicht anwenden? K. Er muß seine Hände waschen.

L. Ein Kranker hat die Absicht, wieder gesund zu werden: welches Mittel muß er zur Erreichung dieser Absicht anwenden? K. Er muß einen geschikkten Arzt um Rath fragen, und die von ihm verordnete Arzney einnehmen.

L. Ein Kind hat die Absicht, geschikkt und verständig zu werden: welches Mittel muß es zur Erreichung dieser Absicht anwenden? K. Es muß fleissig zur Schule gehen und da recht Achtung geben.

L. Ein Paar Ältern haben die Absicht, ihre Kinder glükklich zu machen: welches Mittel müssen sie zur

Erreichung dieser Absicht anwenden? K. Sie müssen ihre Kinder gut erziehen.

L. Eine Magd hat die Absicht, sich die Achtung und Liebe ihrer Herrschaft zu verschaffen: welches Mittel muß sie zur Erreichung dieser Absicht anwenden? K. Sie muß höflich, bescheiden, gottesfürchtig seyn, und ihre Arbeiten ordentlich verrichten.

L. Ein Kaufmann hat die Absicht, sich viel Kunden zu verschaffen: welches Mittel muß er zur Erreichung dieser Absicht anwenden? K. Er muß gute Waaren führen, rechtes Maß und rechtes Gewicht geben, und die Leüte nicht übertheüern (übernehmen).

L. Ein Handwerker hat die Absicht, sich viele Kunden zu verschaffen: welches Mittel muß er zur Erreichung dieser Absicht anwenden? K. Er muß gute Waare machen, und für einen billigen Lohn arbeiten. — — —

L. Gesetzt, ich wollte im Winter Wärme in diese Stube bringen, und hinge deßhalb ein paar Pelze oder alte Säkke an die Wand: würde ich durch dieses Mittel meine Absicht erreichen? K. Nein.

L. Und das käme daher, weil ich nicht das rechte, das dienliche, das taugliche Mittel anwendete. Um also eine Absicht zu erreichen, muß man alle Mahl das rechte, oder dienliche, oder taugliche Mittel anwenden. Wer kann mir diesen Satz nachsagen? K. Um eine Absicht zu erreichen, muß man 2c.

L. Um aber die tauglichen Mittel immer anwenden zu können, muß man von recht viel Ursachen die Wirkungen und von recht viel Wirkungen die Ursa-

chen kennen, man muß also seine Vernunft schon recht oft gebraucht und geübt haben. Gesetzt nun, ein Bauer hätte die Absicht, sein Vieh gesund zu erhalten, und machte deßhalb 3 Kreüze an die Stallthür: würde er durch dieses Mittel seine Absicht erreichen? K. Nein.

L. Warum wohl nicht? K. Weil dieses Mittel kein taugliches Mittel wäre.

L. Welches wäre denn das rechte (dienliche, taugliche) Mittel zur Erreichung dieser Absicht? K. Gute Wart und Pflege und fleißige Reinigung und Auslüftung des Stalles.

L. Gesetzt, es brennete irgendwo ein Haus, und man hätte die Absicht, das Feüer zu löschen: welches Mittel müßte man zur Erreichung dieser Absicht anwenden? K. Man müßte Wasser darauf gießen.

L. Würde man denn auch seine Absicht erreichen, wenn man bloß um das brennende Haus herum ritte und allerley einfältige Sprüchlein und Gebetlein hersagte *)? K. Nein.

L. Warum würde man durch dieses Mittel seine Absicht nicht erreichen? K. Weil es nicht das rechte wäre.

L. Gesetzt, ein Mensch wäre krank, und wollte seine Gesundheit durch alte Weiber oder Quakksalber wieder herstellen lassen: würde dieser seine Absicht erreichen? K. Nein.

---

*) Eine abergläubische Sitte, die noch hie und da herrscht. Der Landmann nennt dieß: das Feüer besprechen, oder: den Feüersegen beten.

L. Warum nicht? K. Weil er nicht das rechte Mittel anwendete.

L. Welches wäre denn das rechte Mittel in diesem Falle? K. Der Gebrauch der Arzneyen, die von einem geschikkten Arzte verordnet wären.

L. Nun merkt wieder etwas Neües. Wer eine Absicht erreichen, aber kein Mittel dazu anwenden will, oder untaugliche Mittel anwendet, der ist ein Thor (verdient den Namen eines Thoren).

L. Es gibt ein Spiel, Lotterie genannt, durch welches hundert tausend Menschen arm werden können, bis einer einmahl ein paar hundert Thaler gewinnt. Nun hatte einst ein Mann die Absicht, sich einige hundert Thaler zu verschaffen, und deßwegen setzte er alle Wochen in die Lotterie: welchen Namen verdiente dieser Mann? K. Den Namen eines Thoren.

L. Und warum verdiente er diesen Namen? K. Weil er ein untaugliches Mittel zur Erreichung seiner Absicht anwendete.

L. Ihr meint also, das Setzen in die Lotterie sey kein Mittel reich zu werden? K. Ja, das meinen wir.

L. Was behaupten wir jetzt vom Setzen in die Lotterie? K. Daß es kein Mittel zum Reichwerden sey.

L. Ein Mann hatte das Fieber, und wäre von demselben gern befreyt gewesen. Zur Erreichung dieser Absicht trug er ein Zettelchen am Halse, das ihm ein altes Weib gegeben hatte: welchen Namen verdient dieser Mann? K. Den Namen eines Thoren.

L. Und warum verdient er diesen Namen? K. Weil er ein untaugliches Mittel zur Erreichung seiner Absicht anwendete.

L. Ihr meint also, daß so ein Zettel, von einem alten Weibe gegeben, keine Kraft habe, das Fieber zu vertreiben? K. Ja, das meinen wir.

L. Diese eüre Meinung ist auch richtig. — Eine Blume, es sey welche sie wolle ans Fenster gestekkt oder unter das Dach gelegt, hat nie die Kraft, den Bliz abzuhalten. Nun gibt es doch Leüte, welche gewisse gelbe Blumen *) am St. Johannistage pflükken und sie an die Fenster stekken **) in der Absicht, um dadurch den Bliz von ihren Haüsern abzuhalten: wie verdienen diese Leüte genannt zu werden? K. Thoren.

L. Und warum verdienen sie so genannt zu werden? K. Weil sie ein untaugliches Mittel zur Erreichung ihrer Absicht anwenden.

L. Richtig! Das rechte (taugliche) Mittel, wodurch man den Bliz von einem Gebaüde ablenken kann, ist ein Blizableiter ***). Was wird also ein Mensch, der sein Haus vor dem Blize sichern will, thun müssen? K. Er muß einen Blizableiter darauf machen lassen.

---

*) Arnica montana. L.

**) Diese Gewohnheit herrscht unter andern in manchen Gegenden des ehemahl. Fürstenthums Bayreüth.

***) Diese Vorrichtung muß hier den Kindern beschrieben werden, wenn sie sie noch nicht in der Wirklichkeit gesehen haben.

L. Und durch welches Mittel kann man einen Kirchthurm vor den Zerstörungen des Blitzes sichern? K. Durch einen Blitzableiter.

L. Einst lag ein Mädchen krank. Ach, Mutter, Mutter, seüfzete es, wenn ich doch nur wieder gesund wäre! Du wirst gesund werden, wenn du diese Arzney fleißig einnimmst, sagte die Mutter. Ach nein, das mag ich nicht! rief das Mädchen, diese Arzney schmekkt gar zu häßlich! Welchen Namen verdient dieses Mädchen? K. Den Namen einer Thörinn.

L. Und warum wohl? K. Weil es eine Absicht erreichen und doch gar kein Mittel dazu anwenden wollte.

L. Welchen Namen verdienen denn diejenigen Kinder, welche zwar einst ihr Fortkommen in der Welt finden, aber in der Jugend nichts lernen und nicht brav werden wollen? K. Den Namen Thoren.

L. Und warum verdienen sie diesen Namen? K. Weil sie auch eine Absicht ohne das rechte Mittel anzuwenden, erreichen wollen.

L. Wenn nun ihr einst eüer Fortkommen in der Welt finden wollt, welches Mittel müßt ihr zur Erreichung dieser Absicht anwenden? K. Wir müssen in der Jugend viel Nützliches lernen und brave Menschen zu werden suchen.

L. Da ihr dieses wißt, so hoffe ich, daß ihr auch nach eürer Überzeügung handeln, viel Nützliches lernen und recht brav zu werden eüch bestreben werdet. — — Nun merkt noch Folgendes: Von leblosen und unvernünftigen Dingen kann man nur sagen: sie

haben einen Zwekk oder eine Bestimmung, d. h. sie sind zu irgend einem Gebrauche da oder bestimmt. Wozu sie aber da oder bestimmt sind, das wissen sie selbst nicht.

Der mit Verstand und Vernunft begabte Mensch aber, der kann wissen wozu er vorhanden ist, d. h. er kann seine Bestimmung oder den Zwekk seines Daseyns kennen lernen. In der Folge werde ich noch wichtige Unterredungen über die Bestimmung des Menschen mit euch anstellen. Ferner merkt, daß die unvernünftigen Thiere bey ihren Handlungen keine Absicht haben, d. h. sich nicht denken können, warum sie dieselben verrichten. Nur von vernünftigen Wesen sagen wir: sie haben eine Absicht, d. h. sie denken an etwas, das sie durch Anwendung gewisser Mittel wirklich machen (zur Wirklichkeit bringen) wollen. Aber Statt Absicht gebraucht man auch oft das Wort Zwekk und sagt z. B.: dieser Mann hatte den Zwekk Schuldheiß (Bürgermeister) zu werden; aber er hat diesen seinen Zwekk nicht erreicht.

Ich will jetzt gewisse Fragen thun und in denselben bisweilen ein unrechtes Wort gebrauchen. Sobald ihr dieses bemerkt, so wiederhohlt meine Frage, und setzt gleich das rechte Statt des unrechten Wortes hinein.

Welche Absicht hat eine Mühle? K. Welchen Zwekk hat eine Mühle?

L. Warum darf hier das Wort Absicht nicht stehen? K. Weil eine Mühle etwas Lebloses ist, sich also nichts denken kann, das durch Anwendung gewisser Mittel wirklich gemacht werden könnte.

L. Richtig! Eine Absicht muß immer erst gedacht werden, ehe man dazu thut, sie zu erreichen. Nun aber sagt mir, welches der Zwekk oder die Bestimmung einer Mühle ist? K. Das Getreide in Mehl zu verwandeln.

L. Weiß die Mühle etwas von dieser ihrer Bestimmung? oder kann sie etwas davon wissen? K. Nein.

L. Warum kann sie nichts davon wissen? K. Weil sie etwas lebloses (ein lebloses Ding) ist, das ja gar nicht denken kann.

L. Welches ist die Absicht unserer Kleider? K. Welches ist der Zwekk unserer Kleider?

L. Warum muß ich hier wieder das Wort Zwekk gebrauchen? K. Weil die Kleider als leblose Dinge auch nicht denken, also keine Absicht haben können.

L. Welches ist aber der Zwekk oder die Bestimmung unserer Kleider? K. Erstlich unsere Blöße zu bedekken, und zweytens uns vor Kälte zu schützen.

L. Welchen Zwekk kann ein Mann haben, der Steine, Kalk und Holz auf einen gewissen Platz führen läßt? K. Den Zwekk, ein Haus (Gebaüde) aufzuführen.

L. Statt welches Wortes steht hier das Wort Zwekk? K. Statt des Wortes Absicht.

L. Welche Absicht haben unsere Haüser? K. Welchen Zwekk haben unsere Haüser?

L. Warum dürfen wir auch hier das Wort Absicht nicht gebrauchen? K. Weil die Haüser etwas Lebloses sind, und also an nichts denken können, wel-

ches durch Anwendung gewisser Mittel erreicht werden könnte.

L. Welchen Zwekk oder welche Bestimmung haben denn unsere Haüser? K. Uns vor Kälte, Wind, Regen, Schnee, Hitze (den Unannehmlichkeiten der Witterung) zu schützen, und zur sichern Aufbewahrung unserer Geräthschäften zu dienen.

L. Welche Absicht haben denn unsere Scheünen? K. Welchen Zwekk haben unsere Scheünen?

L. Und welchen Zwekk oder welche Bestimmung haben sie? K. Zur Aufbewahrung des eingesammelten Getreides zu dienen.

L. Welche Absicht haben unsere Pferde? K. Welchen Zwekk haben unsere Pferde?

L. Warum darf es hier nicht Absicht heißen? K. Weil die Pferde unvernünftige Thiere sind, die sich keine Absicht denken können.

L. Nun! welchen Zwekk haben unsere Pferde? K. Unsere Lastwägen zu ziehen. (Uns als Lastthiere zu dienen).

L. Welchen Zwekk haben die Schnitter, wenn sie auf das Feld gehen? K. Das Getreide abzuschneiden.

L. Welche Absicht haben die Mäher, wenn sie auf die Wiese gehen? K. Das Gras abzumähen.

L. Welchen Zwekk haben die Bauern, wenn sie mit Getreide zu Markte fahren? K. Das Getreide zu verkaufen.

L. Welche Absicht hat das Getreide? K. Welchen Zwekk hat das Getreide?

L. Und

L. Und welchen Zwekk oder welche Bestimmung hat es? L. Uns Mehl zu nahrhaftem Brot und zu andern Speisen zu geben.

L. Welche Absicht haben die Kartoffeln? K. Welchen Zwekk haben die Kartoffeln?

L. Und welchen Zwekk oder welche Bestimmung haben sie? K. Uns zur Nahrung zu dienen.

L. Nun merkt wieder eine neüe Redensart. Anstatt zu sagen: ich habe die Absicht, dein Glükk zu befördern, oder: ich habe dein Glükk zur Absicht, kann ich kürzer also sprechen: ich beabsichtige dein Glükk. Sollten wohl vernünftige Ältern das Glükk ihrer Kinder beabsichtigen? K. Ja.

L. Was bejahet ihr jetzt? K. Daß vernünftige Ältern das Glükk ihrer Kinder beabsichtigen.

L. Und was will ich damit sagen, wenn ich spreche: vernünftige Ältern beabsichtigen das Glükk ihrer Kinder? K. So viel als: vernünftige Ältern haben die Absicht, das Glükk ihrer Kinder zu befördern (ihre Kinder glükklich zu machen).

L. Sollte es wohl auch Menschen geben, welche die Wiederherstellung ihrer verlornen Gesundheit beabsichtigen? K. O gewiß!

L. Was haltet ihr jetzt für gewiß? (Was bejahet ihr jetzt?) K. Daß es Menschen gebe, welche die Wiederherstellung ihrer verlornen Gesundheit beabsichtigen.

L. Sollten wohl die Kartoffeln die Ernährung der Menschen beabsichtigen? K. Bewahre.

L. Warum meint ihr, daß sie dieses nicht thun? K. Weil sie ja nicht denken können, und gar nichts von der Ernährung der Menschen wissen, dieselbe also gar nicht zur Absicht haben können.

L. Sollten aber nicht manche Ältern, welche täglich sauere Arbeiten verrichten, dabey die Ernährung ihrer Kinder mit beabsichtigen? K. O gewiß!

L. Sollte es wohl auch Leüte geben, die bisweilen ihr Vergnügen beabsichtigen? K. Ohne Zweifel.

L. Wer z. B. zum Tanze geht, was beabsichtigt der? K. Sein Vergnügen.

L. Und was beabsichtigt der, welcher spatzieren reitet oder fährt? K. Auch sein Vergnügen.

L. Was beabsichtigt aber der, welcher sich Sessel und Kanapee machen läßt? K. Seine Bequemlichkeit.

L. Und der, welcher sich weiche Federbetten anschaffet? K. Auch seine Bequemlichkeit.

L. Was beabsichtigen aber die weichen Federbetten? K. Diese beabsichtigen gar nichts.

L. Richtig! Von diesen kann man nur sagen: sie haben einen Zwekk oder eine Bestimmung. Und welches ist ihre Bestimmung? K. Uns zu einem sanften Lager zu dienen.

L. Was beabsichtigt denn wohl die Sonne? K. Diese beabsichtigt auch nichts.

L. Gut! Welchen Zwekk hat aber die Sonne? K. Den Zwekk, die Erde zu erleüchten und zu erwärmen.

L. Was beabsichtigt wohl der Regen? K. Auch dieser beabsichtiget nichts (kann nichts beabsichtigen).

L. Welchen Zwekk hat er aber? K. Den Zwekk das Wachsthum der Gewächse zu befördern (die Erde fruchtbar zu machen).

L. Was beabsichtigen wohl die Leüte, welche fleißig für Andere arbeiten? K. Einen Lohn.

L. Was beabsichtigen denn wohl unsere Hände? K. Beabsichtigen können diese nichts, weil sie nicht denken können.

L. Welchen Zwekk haben sie aber? K. Den Zwekk, uns als Werkzeüge zur Verrichtung unserer Geschäfte zu dienen.

L. Was beabsichtigen unsere Ohren? K. Beabsichtigen können auch diese nichts, weil sie auch nicht denken können.

L. Welchen Zwekk haben sie aber? K. Den Zwekk, uns als Werkzeüge zum Hören zu dienen.

L. Welche Bestimmung haben denn unsere Zähne? K. Die Bestimmung, uns als Werkzeüge zum Kauen und Sprechen zu dienen.

L. Welche Bestimmung haben unsere Augen? K. Die Bestimmung, uns als Werkzeüge zum Sehen zu dienen.

L. Welchen Zwekk haben die Augenlieder? K. Den Zwekk, den Augen als Dekken zu dienen.

L. Was beabsichtigt denn wohl unsere Lunge? K. Diese kann nichts beabsichtigen, weil sie nicht denken kann.

L. Welchen Zwekk hat sie aber? K. Den Zwekk, uns als Werkzeüg zum Athmen zu dienen.

L. Nun gut! Ihr werdet, hoffe ich, nun den Sinn meiner Worte auffassen, wenn ich in der Folge etwa von Zwekk, Bestimmung, Absicht, Mittel, Thoren sprechen, und den Ausdrukk beabsichtigen gebrauchen sollte.

Wesentlich, zufällig.

L. Welches sind denn die Haupttheile eines Messers? K. Die Klinge und das Heft.

L. Wäre denn dieses Messer da noch ein wirkliches Messer, wenn ich seine Klinge wegnähme und nur das Heft übrig behielte? K. Nein.

L. Wenn ich aber das Heft wegnähme, und die Klinge behielte, hätte ich dann ein ordentliches Messer? K. Auch nicht.

L. Wenn also dieses Ding (auf ein Messer zeigend) ein wirkliches Messer seyn soll, was muß da beysammen seyn? K. Eine Klinge und ein Heft.

L. Da sind also Klinge und Heft wesentliche Theile eines Messers. Denn alles, was zu einem Dinge nothwendig gehört, was an einem Dinge nothwendig sich befinden muß, wenn es seinen Namen mit Recht führen (verdienen) soll, nennt man Wesentlich. Soll ein Ding den Namen Messer mit Recht führen, oder soll ein Ding ein wirkliches Messer seyn, so muß es bestehen — woraus wohl? K. Aus einer Klinge und aus einem Hefte.

L. Dürfte ich denn ein Heft allein schon Messer nennen? K. Nein.

L. Und wie dürfte ich eine Klinge allein auch nicht nennen? K. Messer.

L. Freylich nicht; denn keines von beyden wäre ja ein wirkliches Messer, da man mit dem Hefte gar nicht, und mit einer bloßen Klinge nicht recht, nicht gut, nicht bequem schneiden könnte. So bald ich also von einem Messer das Heft oder die Klinge wegnähme, was hörte es dann auf zu seyn? K. Ein Messer.

L. Woraus (aus welcher Materie) bestehet denn das Heft dieses Messers? K. Aus Holz.

L. Wenn nun aber dieses Heft nicht aus Holz, sondern aus Knochen, oder aus Hirschhorn, oder gar aus Silber bestünde, wäre dann dieses Ding kein Messer mehr? K. O Ja.

L. Woraus muß also das Heft eines Messers nicht durchaus, nicht nothwendig bestehen? K. Aus Holz.

L. Woraus kann es denn sonst noch bestehen? K. Aus Knochen rc.

L. Und wäre dieses Ding dennoch ein ordentliches Messer, wenn auch das Heft aus Knochen rc. bestünde? K. Ja wohl.

L. Nun! da ist also ein hölzernes Heft etwas Zufälliges an diesem Messer. Denn alles, was nicht nothwendig zu einem Dinge gehört, was da und wegseyn kann, ohne daß das Ding deßhalb aufhören

dürfte seinen Namen zu führen (ohne daß das Ding aufhörte, dasselbe Ding zu seyn), nennt man zufällig an einem Dinge. Ich will euch nun auf verschiedene Dinge aufmerksam machen und sehen ob ihr das Wesentliche und Zufällige an ihnen unterscheiden könnt.

L. Wie heißt dieses (auf einen Tisch zeigend) Ding? K. Tisch.

L. Verdiente denn dieses Ding noch den Namen Tisch (wäre dieses noch ein wirklicher Tisch), wenn ich das Gestell wegnähme und das Tischblatt allein übrig ließe? K. Nein.

L. Ist nun das Gestell ein wesentlicher oder ein zufälliger Theil an einem Tische? K. Ein wesentlicher.

L. Warum haltet ihr diesen Theil für wesentlich? K. Weil er nothwendig zu einem Tische gehört (weil ohne ihn ein Ding kein Tisch seyn könnte, weil ohne ihn ein Tisch aufhörte, ein Tisch zu seyn).

L. Sollte denn wohl auch das Tischblatt ein wesentlicher Theil eines Tisches seyn? K. Ey ja wohl!

L. Und warum haltet ihr das Tischblatt für etwas Wesentliches bey einem Tische? K. Weil es auch nothwendig zu einem Tische gehört (weil ohne Tischblatt ein Ding kein Tisch sey, ein Ding nicht den Namen Tisch mit Recht führen kann).

L. Wie aber? Ist eine Schublade, dergleichen man bisweilen unten an einem Tische findet, auch ein wesentlicher Theil eines Tisches? K. Nein.

L. Warum darf man eine Schublade nicht einen wesentlichen Theil eines Tisches nennen? K. Weil sie nicht nothwendig zu einem Tische gehört. (Weil ein Ding auch ohne Schublade ein Tisch seyn, den Namen Tisch führen kann. Weil ein Tisch immer noch ein Tisch bleibt, wenn man auch seine Schublade wegnimmt.)

L. Habt ihr noch nicht gesehen, daß manche Kutscher und manche Bediente Tressen um ihre Hüte haben? K. Ach ja!

L. Sind die Tressen wesentliche oder zufällige Theile eines Hutes? K. Zufällige.

L. Warum seyd ihr dieser Meinung? K. Weil Tressen nicht nothwendig zu einem Hute gehören. (Weil ein Hut nicht aufhört ein Hut zu seyn, wenn man die Tressen von ihm wegnimmt.)

L. Haltet ihr die Knöpfe und Fahnen, die man auf manchen Haüsern findet, für wesentliche oder für zufällige Theile eines Hauses? K. Für zufällige.

L. Und warum haltet ihr sie dafür? K. Weil ein Haus dennoch ein Haus bliebe, wenn man auch jene Theile wegnähme. (Weil sie nicht nothwendig zu einem Hause gehören.)

L. Aber bliebe denn ein Haus auch noch ein Haus d. h. ein zum Aufenthalte für Menschen bequemes Gebaüde, wenn man das Dach wegnähme? K. Bewahre.

L. Für was für einen Theil haltet ihr also das Dach eines Hauses? K. Für einen wesentlichen.

L. Und warum für einen wesentlichen? K. Weil es nothwendig zu einem Hause gehört. (Weil ein Haus aufhörte ein ordentliches Haus zu seyn, wenn man das Dach wegnähme.)

L. Ist der Knopf (Kopf) an einer Stekknadel ein wesentlicher oder ein zufälliger Theil? K. Ein wesentlicher.

L. Warum haltet ihr ihn für wesentlich? K. Weil er nothwendig da seyn muß, wenn ein Ding eine ordentliche Stekknadel seyn soll.

L. Muß denn wohl jeder Tisch gerade vierekkig seyn, so wie unserer hier? K. Nein.

L. Wie könnte denn sonst noch ein Tisch gestaltet seyn? K. Dreyekkig, rund, länglich rund (oval).

L. Haltet ihr nun die vierekkige Gestalt für etwas Wesentliches oder für etwas Zufälliges an einem Tische? K. Für etwas Zufälliges.

L. Und warum dieß? K. Weil es nicht gerade nothwendig ist, daß ein Tisch vierekkig sey, indem er auch rund ꝛc. seyn kann.

L. Bey manchen Bauersleüten sind Tische und Bänke roth angestrichen. Ist dieß etwas Wesentliches oder Zufälliges an den genannten Geräthen? K. Etwas Zufälliges.

L. Warum haltet ihr es dafür? K. Weil diese Geräthe (weil Tische und Bänke) auch noch diesen Namen mit Recht verdienten, wenn sie auch nicht roth angestrichen wären. (Weil der rothe Anstrich nicht nothwendig zu einem Tische oder zu einer Bank erforderlich ist.)

L. Wenn eine Dinte recht blaß wäre, könnte man sie wohl eine gute Dinte nennen? K. Nein.

L. Welches wäre demnach wohl eine wesentliche Eigenschaft einer guten Dinte? K. Daß sie recht schwarz wäre.

L. Könnte man wohl ein Kind gut nennen, wenn es recht faul, lügenhaft und grob wäre? K. Nein.

L. Welches wären also wohl wesentliche Eigenschaften eines guten Kindes? K. Fleiß, Wahrhaftigkeit und Höflichkeit.

L. Würdet ihr eine Magd eine brauchbare Magd nennen, wenn sie kränklich und schwach wäre? K. Nein.

L. Welche Eigenschaften gehören also wohl mit zu den wesentlichen Eigenschaften einer brauchbaren Magd? K. Gesundheit und Stärke.

L. Könnte man denn wohl einen Menschen brav (gut) nennen, wenn er nicht auch ehrlich wäre? K. Nein.

L. Welche Eigenschaft gehört also wohl mit zu den wesentlichen Eigenschaften eines braven (guten) Menschen? K. Die Ehrlichkeit.

L. Gehört denn wohl Geschicklichkeit im Singen oder Orgelspielen mit zu den wesentlichen Eigenschaften eines Schneiders? K. Nein.

L. Auch nicht mit zu den wesentlichen Eigenschaften eines guten Dorf-Schullehrers? K. Ja.

L. Warum glaubt ihr denn, daß die Geschicklichkeit im Singen oder Orgelspielen nicht mit zu den

wesentlichen Eigenschaften eines Schneiders gehöre? K. Weil einer ein guter (tüchtiger) Schneider seyn kann, ohne diese Geschikklichkeit zu besitzen.

L. Aber warum rechnet ihr diese Geschikklichkeit mit zu den wesentlichen Eigenschaften eines guten Dorf-Schullehrers? K. Weil niemand ohne diese Geschikklichkeit ein guter Dorfschullehrer seyn kann.

Man nenne nun den Kindern noch mancherley Gegenstände, und lasse sie selbst das, was an ihnen wesentlich und zufällig ist, aufsuchen.

L. Nun will ich eüch noch einen guten Rath geben. Wenn ihr recht verständig werden wollt, so gebt auf alles, was eüch vorkommt, recht genau Acht, und fragt überall, was ist das Wesentliche? was das Zufällige? Denn wer nicht das Wesentliche und Zufällige an den Dingen von einander unterscheiden kann, der kann nicht verständig genannt werden.

Abergläubisch.

L. Wovon ist denn zur Winterszeit die Wärme in unsern Stuben eine Wirkung? K. Von dem Feüer im Ofen.

L. Wenn ich nun aber im Winter, statt einzuheitzen, ein paar alte Lumpen an die Wand hinge, würde es denn davon wohl warm in der Stube werden? K. O bewahre!

L. Freylich nicht! Denn alte Lumpen, die an der Wand hangen, können keine Wärme in einem Zimmer

verursachen, können nun und nimmermehr Ursache von Wärme werden. Wenn ich nun aber doch im Winter ein paar alte Lumpen herhinge, und dabey dächte: es muß, es muß doch endlich von den da hangenden Lumpen warm in der Stube werden; so erwartete ich eine Wirkung von einer solchen Ursache, von welcher die erwartete Wirkung nimmermehr herrühren kann, und deßhalb verdiente ich den Vorwurf, daß ich von meiner Vernunft, dem so köstlichen Geschenke Gottes, nicht den gehörigen Gebrauch machte, und dem Aberglauben ergeben, oder abergläubisch wäre. Könnt ihr mir nun sagen, wenn ein Mensch verdient abergläubisch genannt zu werden? K. Ja.

L. Wenn denn? K. Wenn er eine Wirkung von einer solchen Ursache erwartet, von welcher diese Wirkung nimmermehr herrühren kann.

L. Und von welcher Seelenkraft macht ein Abergläubischer nicht den gehörigen Gebrauch? K. Von seiner Vernunft.

L. Freylich! Denn er fragt sich ja nicht: kann denn auch die von mir erwartete Wirkung von der Ursache herrühren, von welcher ich sie erwarte? Gesetzt, ein Mensch würfe einen mit drey Kreützen bezeichneten Laib Brot in ein brennendes Haus, und dächte dabey: halt! jetzt wird das Feüer verlöschen: wie müßten wir diesen nennen? K. Abergläubisch.

L. Und warum müßten wir ihn so nennen? K. Weil er eine Wirkung von einer solchen Ursache erwartete, von welcher diese Wirkung nicht herkommen kann.

L. Freylich! Denn wodurch kann das Feüer nur gelöscht werden? K. Durch Wasser, das man in Menge auf dasselbe gießt.

L. Ein Zettel, am Halse getragen, kann nie die Gicht vertreiben. Nun läßt sich aber ein Mensch, der diese Krankheit hat, von einem alten Weibe ein Zettelchen geben, hängt dieses an seinen Hals und denkt: nun wird mich die Gicht gewiß verlassen. Wie wollt ihr diesen Menschen nennen? K. Auch aberglaübisch.

L. Und warum denn? K. Ja, weil er doch auch eine Wirkung von einer Ursache erwartet, von welcher diese Wirkung nicht herrühren kann.

L. Wißt ihr wohl, wie es ein Bauer anfangen muß, wenn seine Pferde recht glänzen und übrigens ein gutes Ansehen bekommen sollen? K. Ja.

L. Wie denn? K. Er muß sie gut füttern und recht reinlich halten.

L. Einst wollte ein Bauer seinen Pferden ein recht gutes Ansehen verschaffen, deßwegen hohlte er sich einen Lappen von den Kleidern eines Kerls, der am Galgen hing, und rieb seine Pferde damit. Wie verdient auch dieser Bauer genannt zu werden? K. Aberglaübisch.

L. Und warum verdient er so genannt zu werden? K. Weil er auch eine Wirkung von einer Ursache erwartete, von welcher diese Wirkung nicht herrühren konnte.

L. Freylich! den wohlbeleibt und glänzend können die Pferde nur durch die von eüch vorhin genann-

ten Mittel, nicht aber durch das Reiben mit einem Lappen von den Kleidern eines Gehenkten werden.

L. Durch gar nichts in der Welt kann unser Körper so hart wie Stahl oder Eisen gemacht werden. Es gibt aber Leüte, die da glauben, daß man sich fest machen, d. h. daß man durch Einschmieren mit einer gewissen Salbe seinen Körper so hart machen könne, daß keine Flintenkugel, kein Hieb und kein Stich in denselben einzudringen vermag. Wie kann man auch solche Leüte nennen? K. Auch abergläubisch.

L. Und warum kann man sie so nennen? K. Weil sie auch eine Wirkung von einer Ursache erwarten, wovon diese Wirkung nicht herrühren kann.

L. Es ist durchaus unmöglich, daß ein Mensch einem andern Menschen oder einem Stükke Vieh nur den geringsten Schaden an seinem Leibe zufüge, wenn er diese Gegenstände nicht berührt und ihnen nicht etwa etwas Schädliches beybringt. Gleichwohl gibt es Leüte, welche glauben, daß die sogenannten Hexen, Hexenmeister oder Zauberer Menschen und Vieh krank machen können, ohne jedoch diese Gegenstände zu berühren, oder ihnen etwas Schädliches einzugeben, ja ohne sich denselben nur zu nähern. Wie muß man Leüte, die so etwas glauben, nennen? K. Abergläubisch.

L. Und warum muß man sie so nennen? K. Weil sie auch Wirkungen von Ursachen u. s. w.

L. Ein Geist hat keinen Körper, also auch keinen Mund, keine Hände u. s. w. Nun gibt es Leüte, welche glauben, 1) Geister können heülen, pfeifen,

brummen u. dgl. zu welchen Handlungen doch ein Mund gehört; 2) Geister können poltern, mit Ketten rasseln, mit Steinen werfen, Andere schlagen, zu welchen Handlungen Hände gehören. Sagt nun, wie Leüte, die so etwas glauben, genannt zu werden verdienen. K. Abergläubisch.

L. Und warum verdienen auch diese so genannt zu werden? K. Weil sie auch Wirkungen von solchen Ursachen erwarten, von welchen diese Wirkungen nicht herrühren können.

L. Und warum glaubt ihr denn, daß ein Geist nicht heülen könne? K. Weil er keinen Mund hat.

L. Und warum glaubt ihr, daß ein Geist nicht poltern, Andere nicht schlagen, nicht mit Ketten rasseln könne? K. Weil er keine Hände hat.

L. Es gibt wohl Leüte, welche steif und fest behaupten, daß sie Geister haben heülen, poltern, mit Ketten rasseln hören, ja daß sie dergleichen sogar gesehen haben; allein daß war eitel Betrug. Wenn ihr mir aufmerksam zuhören wollt, so will ich eüch so eine Geistergeschichte erzählen.

In einer Vorstadt von Wien saß einst eine Mutter mit ihrer erwachsenen Tochter in der Abenddämmerung in ihrer Wohnstube und unterhielt sich mit ihr von dem Vater, der erst vor 14 Tagen begraben worden war. Auf ein Mahl kam die Magd leichenblaß, athemlos und vor Schrekken ganz außer sich in die Stube gerannt und rief: um Gottes willen! auf dem Boden ist ein Geist! Mutter und Tochter, die ziemlich abergläubisch waren, erschraken bey dieser

Nachricht nicht wenig. Als sie sich etwas erhohlt hätten, fragten sie die Magd, woher sie denn wisse, daß ein Geist auf dem Boden sey. Ach, sprach sie, ich habe ihn, als ich Mehl herunter hohlen wollte, gesehen. Es war eine fürchterliche Gestalt. Und als ich fortlief, rasselte er mit Ketten hinter mir drein, und rief mir nach, daß er mir den Hals brechen wolle, wenn ich noch ein Mahl bey Nacht auf den Boden käme. Du hast dich vielleicht geirrt, sprach die Hausfrau. Nein! nein! antwortete die Magd, gehen Sie nur selbst an die Treppe, so hören Sie vielleicht das Rasseln auch. Kommt, wir wollen eine Laterne anzünden und alle drey mit einander hingehen, sprach die Frau wieder. Es geschah, Mutter und Tochter und die Magd, einander bey den Kleidern haltend, schlichen ganz leise und furchtsam an die Bodentreppe. Aber hilf Himmel! welch ein Schrekken überfiel sie hier, als sie auf dem Boden ein entsetzliches Geheül und Gepolter und Gerassel mit Ketten hörten! Fast halb todt kamen sie in der Wohnstube an, und nun wagte keine mehr, einen Fuß vor dieselbe hinauszusetzen. In voller Angst saßen sie nun bey zwey brennenden Lichtern um den Tisch, und wagten es kaum ein Wort zu sprechen. Zwey Lichter hatten sie aber deßwegen angezündet, damit sie, wenn sie etwa eines ausputzeten, nicht in der Finsterniß dasitzen dürften, bis es wieder angezündet wäre. Bis um 12 Uhr des Nachts waren sie so gesessen, ohne daß sie weiter etwas gehört hätten. Aber um die gedachte Stunde schritt es langsam die Bodentreppe herab, und ging im Hausplatz auf und ab und heülte und rasselte mit Ketten so, daß die

drey armen Weibspersonen in der Stube zitterten wie Espenlaub. Um 1 Uhr wurde es ruhig; aber ins Bett wagten sich die Geängsteten nicht. Sie blieben wach bis an den Morgen. Nun aber war ihnen schon wieder Angst auf den Abend, und als dieser erschien, ließ sich nicht nur das Getöse auf dem Boden wieder hören, sondern die Magd behauptete auch, die gestern erblikkte fürchterliche Gestalt heüte wieder auf der Treppe gesehen zu haben, und erklärte zugleich, daß sie die Nacht über nicht im Hause bleiben, sondern bey einer Nachbarin schlafen wolle. Dieß bewog denn auch die Hausfrau mit ihrer Tochter zu einer Schwägerinn zu eilen und dort zu übernachten. Dadurch wurde dir Sache ruchtbar und am nächsten Tage hieß es schon in der ganzen Nachbarschaft: im Hause der Frau K. gehet ein Geist um. Gegen Abend versammelten sich viele Neügierige vor diesem Hause; aber dieß Mahl ließ sich der Geist nicht hören, und mißmuthig wegen Nicht-Befriedigung ihrer Neügier gingen die meisten wieder weg. Einige blieben aber bis um 12 Uhr und siehe! diese hörten, was sie zu hören wünschten. Es heülte, es polterte, es rasselte mit Ketten. Nun schien es gewiß zu seyn, daß ein Geist in dem gedachten Hause sein Wesen triebe. Jetzt erhielt die Obrigkeit von dem Vorfalle Nachricht. Diese war aber verständig und wußte wohl, daß ein Geist nicht heülen, nicht poltern und nicht mit Ketten rasseln könne, und gab daher einigen ihrer beherztesten Diener den Auftrag, heimlich in das verrufene Haus zu gehen und den Poltergeist, wo möglich, zu fangen. Die Diener thaten, wie ihnen befohlen war. Mit Pistolen und Degen bewaffnet und mit Blendlaternen

versehen, schlichen sie, ohne daß jemand etwas davon wußte, ins Haus, und hielten sich daselbst verborgen. Als es auf dem Boden an zu rumoren fing, schlichen sie die Treppe hinauf und siehe da! es kam ihnen von oben her eine fürchterliche Gestalt entgegen. Halt! riefen sie, und zogen zugleich ihre Blendlaternen hervor, oder wir schießen dich über den Haufen. Der Geist wollte aber nicht stille stehen, sondern zog sich zurükk nach einer Bodenkammer. Ehe er aber diese noch erreicht hatte, zog der eine Gerichtsdiener ein Pistol hervor und drükkte los, that aber absichtlich nur einen blinden Schuß. In diesem Augenblikke stürzte das Gespenst zu Boden und rief: Herr Jesus! Pardon! ich will mich ergeben! Nun traten die beyden Gerichtsdiener hinan, pakkten es und führten es sogleich mit sich fort auf die Gerichtsstube. Als es hineintrat, erhoben alle Anwesende ein lautes Gelächter; denn ein Ding, ganz in Werch gewikkelt, mit geschwärztem Gesichte, mit Bokkshörnern auf dem Kopfe und mit Ketten, die nachschleiften, umwikkelt, trat hinein. Wer bist du? fragte eine von den anwesenden obrigkeitlichen Personen. Ach, Gnade! Gnade! Herr Richter, sagte das Gespenst, ich bin ein Bäkkerknecht.

Richter. Und warum hast du dich so vermummt und in dem Hause der Frau K. den Spukk getrieben?

Gespenst. Ach, ich will Ihnen alles sagen, strafen sie mich nur nicht gar zu arg. Sehen Sie, mein Herr, bey dem ich in Arbeit stehe, hätte gern das Haus der Frau K., das hinten an seinen Hof stößt, um einen rechten Spottpreis gehabt. Und da

hat er gedacht, er will die Frau erst recht in Angst setzen, ihr dadurch das Haus verleiden und ihr dann sagen, daß er ihr dasselbe, wenn sie es billig gäbe, abkaufen wolle. Zur Erreichung dieser seiner Absicht, hat er mich durch große Versprechungen beredet, mich hinten durch den Hof ins Haus zu schleichen und die Rolle eines Geistes zu spielen. Alles Übrige wissen Sie.

Daß der Bäkkerknecht und sein Herr zur gehörigen Strafe gezogen worden sind, könnt ihr eüch leicht denken. Aber ihr seht auch, wie so manche Geistergeschichte entstehen kann. Hätte sich hier die Obrigkeit nicht ins Mittel gelegt, und den vermeintlichen Geist nicht fangen lassen; so hätten viele Personen steif und fest geglaubt, daß sie das Rumoren eines Geistes gehört haben, und die Magd hätte darauf geschworen, daß sie auch diesen Geist gesehen habe.

Drukkfehler-Verzeichniß.

Seite.	Zeile.	
12.	14.	v. o. lies tauche st. tauge.
27.	6.	v. u. l. scheint st. scheinte.
43.	14.	v. o. l. Organ st. Organe.
49.	11.	v. o. l. brütet st. ausbrütet.
51.	17.	v. o. setze nach Kinder ein Comma.
76.	11.	v. u. l. Dinkel st. Dünkel.
83.	7.	v. u. l. als st. wie
85.	14.	v. o. l. Metalle st. Metallen.
109.	4.	v. u. l. Hüfte st. Hälfte.
112.	10.	v. u. l. obersten st. oberster.
142.	12.	v. u. l. Michal st. Michael.
156.	14.	v. u. l. ihr st. ich.
160.	11.	v. u. l. Und wißt ihr, was die ꝛc.
175.	12.	v. o. l. machte, st. machtet.
178.	8.	v. u. l. Marcipan st. Macipan.
189.	8.	v. u. l. wem st. wen.
194.	8.	v. u. l. jetzt st. bisher.
196.	13.	v. u. l. hinein st. hin.
197.	10.	v. o. l. setze ein Comma st. des Punctums.
208.	4.	v. o. l. einen st. einem.

Bei Palm und Enke in Erlangen sind folgende alle Empfehlung verdienende Werke pädagogischen Inhalts erschienen und um die beigesetzten Preise sowohl bei ihnen selbst als auch in allen guten Buchhandlungen zu erhalten:

Die Fibel der Weltgeschichte in Versen, 8. 1814. 40 Kreuzer rhein.

Muck, Fr. Joh. Albr., Lieder für die Jugend, versehen mit leichten und gefälligen Melodien für 2 Sopranstimmen mit Klavierbekleidung zum Behuf der Gesangbildung in Schulen und Familien, 2 Hefte, qu. Fol. 1819. jedes Heft 54 Kr. rhein.

Ohm, Dr. Mart., Elementarzahlenlehre zum Gebrauch für Schulen und Selbstlernende, 8. 1816. 1 fl. 18 Kr. rhein.

Ohm, Dr. Geo. Sim., Grundlinien zu einer zweckmäßigen Behandlung der Geometrie als höhern Bildungsmittels an vorbereitenden Lehranstalten. Mit 2 Kupfertafeln, gr. 8. 1817. 1 fl. 18 Kr. rhein.

Pöhlmann, Dr. Joh. Paul, das Gemeinnützlichste aus der deutschen Sprachlehre, als Stoff zu Denk- und Sprechübungen benützt, 2 Bändchen, neue Auflage, 1819. u. 1820. 2 fl. 48 Kr. rhein.

— — die Declinationen und Conjugationen der deutschen Sprache, 2te Aufl. 8. 1818. 15 Kr. rhein.

— — die Präpositionen der deutschen Sprache, als Stoff zu Denk- und Sprechübungen benützt. Ein Hilfsbüchlein für Lehrer in Bürgerschulen, 8. 1819. 48 Kr. rhein.

— — Erstes Buch für Anfänger im Lernen, 8. roh, ohne Kupfer 36 Kr. rhein.

Dassel-

Dasselbe gebunden mit 7 illumin. Kupfern

1 fl. 24 Kr. rhein.

Diese Fibel empfiehlt sich nicht nur durch den wohl berechneten Stufengang in den Lese-Übungen uud durch den, dem heitern Geist des Kindes angemessenen Inhalt der Lese-Pensen; sondern auch durch die natürlichere Bezeichnung verschiedener unserer Sprachlaute, durch welche Neüerung das Geschäft des Lesenlernens dem Anfänger bedeütend erleichtert worden ist. — In Lehranstalten, wo der bessere Geist der Pädagogik herrscht, wird diese Fibel bereits mit großen Nutzen gebraucht.

Pöhlmann, D. J. P. Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Schülern über stereometrische Wahrheiten. Mit 4 Kupfertafeln, 8. 1815. 1 fl. 30 Kr. rhein.

(Auch unter dem Titel: Die ersten Anfangsgründe der Geometrie, als Stoff zu Denk- und Sprechübungen benützt, 3s und letztes Bändchen.)

Die Gabe der Deütlichkeit und die Kunst auch abstracte Wahrheiten zu versinnlichen besitzt — wie ein öffentliches Blatt bey der Beurtheilung dieses Buches bemerkt — der Verf. in einem hohen Grade. Um dieser Vorzüge willen glauben wir dieses Werk nicht nur angehenden Lehrern und und Hofmeistern, sondern auch Jünglingen, die durch eignen Fleiß sich weiter helfen wollen, empfehlen zu dürfen.

— — dessen hierzu gehörender stereometrischer Versinnlichungs-Apparat, bestehend in 48 Nummern, die gegen 100 Körper enthalten. In einem Kästchen.

Ladenpreis Eine Carolin.

— — der Erzähler in den langen Winterabenden. Ein angenehmes und lehrreiches Unterhaltungsbuch für die Jugend. Auch unter dem Titel: Magazin für Aeltern und Schullehrer, die Kindern gern etwas Angenehmes und Lehrreiches erzählen wollen, 8. 1818. Roh ohne Kupfer 1 fl. 30 Kr. rhein.

Dasselbe gebunden mit 6 illum. Kupf. 2 fl. 30 Kr. rhn.

In allen Familien, wo dieses Buch bisher einen Platz in der größern oder kleinern Haus-Bibliothek fand, wurde und wird es noch von Alt und Jung mit dem größten Vergnügen gelesen. Ältern und alle diejenigen, welche Kindern und heranwachsenden jungen Leüten ein Geschenk mit einem Buche machen wollen, welches eine unschuldige, dabey aber angenehme und nützliche Unterhaltung dem Leser gewährt, werden es daher gewiß nicht bereüen, wenn sie nach diesem Buche greifen. Auch wird es sich sehr gut zu Prämien in weiblichen und männlichen Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten eignen. — Als Fortsetzung von diesem Buche ist zu betrachten:

Pöhlmann, Dr. J. P., Unterhaltende und belehrende Sammelschrift für die Jugend. Mit erklärenden Anmerk. versehen, 8. 1819. 1 fl. 30 Kr. rhein.

Auch diese Schrift wird den Lesern eben so viel Vergnügen gewähren als die vorhergehende.

— — Sammlung von unterhaltenden und lehrreichen Gedichten für die Jugend. Auch unter dem Titel: Materialien für Schullehrer zum Diktiren und zu Gedächtnißübungen für die Schuljugend, 8. 1818.

Roh ohne Kupfer 1 fl. 30 Kr. rhein.

Gebunden mit 6 illum. Kupfern 2 fl. 30 Kr. rhein.

Sehr interessante Erzählungen, angenehme und lehrreiche Fabeln, anziehende Schilderungen von mancherley Naturgegenständen, gemüthliche Lieder und treffliche Lehrgedichte machen den Inhalt dieser Sammlung aus, und dieses Werkchen kann Kindern als ein wahres Andachtsbüchlein in die Hände gegeben werden.

— — Blumenlese zur Verbreitung mythologischer Kenntnisse. Mit erläuternden Anmerk. 8. 1819.

1 fl. 30 Kr. rhein.

Diese Blumenlese kann als Beyspielsammlung von An

spielungen neüerer Dichter auf die Mythen der Alten angesehen werden und wird als solche auch Lehrern in höhern Lehranstalten für die männliche Jugend nicht unwillkommen seyn, ob sie gleich zunächst für höhere Mädchenschulen, wo ein Lehrgang in der Mythologie durchaus nicht fehlen darf, wenn solche Schulen nicht mangelhaft seyn sollen, bestimmt ist. Alles was auf Mythologie und Geschichte Bezug hat, ist in beygefügten Anmerkungen erklärt, daher kann dieses Buch auch als Lesebuch jungen Leüten beyderley Geschlechts in die Hände gegeben werden. Als Prämie gegeben, wird es dem Empfänger nicht unwillkommen seyn.

Pöhlmann, D. J. P., leichtfaßlicher Unterricht in der Lehre von den Quadrat- und Cubikzahlen, für Selbstlehrlinge, 8. 1819. 48 Kr. rhein.

— — der sich selbst übende Denkleseschüler, 8. 1820. Mit 17 illum. Kupfern, gebunden 4 fl. 36 Kr. rhn.

— — kurzer Unterricht in der christlichen Sittenlehre in gereimten Fragen und Antworten mit beigefügten Bibelsprüchen und Sprüchwörtern für die Jugend und Volksschulen. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage, 8. 1820. 30 Kr. rhein.

— — die Hauptsätze der christlichen Glaubenslehre mit Liederversen und Bibelsprüchen, 8. 1820. 15 Kr. rhn.

Seckendorf, Theresius Freiherr von, Lebensregeln, mit Erfahrungen aus dem Leben belegt, für Jünglinge, welche in die größere Welt treten wollen, 8. 1816. 2 fl. 24 Kr. rhein.

Vogels deutsche Vorschriften, 12 Tafeln in Querquart, 1818. 40 Kr. rhein.

— — englische Vorschriften, 12 Tafeln in Querquart, 1818. 40 Kr. rhein.

(Beide führen zu einer sehr schönen geläufigen

Hand, und bei Parthieen findet der äußerst billige Preis von 24 Kr. rhein. statt.)

Allgemeine Zeitung für Deutschlands Volksschullehrer. Herausgegeben von Lehmus und Merz. 1r bis 4r Jahrgang für 1817, 1818, 1819, 1820. 8. jeder Jahrgang von 26 Bogen od. 52 Nummern
2 fl. rhein.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pöhlmann, Johann Paul,

Der fragende Elementarlehrer

Erlangen 1820

Paed.th. 4414
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763743-0